

Paul Hollenstein

Die Lebensweise

Der Mensch

zwischen dem Sein und dem Nichts

Paul Hollenstein
Die Lebensweise
Der Mensch
zwischen dem
Sein und dem Nichts

1 — 1000: November 1995
Vertrieb: Buchhandlung Comedia
Katharinengasse 20, 9004 St. Gallen
Lektor: Jost Kirchgraber
© 1995 Paul Hollenstein

Inhalt:

I	Der Mensch, das Lebewesen, für das die Dinge viel oder wenig sein können	7
II	Wie das Christentum das, was die Dinge für den Menschen sind, verändert hat	23
III	Die Fragwürdigkeit der abendländischen Lebensweise	63
	Nachwort	123

Teil I

Der Mensch, das Lebewesen, für das die Dinge
viel oder wenig sein können

Für den Menschen gibt es Dinge; er kann Dinge, Empfindungen, den eigenen Körper wahrnehmen und unterscheiden.

Die meisten von uns leben in der Meinung, die Eigenschaft, daß es für uns Dinge gebe, daß wir Dinge, Empfindungen, den eigenen Körper wahrnehmen und unterscheiden können, sei nicht das Bewußtsein oder das Ich selber, sondern das Ich oder das Bewußtsein existiere schon vor den Dingen oder unabhängig von ihnen.

Wer annimmt, das Ich bestehe ohne oder vor der Materie - ohne Dinge - , muß annehmen, es *sei*, ohne zu empfinden, zu fühlen, wahrzunehmen; denn, daß Empfinden, Fühlen, Wahrnehmen ohne Materie möglich sei, wird er kaum annehmen. Wenn das Ich ohne Materie möglich wäre, würde das heißen, daß es absolut existiere, Bewußtsein nicht die andere Seite der unendlichen Materie, des unendlichen Stoffes, des unendlichen Lebens sei; Materie wäre dann nur etwas Hinzugekommenes, Vorläufiges, Zweitrangiges - Minderwertiges.

Wenn ein Lebewesen Augen hat, ißt und sich fortbewegt, heißt das noch nicht, daß es für dieses Lebewesen Dinge gibt, daß es Ich ist. Empfindung haben und Reagieren bedeutet also noch nicht, daß ein Lebewesen die Welt ähnlich wahrnimmt wie der Mensch.

Damit es für ein Lebewesen Dinge gibt, es Dinge unterscheiden kann, muß in ihm das eine wie das andere Ding quasi

gleichzeitig sein, sonst kann das eine nicht vom andern unterschieden werden. Daß im Menschen quasi gleichzeitig das eine wie das andere ist, ist das Bewußtsein, das Ich.

Die Dinge sind nicht ein Abbild oder das, was die Dinge für uns sind, ist nicht ein Abbild. Ein Abbild können sie nicht sein, weil Abbilder nacheinander sind, aber nicht gleichzeitig. Wenn ein Ding bzw. die Wahrnehmung bzw. die Idee oder der Begriff eines Dinges ein bloßes Abbild wäre, dann wäre der Mensch nicht Ich, wäre das, was die Dinge für den Menschen sind, für alle gleich, es gäbe auch nicht Bejahung und Verneinung oder wahr und falsch.

3

Damit es für die Tiere Dinge gäbe, sie die Welt ähnlich wahrnehmen würden wie wir, müßten sie eine Idee oder den Begriff von Dingen - bzw. des eigenen Körpers und dessen Empfindungen - haben, müßten sie Bewußtsein haben. Die Befindlichkeit des Tieres ist völlig anders als die des Menschen: punktförmig, bloße Empfindung, bzw. ein Reagieren auf Reize. Wenn es Schmerzen hat oder friert, fühlt es nicht Schmerz und Frieren, sondern es ist Schmerz und Frieren, Hunger, Angst, Hören, Schmecken, Behagen u.a.

Jemand könnte einwenden, das Tier unterscheide doch auch, was es ißt, mit wem es sich paart, wo es sich bewegt - doch ist das Reagieren auf Reize etwas anderes als die Idee eines Dinges oder einer Empfindung haben. Beim Menschen ist Sehen z.B. nicht ein Reagieren auf einen optischen Reiz, sondern, durch die Idee des Dinges, ein Wahrnehmen. Zum Reagieren auf einen Reiz gehört Bewegung, wir aber können etwas sehen, auch wenn wir oder die Dinge in Ruhe sind.

Das Tier, das auf Reize reagiert, ist eher vergleichbar mit der Pflanze, die auf die Sonne reagiert, als mit dem Menschen, der zwischen Sonne und Schatten unterscheidet.

Damit, daß es für den Menschen Dinge gibt, sie ihm gegenüberstehen, im Abstand oder der Trennung, im Raum, gibt es für ihn nicht nur ein Nebeneinander, sondern auch ein Nacheinander: die Zeit. Durch die Idee - das Bewußtsein - ist für den Menschen gleichzeitig das eine wie das andere (siehe oben). Damit gibt es für ihn Möglichkeit, sind die Dinge, die Zeit, das Bewußtsein für ihn Möglichkeit.

4

Individuum ist strenggenommen nur ein Wesen, das Ich ist: D.h. ein Wesen, bei dem ein Unterschied besteht zwischen dem, was es (momentan) ist, und dem, was es sein kann, das nicht von Anfang an und jederzeit alles ist, was es sein kann, sondern erst wird - durch sich selber - , was es sein kann.

Dementsprechend ist das, worin sich die einzelnen Menschen voneinander unterscheiden können, prinzipiell etwas anderes als das, worin sich die einzelnen Tiere voneinander unterscheiden können. Und das, worin sich die Menschen voneinander unterscheiden können, ist viel größer.

Der Mensch, für den die Dinge z.B. das sind, was ihm zur Verfügung steht, wenn er dafür bezahlt, ist anders als der, für den sie eine Ursache haben. Für den Habgierigen sind sie etwas anderes als für den Philosophen, für den Gehetzten etwas anderes als für den Nicht-Gehetzten usf.

Je nachdem, was die Dinge und der Mensch für jemanden sind, wird sein Streben ein unterschiedliches sein und wird er bei anderem Freude oder Unzufriedenheit fühlen. Was die

Dinge, der Mensch für den Menschen sind und was er hervorbringt, wird bestimmt von Anlage, Erfahrung (die unter anderem auch abhängig ist vom geschichtlichen Zeitpunkt und Ort, in dem man lebt und dem Grad der Technisierung einer Gesellschaft), Charakter, davon, wie er sich selber versteht, von seinem Denken und seiner Erkenntnis.

Was die Dinge und der Mensch für den Menschen sind und was er hervorbringt, d.h., was der Mensch selber ist, das ist schlußendlich Geist und Schönheit, oder es ist das Geist- und Charakterlose - das Nichts.

5

Wenn die Dinge für ihn nichts sind, was ist dann der Mensch? Was kann er dann noch sein? Wenn die Dinge für ihn nichts sind, welche Wirklichkeit hat er dann noch? Welches Sein kann er dann noch haben? - Zeit, Raum, Körper und Nichts.

Unter Nichts verstehe ich das Mißverhältnis zwischen dem, was die Dinge sind, und dem, was der Mensch selber ist. Es ist zugleich die Kluft zwischen dem, was er ist, und dem, was er sein kann. Je nachdem, was die Dinge, der Mensch für den Menschen sind - d.i. die Wirklichkeit für ihn ist - , ob sie für ihn viel oder wenig sind, er sie ausgeweitet oder eingeschränkt empfindet, fühlt, wahrnimmt, denkt, hat er mehr oder weniger Wirklichkeit, ist die Spannung oder das Mißverhältnis zwischen dem, wie er ist, und dem, wie er sein könnte oder möchte, kleiner oder größer. Nicht in jedem ist das Nichts gleich groß. Und nicht in jedem Zeitalter und in jeder Gesellschaft oder Gemeinschaft ist es gleich groß. Persönlich äußert es sich in Neid, Einsamkeit, Lüge, Haß,

Hochmut, im Zweifel an der eigenen Bedeutung, im Zweifel am eigenen Wert, in der eigenen Leere und Langeweile, im nicht Ertragen von Ruhe und anderem.

Der Mensch kann seine Wirklichkeit einschränken oder ausweiten. Und zwar sowohl subjektiv, d.h. sich selber, als auch objektiv, d.h. die äußere Wirklichkeit. Wobei das eine mit dem anderen einen Zusammenhang hat. Es leuchtet wohl direkt ein, daß z.B. derjenige, der die Dinge und Menschen als bloße Objekte seines Macht- und Gewinnstrebens betrachtet, die Wirklichkeit der Dinge und der Menschen und somit seine Wirklichkeit sehr einschränkt. Und daß eine geteerte Fläche gegenüber einer Wiese eine eingeschränkte Wirklichkeit ist oder ein Automobil gegenüber einem Pferd.

6

Der Mensch empfindet (sich), fühlt (sich) durch die Idee: durch sie gibt es für ihn Dinge, durch sie kann er wahrnehmen und Empfindungen vom Gegenstand der Empfindung unterscheiden, z.B. Riechen von dem, was riecht.

Gewisse Dinge bzw. Empfindungen, Gefühle, Wahrnehmungen sind mehr von ihrer Natur bestimmt oder ausschließlich von ihrer Natur bestimmt, und gewisse sind mehr von den Ideen, die der Mensch sich macht, bestimmt. Zum Beispiel die Sinneswahrnehmungen (rauh, kalt, hell, süß, etc.) sind mehr von ihrer Natur bestimmt. Die Gefühle, z.B. Neid, Langeweile, Freude, sind hingegen mehr von den Ideen, die der Mensch sich macht, bestimmt, d.h. von dem, was die Dinge für ihn sind.

Durch die Ideen, die der Mensch hat bzw. sich macht, kann er bejahen und verneinen (vgl. Spinoza, Ethik, 2. Teil, 49.

Lehrsatz - nach der Ausgabe, nach der ich auch zitiere, Meiner/Hamburg 1989). Er kann z.B. bejahen oder verneinen, durch Einbildung und Äußerlichkeit zu angenehmen Gefühlen kommen. Bejahen und verneinen kann er allerdings nicht in absoluter Weise, wenn er sich z.B. minderwertig fühlt, nützt es ihm nicht viel, dies einfach zu verneinen.

Der Mensch kann Ideen haben, sich Ideen machen, durch die das, was die Dinge für ihn sind, mehr wird oder solche, durch die das, was sie für ihn sind, weniger wird. Wenn er sich Ideen macht, durch welche das, was die Dinge für ihn sind, weniger wird, verneint er die Dinge in gewisser Weise, schränkt er seine Wirklichkeit, sein Empfinden, Fühlen, Wahrnehmen, Denken der Dinge ein.

7

Wenn ein Mensch nach etwas strebt, z.B. nach Ehre oder dach, möglichst viel von etwas zu verkaufen, ist er meistens - da er sich des Gegenstandes, nach dem er strebt, bewußt ist - der Meinung, er strebe freiwillig nach diesem, er sei frei in diesem Streben und nicht gezwungen (vgl. Ethik, 3. Teil in der Anmerkung zum 2. Lehrsatz). Wenn er sich überlegen würde, was hinter seinem Wollen steht, müßte er sich eventuell - je nach dem Gegenstand dieses Wollens - eingestehen, daß er nur ein Hampelmann an der Schnur einer fadenscheinigen Idee ist bzw. der Gefangene von psychologischen Mechanismen.

Die Ideen, von denen der Mensch - in seinem Empfinden, Fühlen, Wahrnehmen, Denken, Wollen, Reden, Handeln - bestimmt wird, ohne daß er sie kennt, d.h. von denen er

keine Idee hat, die ihm also nicht bewußt sind, sind das sogenannte Unbewußte, Unterbewußte oder Unterbewußtsein.

Zur Übereinstimmung mit dem, was er sein kann - d.h. zur Übereinstimmung mit seiner Natur - kann der Mensch nur kommen, wenn die Dinge für ihn viel sind. Dazu muß er die Ideen prüfen, die ihm mehr oder weniger bewußt zugrundeliegen. Er muß ermitteln, ob er von Ideen bestimmt wird, durch die das, was die Dinge für ihn sind, nicht *mehr* wird, sondern weniger. Wenn er das Ziel hat, nur noch von solchen Ideen bestimmt oder ausgefüllt zu sein, durch die das, was die Dinge für ihn sind, mehr wird, kann er sein Empfinden, Fühlen, Wahrnehmen, Denken ausweiten.

8

Der Mensch in seinem Verhältnis zu den Dingen und andern Menschen wird mit dem Beginn seines Denkens von einander widerstreitenden Empfindungen, Gefühlen, Ideen hin- und hergezogen.

Dieses Hin- und Hergerissensein läuft meistens auf den Konflikt hinaus, ob er in seinem Denken, Entscheiden, Handeln, Führen seines Lebens dem Drange nachgeben soll, sich selber mehr zu bejahen als die Dinge und andern Menschen. Es drängt ihn deshalb dazu, sich selber mehr zu bejahen als die Wirklichkeit, weil er sich dadurch sofort und bequem angenehme Gefühle verschaffen oder unangenehme loswerden kann. Wenn er z.B. Neid empfindet, hat er die Möglichkeit, den andern herabzusetzen.

Sich selber mehr zu bejahen als die Dinge und andern Menschen - seine Wirklichkeit einzuschränken - gewährt im Au-

genblick und oberflächlich zwar eine Befriedigung, vergrößert aber das Nichts.

Das Einschränken der Wirklichkeit ist das Geistlose.

Das Geistlose ist das Einschränken der Wirklichkeit bzw. die eingeschränkte Wirklichkeit.

Das Geistlose ist das Böse. Denn es hat die Tendenz, das andere für nichts zu achten und entsprechend mit ihm umzugehen.

Der Kleinbürger ist durch seine Definition in gewissem Sinne geistlos, denn für ihn ist Beschränktheit Ideal.

Das Geistlose ist das leicht Beeinflußbare, das Unmündige, das schlußendlich nicht durch die Vernunft Bestimmte, der Hochmut, das Willkürliche, Zufällige, Unberechenbare, das Verslossene, das Solipsistische, das Obszöne, das Banale, das Langweilige, das Ohnmächtige, das Zusammenhangslose, das Fanatische, das Verlogene.

9

Wenn ein Mensch sich selber betrügt, dann will er es nicht wahrhaben, er verdrängt es. Und um so mehr, je tiefer seine Persönlichkeit durch Selbstbetrug bestimmt ist.

Jemandem, der seine Wirklichkeit einschränkt, zu erklären, was das ist, *sein Sein einschränken*, und daß er seinem und dem Leben der andern - dem Leben überhaupt - nicht förderlich, sondern verderblich ist, ist vielfach unmöglich. Und um so schwerer, je mehr das, was dieser tut und ist, auf dem Einschränken des Seins beruht. Denn mit dem Verstehen dessen, was Einschränken der Wirklichkeit ist, würde er gleichzeitig das verneinen, woraus er sein Selbstwertgefühl hat. Es läßt sich zwar problemlos so argumentieren, daß er

sich in Widersprüche verstrickt, aber er ist einfach nicht gewillt, es zuzugeben. Seine Argumentation läuft darauf hinaus, daß sein subjektives Ich und dessen Bewußtseinsinhalt das Absolute ist. Er muß schließlich bestreiten, daß es wahr und falsch, wahre und falsche Ideen gebe. - "Eine wahre Idee muß mit ihrem Gegenstande übereinstimmen" (Ethik, 1. Teil, 6. Grundsatz). Denn der Mensch kann etwas nur verstehen oder erkennen, sofern er es so versteht oder erkennt, wie es ist. - Und er muß bestreiten, daß eine falsche oder unwahre Idee weniger Wirklichkeit habe als eine wahre und demzufolge ihr gegenüber eingeschränkt sei. Im Extremfall wird er das Leben auf der Erde ausrotten und alle andern Menschen und am Schluß noch bestreiten, daß es je etwas anderes gegeben habe als ihn selber.

Die Idee, daß Denken die Gefühle zum Verkümmern bringe, ist, so allgemein formuliert, sehr ungereimt.

Als eigentliches Denken gilt das bewußte, gewollte Hantieren mit Ideen. - Wenn einem manchmal irgendwelche Gedanken dauernd im Kopf herumgehen, ohne daß man es eigentlich will, oder wenn sich Ideen über eine gewisse Zeit mehr oder weniger unbewußt verändern, dann versteht man darunter - nicht eigentlich Denken.

Die Idee, daß Denken die Gefühle zum Verkümmern bringe, kommt wohl daher, daß es seit den Anfängen der modernen Wissenschaft und Technik zunehmend Leute gibt, die sich den ganzen Tag über und tagtäglich mit den eingeschränktesten Gegenständen beschäftigen, mit Funktionsabläufen, Maschinen, Apparaten, Formeln, Atomen oder Genen. Die

Argumente sind, beispielsweise ohne das Atom könne man die ganze Welt nicht verstehen, oder diese Tätigkeit nütze den Menschen. Aber auf welche Weisen existieren Funktionsabläufe, Maschinen, Apparate, Formeln, Atome, Gene, Buchstaben, Zahlen, Papier? Was läßt sich an ihnen empfinden, fühlen, wahrnehmen, erfassen, und auf welche Weisen existieren ein Mensch, Landschaft, Tiere, Pflanzen, Licht, Dunkel, Schatten, Gebäude, Wetter, Jahreszeiten, die Nahrung, das Hervorbringen, die Gesichter, die Geschlechter - was läßt sich daran empfinden, fühlen, wahrnehmen, erfassen?

Eine Idee kann nicht mehr Sein haben als ihr Gegenstand. Wenn jemand seine meiste Zeit über mit Gegenständen beschäftigt ist, die auf sehr wenig Weisen existieren, dann muß das, was die Dinge, der Mensch für ihn sind, notwendig weniger werden, sein Empfinden, Fühlen, Wahrnehmen, Wollen zu geringerer Vollkommenheit übergehen. Mit Ideen, die wenig Wirklichkeit enthalten, sind ebensolche Gefühle verbunden, eine kümmerliche Wahrnehmung der Dinge und des Menschen und das Hervorbringen von Dingen, die wenig Wirklichkeit enthalten, d.h. sie einschränken (vgl. Ethik, 3. Teil, 1. und 3. Lehrsatz).

Die Idee, daß Denken an sich die Gefühle zum Verkümmern bringe, ist ganz und gar ungereimt (siehe die ersten drei Kap.). Wohl aber verkümmern sie mit bestimmten Arten des Denkens bzw. mit gewissen Gegenständen des Denkens. Entsprechend dem, daß mit Ideen, die wenig Sein enthalten, Gefühle verbunden sind, die wenig Sein enthalten.

Der Mensch, der sich selber, sein Denken, Wahrnehmen, Fühlen, Empfinden, sein Befinden, seinen Zustand, sein Bewußtsein von geringerer zu größerer Vollkommenheit bringen will, d.h. zu angenehmen Gefühlen dadurch kom-

men will, daß er sein Sein ausweitet, der wird sich an Gegenstände halten, die möglichst viel Wirklichkeit enthalten. Worin kann der Mensch ausgeweiteter sein, was hat mehr Wirklichkeit als das Ursprüngliche, Gleichbleibende, Ewige?

11

Dadurch, daß der Mensch Ideen von Empfindungen und Dingen hat - Ich ist - , kann er diese bzw. sich selber genießen.

Genießen kann er nur, insofern er empfindet, fühlt, wahrnimmt, denkt. Je ausgeweiteter seine Empfindungen, Gefühle, Wahrnehmungen, Gedanken sind, desto mehr Wirklichkeit erfaßt er, desto ausgeweiteter ist sein Sein, desto mehr sind für ihn die Dinge bzw. der Mensch. - Sowenig sich Denken, Wahrnehmen, Fühlen, Empfinden voneinander trennen lassen, d.h. unverbunden sind, sowenig kann das Erfassen der Wirklichkeit und somit der Genuß nur entweder im Denken oder nur im Wahrnehmen oder nur im Fühlen oder nur im Empfinden bestehen.

Echtes und nicht bloß vorgetäushtes Selbstbewußtsein, sowohl im philosophischen Sinne als auch im umgangssprachlichen Sinne, kann jemand nur haben, wenn seine Wirklichkeit mit der Wirklichkeit übereinstimmt, d.h. wenn er eine Lebensweise hat, in der die Dinge, der Mensch für ihn viel sind.

Bewußtsein, d.h. die Spaltung in sich und Dinge, die ihm gegenüberstehen, gibt es in zwei Bedeutungen: Einmal ist Bewußtsein, daß der Mensch sich selber spürt, und dann, im eigentlichen Sinne, ist Bewußtsein das Erfassen der Wirklichkeit.

Das Empfinden von Lust oder Freude würde ich nicht mit Genuß gleichsetzen. Lust und Freude kann jemand empfinden, auch wenn seine Wirklichkeit sehr eingeschränkt ist, die Dinge für ihn sehr wenig sind, genießen hingegen kann er nur im Maße, wie er die Dinge und den Menschen empfindet, fühlt, wahrnimmt, denkt.

12

Wenn für jemanden die Dinge sehr wenig sind, er sie sehr wenig empfindet, fühlt, wahrnimmt, denkt, seine Ideen sehr wenig Wirklichkeit enthalten, dann wird er auch - direkt und indirekt - eine eingeschränkte Wirklichkeit hervorbringen.

Direkt durch das Wirken seiner Person und dadurch, daß er Dinge produziert, die das Sein einschränken. Indirekt durch das Kaufen, das Verbrauchen und Gebrauchen von solchen. Für wen die Dinge das sind, was ihm zur Verfügung steht, wenn er dafür bezahlt, dessen Idee von ihnen stimmt nicht mit der ganzen Wirklichkeit überein, sondern nur mit einem Teil von ihr, ist also eingeschränkt. Was schon daraus ersichtlich ist, daß die Natur kein Geld annimmt. Wer die reale Chimäre des Vorfabrizierten und des Vorfabrizierenden für die Wirklichkeit selber hält, dessen Idee von ihr stimmt nur mit einem Teil von ihr überein. Wer Luft, Boden und Wasser vergiftet und Abfall produziert, schränkt der seine Wirklichkeit ein oder weitet er sie aus? Ein Indio oder Massai erfaßt viel mehr Wirklichkeit, d.h. er hat viel mehr Geist als der zeitgenössische Europäer, denn er weiß, daß er nicht aus sich selber ist und mit was er ursprünglich zusammenhängt.

Nicht jede wahre Idee hat gleich viel Wirklichkeit oder Sein. Sie kann nicht mehr Wirklichkeit haben als ihr Gegenstand: Zum Beispiel die Idee, daß Wasser aus zwei Wasserstoffatomen und einem Sauerstoffatom besteht, ist gegenüber der Idee, daß Wasser ein Lebenselement sei, eine wahre Idee, die sehr wenig Sein hat. Es gibt Ideen, die solche, welche mehr Wirklichkeit enthalten, ausschließen. Zum Beispiel die Idee, eine Maschine oder das Steigern des Absatzes sei das Größte, schließt die Idee aus, das Lebendige habe mehr Sein als das Tote.

13

Insofern der Mensch Geist hat, möchte er, daß die Dinge, der Mensch mehr werden für ihn. Er versucht das Mißverhältnis zwischen dem, was die Wirklichkeit ist, und ihm, die Kluft zwischen dem, was er momentan ist, und dem, was er sein kann, kleiner zu machen, d.i. seine Wirklichkeit auszuweiten.

Dadurch verändert er sich selber. Philosophie ist Denken, das uns selbst verändert.

Geist ist das Erfassen oder Ausweiten der Wirklichkeit. Geist zeigt sich darin, was der Mensch würdigt.

Die Wirklichkeit erfassen oder ausweiten kann er nur, wenn er ihr bzw. sich selber ins Angesicht schaut, er muß also ehrlich sein und Mut haben, denn die Wirklichkeit ist gewaltig und unerhört, und er muß - zunächst wenigstens - vieles zugeben, was er nicht ist. Je mutiger und ehrlicher er ist vor der Wirklichkeit, desto größer ist sein Respekt vor ihr.

Schönheit ist Erscheinung, die Geist hat. Geist haben stimmt überein mit dem Empfinden von Schönheit.

Insofern er Geist hat, arbeitet der Mensch sich aus der Zufälligkeit heraus, d.h. die Art, wie er ist, wird nicht mehr vom Zufall bestimmt, von den Gegebenheiten, wie sie ihn gerade umgeben und wie er zufällig ist, sondern von ihm selber, von seiner Natur, seiner Vernunft, seinem Wesen und dem Wesen der Dinge.

Wohl aber gibt es Zeitalter, die einen hinaufheben, und solche, die einen herabziehen.

Teil II

Wie das Christentum das, was die Dinge für
den Menschen sind, verändert hat

Rationalisierung heißt, etwas zum bloßen Mittel machen, oder es heißt, etwas hervorbringen, das bloßes Mittel ist. Es ist die Aufspaltung der Welt in solches, das, abgesehen davon, daß es zu etwas dient, wertlos ist, und in solches, dem - abgesehen von der Funktion - ein Wert zuerkannt wird.

Wenn für den Menschen etwas bloßes Mittel ist, er Dinge hervorbringt, die bloßes Mittel sind, schränkt er sein Sein ein. Denn was bloßes Mittel ist, hat nicht Zweck in sich selber. Aber nur, was Zweck in sich selber hat, kann das unendlich Ausgeweitete sein. Wenn für den Menschen etwas oder jemand bloßes Mittel ist, wenn er Dinge hervorbringt, die bloßes Mittel sind, dann macht er sich selber zum Mittel oder zur Funktion. Der Mensch kann nicht Zweck in sich selber haben - d.i. das unendlich Ausgeweitete sein - , ohne daß die Dinge für ihn das unendlich Ausgeweitete sind, d.h. Zweck in sich selber haben oder, wie es Spinoza ausdrückt, ohne daß er sie unter dem Gesichtspunkt der Ewigkeit betrachtet. Der Mensch findet Ruhe und also Glück nur in dem, was Zweck in sich selber hat. Nur Geist und Schönheit, oder was Geist und Schönheit hat, kann Zweck in sich selber haben. Nur Geist und Schönheit ist das unendlich Ausgeweitete.

Etwas wird zum bloßen Mittel, wenn Geist und Schönheit fehlen. Wenn der Mensch z.B. große Flächen seines Raumes plant und teert, dann macht er damit große Flächen seines Raumes zum bloßen Mittel. Wenn er Tiere hält, wie man das in den sogenannten Tierfabriken sehen kann, dann ist das Tier bloßes Mittel. Und der Mensch, wenn er die Tiere versorgt, ist ebenfalls bloßes Mittel. Je *mehr* er zum bloßen Mittel macht, desto mehr entleert der Mensch sich selber, d.h., desto mehr schränkt er seine Wirklichkeit ein. Wovon

sonst kann er denn ausgefüllt sein als von der Wirklichkeit? Von Leitplanken, Betonburgen, Fußgängerunterführungen, Parkplätzen, Bodenbedeckern, Zierrasen, Strassenampeln, Mastvieheinheiten? Könnte er diese Wirklichkeit ertragen, wenn er sie aushalten müßte? Er muß es nicht, denn es gibt etwas anderes, das ihn beschäftigt: Bilder und die Ortsverschiebung.

Haben die Maschinen und Apparate - die selbsttätigen Dinge - die Wirklichkeit des Menschen eingeschränkt oder ausgeweitet? Haben sie Geist und Schönheit vermehrt oder die Geistlosigkeit? Erfast der Mensch durch sie mehr Wirklichkeit oder weniger?

Vollständige Rationalisierung gibt es nur mit den Maschinen und Apparaten, denn wenn nur die Natur und der Mensch das Tätige sind, hat alles, was ist, immer noch das Gepräge der Natur bzw. des Menschen.

2

Unter Wirklichkeit verstehe ich das, was ist bzw. sein kann oder was wir sind und worin wir sind. - Also auch Träume, sowie auch Einbildungen und Lügen, d.h. Ideen oder Aussagen, die mit ihrem Gegenstand nicht übereinstimmen.

Die meisten von uns leben in der Idee, die Wirklichkeit sei erschaffen worden, Gott und die Wirklichkeit seien nicht dasselbe. Diese Idee erlaubt, die Dinge und sich selbst geistlos zu betrachten. Die Dinge und der Mensch sind so nicht die prinzipiell unendlich ausgeweitete Wirklichkeit, sondern endlich, einfach da, erschaffen, nicht genug in sich selber, sondern Mittel.

Um einen Stein, eine Pflanze, ein Tier oder den Menschen zu erfassen, muß ich all das denken und fühlen, was dazu gehört, bis sie gegeben sind, sie sein können. Die Voraussetzungen, damit sie sein können, sind unendlich. Mit einem Ding ist unendlich viel gegeben. Das alles, was zu etwas gehört, bis dieses sein oder begriffen werden kann, das alles ist jederzeit gegenwärtig (vgl. Ethik, 2. Teil, 2. Def.). Je mehr der Mensch Geist hat, desto mehr empfindet, fühlt, denkt er die unendliche Wirklichkeit, die mit jedem Ding oder mit ihm selber verbunden ist. Die Wirklichkeit ist das Zusammenhängende; je mehr ich ein Einzelding oder mich selber erfasse, desto mehr erfasse ich die Wirklichkeit (vgl. Ethik, 5. Teil, 24. Lehrsatz).

Wer sagt, die Wirklichkeit sei nicht Gott, der muß zwei Wirklichkeiten annehmen. Er kann aber nicht der einen Wirklichkeit - seinem Gott - Attribute der andern - der "gewöhnlichen Wirklichkeit" - zulegen, z.B. Raum, Ausdehnung, Zeit, Fühlen, Wollen, Denken: Zwei Wirklichkeiten, die etwas gemein haben, gehören zur selben Wirklichkeit (vgl. Ethik, 1. Teil, 5. u. 6. Lehrsatz - was Spinoza mit dem Begriff Substanz bezeichnet, bezeichne ich mit dem Begriff Wirklichkeit). Eine Wirklichkeit, die eine andere hervorbringt oder verändert, muß etwas mit ihr gemein haben: Das, wodurch sie auf das andere wirken kann. Die Vorstellung eines Gottes, der durch etwas wirken kann, was er nicht selber ist, ist die Vorstellung des Zauberers im Märchen: Durch Worte den Wind anhalten, durch eine Handbewegung das Wasser aufwärts fließen lassen. Wollen - außer beim Tier - ist mit der Idee des Gewollten verbunden. Wenn die geglaubte Person Gottes etwas will, wodurch soll bei ihr der Übergang zur Realisierung stattfinden? Die bloße Idee des Gewollten kann bei ihr nicht identisch sein mit der Realisierung, denn es wird gesagt, sie könne etwas bewirken

oder auch nicht, sie habe einen freien Willen. Wodurch aber geschieht dann die Realisierung? Durch Worte? Durch eine Handbewegung? Die Vorstellung von Wille oder Wollen enthält immer schon in gewissem Sinne Unvollkommenheit oder Mangel an Sein. Wie könnte etwas vollkommen oder allmächtig, d.h. die alles umfassende Macht sein, wenn Sein und Realisierungsakt verschoben sind? Dann gäbe es für die allumfassende Macht etwas, auf das sie wie ein Ziel hinblickte.

Die Idee, die Wirklichkeit sei erschaffen worden, läßt sich nur aufrechterhalten durch das Voraussetzen dessen, was die Folge sein soll. Denn die Attribute von dem, das die Wirklichkeit erschaffen haben soll, können nur aus der Wirklichkeit stammen: es läßt sich nichts denken, das Wirklichkeit hat, außer der Wirklichkeit und - zwei Wirklichkeiten, die etwas gemein haben, gehören zur selben Wirklichkeit.

Man kann die Wirklichkeit mehr unter dem Gesichtspunkt des Gegenstandes (Dinges) oder mehr unter dem Gesichtspunkt des Zustandes (Seins) betrachten. Unter dem Gesichtspunkt des Zustandes oder der Beschaffenheit läßt sich die Unendlichkeit der Wirklichkeit in gewisser Hinsicht besser erfassen, da zu *Ding* notwendig Begrenzung gehört, nicht aber notwendig zu Zustand oder Beschaffenheit. Diese (Zustand oder Beschaffenheit) lassen sich denken, nicht im Unterschied zu anderem Zustand oder zu anderer Beschaffenheit.

Daß es zwei (oder mehrere) Wirklichkeiten gibt, läßt sich nur unter dem Gesichtspunkt von Raum und Zeit - nebeneinander und nacheinander - denken.

Da außer der Wirklichkeit weder etwas sein noch begriffen werden kann, es außer ihr nichts geben kann, sie durch nichts begrenzt werden kann - sie keinerlei Verneinung enthält - , kann sie keine Ursache haben, kann sie nicht als nicht

existierend gedacht werden (vgl. Ethik, 1. Teil, 14. u. 15. Lehrsatz).

Die Wirklichkeit ist nicht nur das, was nacheinander ist, sondern sie ist in gewisser Weise das, was jederzeit und auf einmal da ist, denn das, was nacheinander ist, die Veränderung bzw. die Möglichkeit zur Veränderung, muß in dem, was jederzeit ist, enthalten sein, sonst gäbe es unendlich viele voneinander unabhängige Wirklichkeiten. Holz z.B. ist zugleich in gewisser Weise Asche, Samen, Leben, Feuer, Luft, Sonne, Wasser, ... Die Wirklichkeit ist also zugleich Bewegung, Veränderung und zugleich Ruhe, sie ist zugleich Vielheit und zugleich Einheit. Sie ist nicht nur die Einzeldinge, das Bedingte, Verursachte, sondern sie ist auch das All-Eine, Unbedingte, Unverursachte.

Unendlichkeit läßt sich nicht nur in räumlicher und zeitlicher Bedeutung denken. Der Farbe Grün z.B. ist damit nicht Genüge getan, daß man sie irgendwann anfangen und irgendwann aufhören läßt: In gewissem Sinne ist alles Qualitative ohne Anfang und ohne Ende, so wie das Wesen von etwas nicht aufhören kann, wenn auch alle Gegenstände dieses Wesens aufgehört haben. Von der Unendlichkeit des Seins läßt sich also nicht nur in räumlicher und zeitlicher Hinsicht sprechen, sondern auch in substantieller, inhaltlicher Hinsicht.

Jedes Qualitative, d.h. so oder so Beschaffene, ist zwar in gewisser Hinsicht unendlich, doch hat nicht jedes Ding oder jede Idee gleich viel Wirklichkeit oder Sein. Ein totes Ding z.B. hat weniger Sein, existiert auf weniger Weisen als ein lebendiges. Mit einem Stein z.B. ist weniger Wirklichkeit verbunden als mit einem Tier, es läßt sich an ihm weniger empfinden, fühlen, wahrnehmen, denken. Oder eine Idee, die mehr Wirklichkeit erfaßt als eine andere, hat mehr Wirklichkeit als jene. So hat eine Idee, die mit ihrem Gegenstand

übereinstimmt, mehr Sein als eine, die nicht mit ihrem Gegenstand übereinstimmt, oder die Idee, die etwas Lebendiges erfaßt, hat mehr Wirklichkeit als die Idee, die etwas Totes erfaßt (eine Maschine z.B.) - um so viel mehr, als mit dem Lebendigen mehr Sein verbunden ist als mit dem Toten.

Der Mensch ist nicht die Wirklichkeit selber. Sonst wäre er nicht Individuum, d.h. wäre er nicht. Er ist Wirklichkeit, zugleich aber getrennt von ihr. Das, wodurch er von ihr getrennt ist, ist die Idee. Die Idee ist aber nicht nur das von der Wirklichkeit Trennende, sondern auch das Verbindende: Durch die Idee ist er, empfindet er (sich). Durch die Vermischung von Geist, Leben, Materie.

Eine Religion, für die die Wirklichkeit nicht Gott ist, trennt Geist von der Wirklichkeit! Aus was kann dieser Geist bestehen? Es kann mit einem Wort gesagt werden: Falschheit. Eine solche Religion ist der höchste Betrug. Es ist die Verleugnung der Wirklichkeit und des Menschen durch ihn selbst, es ist die höchste prinzipielle und explizite Wirklichkeitseinschränkung = Geistlosigkeit. Sie verwehrt dem Menschen, zu dem zu kommen, was er sein kann.

Der "Geist" dieser Religion hat sich seit seiner Geburt wie ein Geschwür auf die Erde gelegt und ist daran, sie fertig zu machen. Dieser "Geist", der nichts anderes als Perversion, Ohnmacht und Obszönität ist, ein Frevel gegen die Natur und den Menschen, ist daran, die Menschen nicht nur in ihren Köpfen des Seins zu entheben, sondern real. Denn Geistlosigkeit ist das Einschränken der Wirklichkeit oder die eingeschränkte Wirklichkeit, und ist sie es im Kopf, so ist sie es auch bald außerhalb des Kopfes. Geistlosigkeit bringt Geistlosigkeit hervor. Die moderne Naturwissenschaft, die großartige Technik, der Kapitalismus und die Geisteswissenschaft, was ist das anderes als Geistlosigkeit? - Geistes-

wissenschaft oder die Wissenschaft des Geistes ist durch ihre Definition nicht Erfassen oder Ausweiten der Wirklichkeit, sondern das Ausforschen der Geschichte des Geistes, es ist also etwas Historisches, nicht Aktuelles, wie dies auch der andere Name - philosophisch-historische Wissenschaften - besagt. - Geist als etwas Historisches.

Ursprünglich waren Religion, Kunst, Philosophie bzw. Wissenschaft Geist, d.h. Erfassen, Ausweiten, Erfüllt sein, Trunken sein von der Wirklichkeit. Mit dem Juden- und Christentum trennten sich Wirklichkeit und "Geist". Aber wo hört die Natur auf und wo fängt Gott an? Oder, wo hört die Wirklichkeit auf und wo fängt Gott an? Es gibt noch etwas anderes als die Wirklichkeit bzw. ihr Erfassen: das große Wischiwaschi, das ist Gott. Juden- und Christentum haben Geistlosigkeit, d.h. "Geist" ohne Wirklichkeit, zur Religion gemacht, was um so infamer ist, als Religion das Göttliche zum Gegenstand hat: Das Brimborium, durchsetzt mit Verfluchungen, Verwünschungen, Drohungen, ewiger Verdammnis und Höllenqualen, Märtyrern, Erlösung, Messias, viel Sünde und viel Liebe.

Das Christentum, ein Psycho- und Politthriller apokalyptischen Ausmaßes. Wir leben darin. - Der Zusammenhang mit Masochismus (= sexuelle Lust durch Erdulden von Schmerzen und Demütigungen; Art von Perversion) scheint mir offensichtlich.

Geistlosigkeit - und insbesondere als Religion - ist gefährlich wie ein Missionar, ein Kolonist, ein Ozeandampfer, das Automobil, die Atombombe. Wer den letzten Zweck, das höchste Glück, das Heil nicht in der Wirklichkeit sucht, sondern in einem Gott, der über ihr steht, hat ein zwiespältiges Verhältnis zu den Dingen, Menschen und sich selbst. Sie würdigen und ausgeweitete Gefühle haben, kann er nur durch ihr Erfassen, er aber sucht das Heil in der Äußer-

lichkeit des Glaubens. So sind die Dinge entheiligt, entgeistigt, entgöttlicht, zum Mittel gemacht. - Die Geistlosigkeit der christlichen - katholischen - Ideologie noch zu steigern vermocht hat die protestantische Ethik: Sie kreierte einen Gott, dem der Mensch um so gefälliger ist, je mehr für ihn die Dinge bloßes Mittel sind, d.h. je erfolgreicher er sie vermarktet. Eine Religion von bemerkenswerter geistiger Stumpfheit: Die Angst vor dem unendlichen Sein verbindet sich mit Biedersinn und Engstirnigkeit.

Wenn jemand sagt, die Natur habe nicht Zweck in sich selber, aber der Mensch, dann ist das, wie wenn er sagte, der Mensch habe Wirklichkeit ohne die Wirklichkeit. Wenn die Natur oder die Welt im Kopf bloßes Mittel ist, dann ist sie es auch bald außerhalb des Kopfes, oder wenn die Wirklichkeit im Kopf eine rationalisierte ist, dann ist sie es auch bald außerhalb des Kopfes.

Wie kommen die Menschen zu der Idee, Gott sei etwas, das vom Sein verschieden sei? Es ist dasselbe wie bei jeder Wirklichkeitseinschränkung: Sie können ihr momentanes Sein oder ihre aktuelle Nichtigkeit nicht ertragen und versuchen, diese mit unangemessenen, d.h. inadäquaten Mitteln abzustreifen, sie zum Verschwinden zu bringen, indem sie sich ihrer selbst entheben. Sie möchten etwas sein, ohne daß sie etwas sind. Was wäre der Anhänger ohne sein Idol? Das Idol gibt ihnen die Möglichkeit, etwas zu sein, ohne daß sie etwas sind. Ohne das Idol müßten sie sich selbst ertragen, ihre Leere, Langeweile, Ohnmacht, ihren toten Geist und schlechten Charakter. - Wer die Sache ihrer Entstehung nach betrachten möchte, setze die Sätze ins Imperfekt. - Sodann ist es nicht so, daß wir einer gleich großen Kraft des Denkens, Empfindens, Wollens - oder Ehrlichkeit oder Charakters - bedürfen, um als wahr zu bejahen, was wahr ist, wie um als wahr zu bejahen, was falsch ist (vgl. Ethik, 2. Teil, in der

Anmerkung zum 49. Lehrsatz).

Wenn einer alle Mühseligen und Beladenen zu sich bittet und ihnen vom lieben Gott erzählt, dann verlieren diese Leute dadurch nicht, was an ihnen nichtig ist, aber die Verlogenheit in der Welt wird größer, weil sie jetzt glauben, etwas zu sein aufgrund von nichts. - Derjenige, der vom Messias erzählt, hat, wenn sie es glauben, Macht über die Leute. Es stellt sich auch die Frage, wie jemand beschaffen ist, der von einem Erlöser erzählt und der Erlösung. Der Erlösung von sich selbst oder von der Wirklichkeit.

3

Gibt es Geist ohne Religion, Kunst, Wissenschaft? Ist Geist in der Religion, in der Kunst, in der Wissenschaft? Ist Geist durch Worte, Bücher, Riten, Zeremonien, Gegenstände, Statuen, Bilder, Gebäude, Landschaft, Pflanzen, die Sonne, Tiere? Gibt es Kunst ohne Geist? Ist Geist das Sammeln von Daten oder Informationen über etwas? Ist Geist das Sammeln von Daten oder Informationen, um mit Hilfe dieser Daten etwas herzustellen, das einem bestimmten Zweck dient? Ist Geist etwas, das reserviert ist für bestimmte Zeiten des Tages oder für bestimmte Tage der Woche? Ist Geist die Angelegenheit gewisser spezieller Institutionen und Leute? Hat Geist so mit mir zu tun, daß ich an bestimmten Zeremonien teilnehme, bestimmte Veranstaltungen besuche, bestimmte Werke sehe und kaufe? Wer diese Meinung hat, hat eine sehr oberflächliche Meinung von seiner Existenz. Er lebt wie unbewußt seiner selbst und der Wirklichkeit. Für ihn ist Sein ein Ablauf, die Dinge sind Träger von Eigenschaften oder Reize, auf die er reagiert (vgl. Ethik, 5. Teil, in

der Anmerkung zum 42. Lehrsatz): Nicht das, was ich jeden Augenblick bin und was die Welt jederzeit ist, hat Geist, sondern etwas, was zu besonderen Stunden, an besonderen Orten ist. Geist als etwas Erbauliches, Beschauliches, Betuliches. Geist als Befriedigen eines Bedürfnisses und als Lohnarbeit. - Diese prinzipielle und explizite Geistlosigkeit hat mit dem Juden- bzw. Christentum angefangen.

Solange die ruhende Welt gewesen war und sich etwas bewegte, nur wenn es die Natur oder der Mensch bewegte, war der Mensch umgeben von Geist, denn jedes Ding hat so viel Geist, als es ist, und ein Ding der Natur und gar ein lebendes hat unendlich viel Sein; damals war, trotz der jüdisch-christlichen Religion, Geist da. Im Verlaufe des Christentums wurde, entsprechend dem, daß die Wirklichkeit nicht das Einzige sei (!), sondern nur Mittel zum Zwecke des Menschen, diese umgeschaffen zum Mittel, rationalisiert. Was bleibt, wenn die Wirklichkeit zum Mittel gemacht worden ist? Für was kann die Wirklichkeit denn Mittel sein? Für unsere Bedürfnisregungen. Und Gott? Wenn man ihn auf die rechte Weise verehrt, lenkt er die ganze Natur zum Behuf unserer Bedürfnisregungen. Sind die Bedürfnisregungen dann das Absolute? Wenn die Wirklichkeit selber nichts ist außer Mittel zur Bedürfnisbefriedigung - sie ist ein willkürliches Produkt Gottes - , dann kann man den ganzen Tag darüber nachsinnen, wie sie wohl zu verändern wäre, derart, daß sie mir etwas abwirft, unterbrochen von den Gebeten, die das gleiche Ziel haben. Wenn nun derart die Wirklichkeit plötzlich nicht mehr Land ist, Wasser, Behausungen, Pflanzen, Bäume, Tiere, sondern aus geteerten Flächen, fahrendem Blech, Betonburgen, Mastvieheinheiten, abgepackten Waren und dem Bildschirm besteht, die uns anlotzen, und die dazugehörige Religion oder Weltanschauung die jüdisch-christliche ist, dann ist der Wahn

perfekt und die Apokalypse - die Enthüllung - hat schon stattgefunden. Die Offenbarung wird immer drastischer. Wenn also Theologen, Pfarrer, Künstler, Wissenschaftler, also die Leute, von denen man allgemein annimmt, sie seien quasi die Vertreter des Geistes oder sie hätten Geist, wenn diese Leute so leben wie Hinz und Kunz, d.h. mit Privatauto, Fernseher, Radio, Fertiggerichten, gehetzt, mit dem Verbrauch von Gütern, Strom, Gas, Öl und dem Abfall, wie ihn Krethi und Plethi hat - was würdigen denn diese Leute? Bücher, Bilder, Statuen, Maschinen, Apparate, Hostien, Kreuze, Monstranzen, Worte, Atome, Genmaterial? Was sollen denn der Abfall, Gift, Häßlichkeit produzierende Bücherschreiber, Bildermaler, Prediger? Was soll diese Geistlosigkeit? Die infam ist, weil es die Theologen, Pfarrer, Künstler, Wissenschaftler sind, von denen angenommen wird, *sie* seien es, die den Menschen erfaßten, sein Sein ausweiteten.

Ob jemand Geist hat, ist weniger daran abzulesen, wie viele Bücher er geschrieben und Bilder er gemalt hat, oder daraus, wie oft er ins Theater, Konzert, Museum oder in die Kirche geht, als an der Art und Menge seines Abfalls: Die Idee, Kultur sei, neben der "gewöhnlichen" Wirklichkeit, eine besondere Wirklichkeit, ist Geistlosigkeit und entspringt dem Juden- und Christentum. - Wodurch kommen die Leute auf die Idee, Geist im räumlich oder zeitlich Entfernten zu suchen und nicht im Nahen, d.h. in dem, was sie selber sind bzw. was die Wirklichkeit ist? Es ermöglicht ihnen, meinen zu können, Geist zu haben sei unabhängig von dem, was sie jeden Augenblick sind, und dem, was die Welt jeden Augenblick ist.

Wenn für den Menschen Gott nicht das Sein ist, dann trennt er, was er selber ist, d.i. das, wovon er abhängt und womit er zusammenhängt, von der Wirklichkeit, er veräußerlicht es und macht so Gott zu einem Objekt, einem Bildnis.

Wenn eine Religion - wie die christliche - sagt, der letzte Zweck, das Glück und Heil liege in einer von der Natur getrennten Gott-Person, der Stoff und das nicht menschliche Leben seien bloßes Mittel, das, wovon der Mensch stofflich abhängt, sei nicht das, wovon er geistig, inhaltlich abhängt, dann trennt diese Religion den Menschen vom Leben, von sich selbst. Zu dem, was er sein kann, nämlich dazu, wirklich ausgefüllt zu sein, kann der Mensch nur kommen, wenn er erfaßt, wovon er abhängt und womit er zusammenhängt, d.h. wenn der Stoff, das Leben für ihn das Göttliche sind, er sie unendlich ausgeweitet denkt und fühlt.

Wie bei jedem Gegenstand, so hat auch beim "Gegenstand" Gott (= das, wovon wir abhängen und womit wir zusammenhängen, d.h., was wir sind) dieser um so mehr Wirklichkeit, je mehr Sein die Idee hat. Je weniger Wirklichkeit seine Idee eines Gegenstandes hat, desto mehr hat der Mensch zu ihm das Verhältnis wie zu einem Objekt. Wenn also die Idee eines Gottes unabhängig vom Erfassen der Dinge sein kann - und nur durch den Glauben existiert - , dann ist dieser Gott Objekt, Bildnis. Seine Bedeutung, sein Inhalt kann dann für mich nur äußerlich sein, mir nützen oder schaden, mich belohnen oder strafen.

Je ausgeweiteter der Mensch die Dinge und den Menschen fühlt und denkt, je mehr Sein er hat, desto weniger ist er getrennt von dem, wovon er abhängt und womit er zusammenhängt: der Wirklichkeit. Wenn der Mensch erfaßt, wovon er abhängt und womit er zusammenhängt, erfaßt er

das, was er ist. Das Erfassen seines Zusammenhangs heißt: das erfassen, was er ist. Darin liegt sein letzter Zweck, sein Glück und Heil. Das Fühlen und Denken seines Zusammenhangs kann, wenn es vollendet ist, nur das Denken und Fühlen der Übereinstimmung von ihm selbst mit dem Sein sein; dann hat alles, was der Mensch ist, tut, hervorbringt, ihn umgibt, Zweck in sich selber, dann ist nichts bloßes Mittel. Nur darin kann die Ruhe sein.

Wenn nicht die Wirklichkeit Gott ist und das Erfassen Gottes das Erfassen der Wirklichkeit bzw. des Menschen von sich selber, was kann dann Gott sein? Die Dinge und der Mensch sind dann einfach da - erschaffen - , und Gott besteht darin, daß er über sie verfügt. Über etwas verfügen ist reine Äußerlichkeit. Das ist eine Gottesvorstellung, in der Geist - das Empfinden, Fühlen, Wahrnehmen, Denken der Dinge, des Menschen - tot ist, die Gottesvorstellung des Juden- und Christentums.

Die Verbindung und der Zusammenhang mit der Wirklichkeit kann nur im Erfassen oder Ausweiten der Wirklichkeit - im Sein - bestehen. Für das Christentum aber besteht die Verbindung zu dem, wovon wir abhängen und womit wir zusammenhängen, in Unterwerfung, Gehorsam, Glaube, Angst vor Strafe, Hoffnung auf Belohnung, im Beschwören der eigenen Schuldhaftigkeit, Schwachheit, Fehlerhaftigkeit, prinzipiellen Nichtswürdigkeit (vgl. Masochismus). Wenn in einer Religion das Beschwören der eigenen Schuldhaftigkeit, Schwachheit, Fehlerhaftigkeit, prinzipiellen Nichtswürdigkeit einen Hauptteil einnimmt - darunter sogar, weil es den Unterschied zwischen Gott und dem Menschen unterstreiche, eine Verherrlichung Gottes verstanden wird - , dann werden Schwachheit und Nichtswürdigkeit so raffinierterweise quasi sanktioniert, zum Standard gemacht. Dieses Verhältnis zu Gott drückt nicht Sein aus, sondern Mangel an

Sein. So ist denn Religion auch nicht das, was die Dinge für den Menschen sind, d.h., was er ist, nicht Sein, sondern der Mangel an Sein. Wenn die Verbindung oder der Zusammenhang mit Gott unabhängig vom Erfassen der Wirklichkeit besteht, dann ist Charakter oder Geist bzw. Charakterlosigkeit oder Geistlosigkeit etwas Formales, Äußerliches, dann ist Gott ein Objekt, ein Bildnis, das Leben oder Existieren Beschäftigung, der Mensch Funktion. - Unsere Verbindung mit dem, wovon wir abhängen und womit wir zusammenhängen, kann weder durch unseren Tod noch durch irgend etwas anderes größer oder kleiner gemacht werden, es sei denn durch uns selbst.

Daß ein Mensch - der ja nur dadurch Ich ist, daß er das, was die Dinge für ihn sind, bestimmt - durch etwas "außerhalb der Wirklichkeit", d.i. Unabhängiges von ihm selber (\Leftrightarrow durch Gott), in den paradiesischen Zustand kommen kann und er in diesem trotzdem noch wirklich, d.h. Ich ist, das ist das ganz große Geheimnis des Juden- und Christentums. Es kann nur so erklärt werden, daß derjenige zwar dann immer noch derselbe ist, aber jetzt alles hat, was er sich nur wünscht, er also dann ungefähr so ist, wie er sich Gott jetzt vorstellt. Wie es allerdings damit zu vereinbaren ist, daß er dann immer noch derselbe ist, das ist nicht einfach. Wenn er nicht mehr derselbe ist, warum sollte er so auf seiner Individualität beharren? Der Kern des Juden- und Christentums scheint tatsächlich das absolute Individuum zu sein! Der Übergang vom irdischen in den paradiesischen Zustand kann sich nur in einem Sprung vollziehen, denn es müssen sich der gehorsame Glaube, die guten Taten und das Befolgen der Rituale umwandeln in den absolut glücklichen Zustand, es muß sich also der eine Mensch - ohne sein Zutun - in einen anderen umwandeln, und das kann nur in einem Sprung geschehen. Es stellt sich wieder die Frage, wie in

diesem Sprung das Individuum Kontinuität haben kann, die Wirklichkeit aber nicht. Das Individuum muß also etwas außerhalb der Wirklichkeit sein, gleichzeitig aber etwas Wirkliches. Natürlich würde man sich weniger in Widersprüche verstricken, wenn man nicht solche Sachen behaupten würde.

Der letzte Zweck, das Heil, das höchste Glück kann nicht unabhängig vom Empfinden, Fühlen des Menschen sein. Wenn er sich nicht mehr spürt, ist er tot, ist er nicht mehr. Der Mensch kann den letzten Zweck nicht unabhängig machen vom Zustand des Glücks, weil er notwendig nach dem Zustand strebt, in dem er nicht den Wunsch nach Aufhebung dieses Zustandes hat. Den letzten Zweck, das Heil, das höchste Glück auf später zu verlegen, auf den Zeitpunkt, bis man gestorben ist, heißt, den letzten Zweck unabhängig zu machen vom Erfassen der Wirklichkeit, es heißt, ihn von der Möglichkeit abhängig machen wollen, daß man selber Kontinuität haben könne, aber die Wirklichkeit nicht.

Wenn für einen Menschen nicht die Wirklichkeit Gott ist, dann ist Gott etwas "außerhalb der Wirklichkeit". Wenn er aber etwas "außerhalb der Wirklichkeit" ist, ist er dann nicht etwas Unabhängiges von mir selber? Ist das Hervorbringen-
de unabhängig vom Hervorgebrachten? Ein Mensch ist wirklich. Wenn dieser also nicht unabhängig von Gott sein soll, dann muß Gott wirklich sein. Denn etwas Wirkliches wird nicht von etwas abhängen können, das nicht wirklich ist. Etwas habe Wirklichkeit ohne Wirklichkeit oder Gott habe Wirklichkeit ohne Wirklichkeit, das wird doch auch niemand behaupten wollen. Daß ein Gedanke und ein Körper oder etwas Totes und Lebendiges, Wasser, Luft usw. voneinander verschiedene Wirklichkeiten sind, dem wird jeder zustimmen, ohne deswegen anzunehmen, daß es zwei oder mehrere oder unzählige Wirklichkeiten gebe - weil eben

ihre Gemeinsamkeit ihre Wirklichkeit ist. Daß aber ausgerechnet das Höchstvollkommene etwas von der Wirklichkeit Verschiedenes sei und dieses das Existieren oder das Sein nur erschaffen oder erfunden habe, um darüber zu herrschen, selber aber - wenigstens von der materiellen Wirklichkeit - unabhängig sei, denn gerade darin bestehe seine Vollkommenheit, das ist eine Idee, mit der ich weniger Wirklichkeit erfasse, als wenn ich die Wirklichkeit erfasse.

Aber um Geist - das Denken und Fühlen der Dinge, des Menschen - scheint es im Christen- bzw. Judentum nicht zu gehen. Wenn nämlich ein Religionsgründer sich über die Dinge und Menschen stellt, dann werden er und seine Anhänger damit nicht viel Wirklichkeit erfassen, am wenigsten aber ihre eigene: Die Ideen und die Körper, die Wirklichkeit bzw. ihr Erfassen, das Sein, es ist nichts gegen diesen Gott, es ist Staub zu seinen Füßen. Wie aber wissen wir von ihm? Durch Jesus von Nazareth, dessen Sohn. Das Mißverhältnis von Bedeutung und Gehalt der Lehren Christi kann so erklärt werden, daß Gott, indem er sich durch ihn offenbart hat, dem Auffassungsvermögen jedes Menschen angepaßt werden mußte. Da dieser Gott oder sein Sohn etwas anderes, viel Unvergleichlicheres ist, als es z.B. ein Baum ist, der Mensch oder die Sterne, darf es uns auch nicht wundern, wenn er uns über diese - insofern sie wirklich sind - nicht viel offenbart hat, ja sogar zu ihnen in Widerspruch tritt. Denn dieser Gott oder sein Sohn steht über der Wirklichkeit und so auch, wer an ihn glaubt.

Wenn man auch nicht geneigt ist, Jesus Christus für Gott oder dessen Sohn zu halten, sondern für eine Beleidigung des Seins, er ist immerhin die bedeutendste Figur der momentanen Weltgeschichte. Und so ist es denn auch konsequent, wenn wir nach seiner Zeitrechnung leben.

Eine Religion oder ein Mensch, für die nicht die Wirklichkeit Gott ist, macht Gott oder die Wirklichkeit zur Abstraktion.

Der Mensch kann Ideen haben, sich Ideen machen, die sein Sein einschränken (siehe 1. Teil, 6. Kap.). Insofern er solche hat, glaubt er. Das ergibt sich, denn insofern er Ideen hat, die die Wirklichkeit erfassen, glaubt er nicht, sondern ist er. Der Glaube kann also den Menschen nur konstituieren, insofern er kein Sein hat, nicht aber insofern er Sein hat.

Daß Glauben die höchste Tugend sei, darin besteht tatsächlich das Juden- und Christentum, und darin besteht die Bedeutung des Königs der Juden. Eine größere Degeneration des Menschen läßt sich schwerlich denken, und wenn die Menschheit bzw. Teile von ihr nicht Abstand nehmen davon, die Wirklichkeit oder sich selber zu verhöhnen, dann wird es von selbst ein Ende nehmen. 2000 Jahre füllten das Maß.

Einerseits wird es ihnen schwerfallen, denn indem sie glauben, können sie etwas sein aufgrund von nichts - andererseits berauben sie sich so der Möglichkeit zu sein, sie berauben sich ihrer selbst, d.h. der Möglichkeit, zu dem zu kommen, was sie sein können. Und was sind es denn für Menschen, die es vorziehen, den letzten Zweck nicht in der Wirklichkeit zu suchen, sondern in etwas über ihr? Feig heißt tatsächlich dem Tode geweiht.

Der Glaube an einen Gott verändert das Verhältnis des Menschen zur Wirklichkeit. Der Mensch denkt jetzt, das, wovon er letztlich abhängt und womit er letztlich zusammenhängt, sei nicht der Stoff, die Natur, sondern eine allmächtige Gott-Person, die durch ein Wort alles ändern könne: einen unglücklichen Menschen beispielsweise zu einem glücklichen machen, unabhängig davon, was die Dinge, der Mensch für diesen sind, unabhängig davon, ob dieser sich aus Angst, Feigheit, Schwachheit vor dem Sein verschließt. Damit aber ist die Natur entheiligt, ist sie nicht mehr das, wovon der

Geist, der Inhalt des Menschen letztlich abhängt, sondern etwas, das den Menschen nur äußerlich ausmacht, bloßes Mittel. Die Dinge sind so nicht mehr das unendlich Ausgeweitete, Unbedingte, Göttliche, sondern das Verhältnis zu ihnen ist reduziert auf ein Besitz-, Verfügungs-, Macht-, Ansehens-, Geltungs-, Unterhaltungsverhältnis.

Sein Sinn, sein letzter Zweck ist dem Menschen durch das gegeben, was er ist bzw. sein kann. Ohne das Sein, das zu ihm gehört, verliert er seinen Sinn. Wenn der Mensch seinen letzten Zweck, sein Glück und Heil in etwas setzt, wodurch er sein Sein einschränkt, wird er absurd, widersinnig, selbstzerstörerisch. Seinen letzten Zweck in die Abhängigkeit von einer abstrakten Gott-Person zu setzen, in sich selber ohne Materie, ohne Natur, in sich selber als Ich ohne Wirklichkeit, als abstrakt gedachte Seele, hat die Veräußerlichung des Verhältnisses zur Wirklichkeit zur Folge, die Reduktion der Dinge und Menschen zum Gegenstand von Macht, Unterhaltung, Geltungsdrang, des Verfügens und des Besitzens. So setzt der Mensch zwar auch in gewisser Weise den Sinn in sich selber, aber in sich als eingeschränktes Sein. Nicht in sich selber als geistiger, inhaltlicher Teil der unendlichen Wirklichkeit, in das unendlich ausgeweitete Empfinden der Dinge und des Menschen, sondern in sich als abstraktes, veräußerlichtes, inhaltsloses Ich; er kann sich so über das Sein stellen, sich selber mehr bejahen als die Wirklichkeit. Die Wirklichkeit erfassen, sich in dem, was er ist, erfüllen, sein Sein ausweiten, kann der Mensch nur, wenn er sich selber erfaßt, d.h., wenn er sich als Teil der Wirklichkeit begreift. Und *dem* ist der Glaube diametral gegenübergesetzt.

Glauben erzeugt Leere, da der Mensch sein höchstes Glück, sein Heil nicht in das Sein setzt, sondern in das Nicht-Sein: Im Glauben wünscht der Mensch, er selber habe Kontinuität, aber nicht die Wirklichkeit; er hofft.

Durch den Glauben an einen Gott ist der Stoff, der Umgang mit ihm, das tätige Hervorbringen - das Sein - entheiligt, zu etwas gemacht, das die Erfüllung nicht in sich hat. Das Christentum hat den Stoff, das tätige Hervorbringen - das Arbeiten - aus seinem unendlichen Zusammenhang gerissen. Der christliche Mensch begann den Stoff, die Dinge unter dem Gesichtspunkt des Mittels, nicht unter dem des Seins zu betrachten. Damit hat die Veräußerlichung, die Entfremdung des Menschen von dem, was er ist, ihren Anfang genommen. Das Juden- bzw. Christentum ist der Anfang der Auflösung des Zusammenhangs des Menschen mit dem Stoff, mit der Natur.

Wenn die Materie nicht göttlich ist, der Umgang mit ihr, das Hervorbringen, Arbeiten nicht den Gesichtspunkt des unendlich Ausgeweiteten hat, der Mensch sich darin nicht mehr als unendlich ausgeweitet erfahren kann, sich nicht mehr in dem, was er ist, erfüllen kann, dann ist das Sein des Menschen an der Wurzel reduziert. Denn im Hervorbringen realisiert sich, was die Dinge für den Menschen sind. Indem das Christentum den Stoff, das Hervorbringen zum bloßen Mittel machte, reduzierte es das Arbeiten auf den Gesichtspunkt des Mühsamen, den Lastcharakter. Und indem zugleich die Natur, der sinnliche Zusammenhang mit ihr, nicht mehr die schlechthinnige Erfüllung war, konnte der Mensch auf die Idee des Fortschritts in Form von machbaren Dingen kommen, auf die Idee eines machbaren Dinges, das ihm die nunmehr auf den Aspekt des Mühsamen reduzierte Arbeit abnimmt, die Idee der Maschine.

Vor der Rationalisierung des Stoffes, der Natur durch die Maschine bzw. den Glauben war der Umgang mit dem Stoff, waren die Dinge und ihr Hervorbringen wesenhaft, göttlich, hatten Zweck in sich selber, veränderten sich wenig über sehr große Zeiträume. Durch die Maschine (den Glauben)

wurde der Zusammenhang des Menschen mit der Natur und der Menschen untereinander abstrakt, vorher war er direkt, sinnfällig. Durch die Maschinen und Apparate - dadurch, daß der direkte Zusammenhang des Menschen mit der Natur aufgelöst ist - wurde das Hervorbringen und damit das Hervorgebrachte willkürlich, die Produkte nahmen eine beliebige Form an, und es kommen beliebige dazu. Es entstand eine grundsätzlich neue Art von Konkurrenz und Wettbewerb und eine grundsätzlich neue Art, die Dinge zu betrachten: unter dem Gesichtspunkt von Verkauf, Absatz, Rationalisierung, Kapital.

Wenn der Mensch das Göttliche oder Gott reduziert, reduziert er damit die Wirklichkeit. Der Mensch kann sich einen Gott setzen, durch den das, was die Dinge für ihn sind, weniger wird. Das ermöglicht ihm, sich über die Wirklichkeit zu stellen. Er hat sich damit einen letzten Zweck gesetzt, der lebensfeindlich, zerstörerisch wirkt.

6

Für wen Gott nicht die Wirklichkeit ist, für den kann der letzte Zweck, das höchste Glück, das Heil nicht in der Wirklichkeit sein. Seine Erfüllung muß etwas sein, das "außerhalb der Wirklichkeit" ist, außerhalb oder unabhängig von dem, was er ist: Glaube, Hoffnung, Macht, Unterhaltung.

Glaube und Hoffnung und vermutlich auch Macht und Unterhaltung gibt es nicht ohne Furcht. "Furcht ist eine unbeständige Trauer, die aus der Idee eines zukünftigen oder vergangenen Dinges entspringt, über dessen Ausgang wir in gewisser Hinsicht zweifelhaft sind" (Ethik, 3. Teil, Def. der Affekte 13.).

Für wen die Erfüllung nicht in der Wirklichkeit liegt, für den muß sie im Einschränken der Wirklichkeit liegen oder in einer eingeschränkten Wirklichkeit: Es gibt eine Freude oder Lust, die dem Einschränken der Wirklichkeit entspringt oder mit ihm verbunden ist (siehe 1. Teil, 8. Kap.).

Wenn der Mensch das, was die Dinge für ihn sind, einschränkt, reduziert, dann macht er in gewisser Weise das, was er ist, sein Empfinden, Fühlen, Wahrnehmen, Befinden, Bewußtsein unabhängig von der Wirklichkeit - und insofern sein Verhältnis zu den Dingen und Menschen äußerlich. Je mehr das, was die Dinge und der Mensch für den Menschen sind, von Glaube, Hoffnung, Macht, Unterhaltung bestimmt ist, desto mehr ist sein Leben Ablenkung, die Dinge Objekte, er selber Funktion. Dann bleiben von der Wirklichkeit Reize, Zeichen übrig und deren Komplement, die Langeweile. Je ausgeweiteter das Sein des Menschen ist, desto mehr kommt er vom Zustand, in dem die Dinge Objekte der Begierde sind, zu dem, in dem er sie genießt, d.h. empfindet, fühlt, wahrnimmt, denkt, von Gefühlen, welche Strebungen, Wollungen, Begierden, Sehnsüchte, Unausgefülltheiten sind, zu solchen, in denen er in sich selber ruht.

Es ist sehr merkwürdig, wie man die Erfüllung oder das Glück suchen kann in etwas unabhängig von dem, was die Dinge für einen sind, d.h. unabhängig von dem, was man selber ist. Es ist geradezu paradox. Und doch sind die Leute in dieser Idee - man könne sein, ohne zu sein - ganz und gar befangen. Man ist durch sie schon ein Stück seiner selbst enthoben. Man müßte sonst sich selber bzw. der Wirklichkeit ins Angesicht sehen. Es ist so der Anfang gemacht, seine Wirklichkeit einzuschränken.

Wege, seiner selbst, der Wirklichkeit zu entfliehen, sich für etwas zu halten, ohne daß man etwas ist - seine Wirklichkeit einzuschränken - , gibt es die mannigfaltigsten, verschlun-

gensten und raffiniertesten. Man muß sich dazu nicht als Gott oder sein Prophet ausgeben.

Arten, Mittel oder Möglichkeiten, sich selbst zu betrügen, sich selbst zu verleugnen, seiner selbst zu entfliehen, d.i. seine Wirklichkeit einzuschränken: Glaube, Hoffnung, Macht, Unterhaltung, Dinge und Menschen zum bloßen Mittel machen, Leistung, Beschäftigung, Aktivität, arbeiten, Psychopharmaka, Drogen, Alkohol, anhäufen von irgendwelchem Besitz, Unterwerfung unter irgendein Dogma, Einbildung, Hochmut, Ehrgeiz, sich aufopfern, sich umgeben mit Kitsch, ausbreiten von Häßlichkeit, sich bestimmen lassen von einer Maschine oder einem Apparat, dauernde Abwechslung, dauernde Veränderung.

Was die Dinge für den Menschen sind, wie er sie empfindet, fühlt, wahrnimmt, denkt - das Befinden, Bewußtsein - hängt ab vom Charakter. Der Mensch, der Angst davor hat, sich selber, seiner Situation, der unendlichen Wirklichkeit, die die Dinge sind, die er selber ist, ins Angesicht zu sehen, kann keine ausgeweiteten, erhabenen Gefühle haben. Der Feige, Respektlose zieht es vor, dem Sein auszuweichen, sich zu betrügen, in die Gedankenlosigkeit zu flüchten, sich größer zu machen, indem er das andere kleiner macht.

Wir müssen uns bewußt sein, daß das Einschränken dessen, was die Dinge und der Mensch für den Menschen sind, ein Verleugnen der Wirklichkeit ist, eine Verleugnung dessen, was der Mensch ist. Je prinzipieller es ist, Lebensgrund oder sogar Lebensinhalt, Religion, Weltanschauung, desto verlogener und obszöner ist der Mensch.

Wenn der Mensch obszön ist, gibt er etwas preis, stellt etwas von ihm selber bloß. Nicht etwas Oberflächliches, Äußeres, sondern etwas, das die Scham, den Respekt, das Gefühl des Menschseins verletzt. Der von Angst, Feigheit, Respektlosigkeit, nur von sich selber ausgefüllte Mensch ist obszön, weil

er sich selber preisgibt, sich selber bloßstellt, wie aus dem Sein heraustritt; sich selber mehr bejaht als die Wirklichkeit, um nicht etwas zugeben zu müssen, was er nicht ist, oder um sich von sich selbst - seiner unendlichen Wirklichkeit - loszukaufen: ein um sein Nichts kreisendes, aus psychologischen Mechanismen bestehendes Häufchen Elend, auch wenn es sehr mächtig sein kann. Das Obszöne, das sich in sein Nichts, seine Einbildungen einschließende Ich, schamlos, unverfroren oder scheel hervorblickend, ist das Häßliche, Widerliche, Ekelhafte. Scham ist letzten Endes das Gefühl, - Ich - sich selber zu sein und es nicht aus sich selber zu sein, sondern in Zusammenhang und Abhängigkeit mit der unendlichen Wirklichkeit.

Respekt ist Bejahung und Erfassen der Wirklichkeit.

Es gibt nicht Respekt ohne Mut. Das Bejahen und Erfassen der Wirklichkeit erfordert Mut. Denn die Wirklichkeit ist gewaltig und unerhört. Unter Mut verstehe ich die Kraft des Denkens, Empfindens, Wollens. Unter Mut verstehe ich auch die Fähigkeit, sich in Gefahr zu begeben. Denn wer anfängt zu denken, weiß nicht, wo es endet.

Feig ist derjenige, der sich mehr bejaht als die Wirklichkeit. Er ist somit auch falsch. Wer sein Sein einschränkt, der bejaht sich selber mehr als die Wirklichkeit. Der Mensch kann nicht weniger sein wollen, als er ist - auch der Selbstmörder nicht. Im Feigen ist es eng, es hat Platz für ihn, aber nicht für die Wirklichkeit. Entsprechend groß ist sein Nichts. Je nach Temperament wird er ein möglichst unauffälliges Leben führen oder versuchen, möglichst viel Macht zu haben, sei es durch Krieg, Religion oder Kapitalismus. Ganz ruhig und sicher könnte dieser nur sein, wenn er wäre, wie er sich Gott vorstellt. Er ist unfähig, sich selber zu befriedigen, er braucht dazu etwas außerhalb oder unabhängig von dem, was er selber ist: Objekte.

Der Feige kann sehr mutig und bedeutend erscheinen, aber er ist es nicht, er bejaht nur sich selber mehr als die Wirklichkeit, bis in den Tod. Zum Beispiel die Pharaonen, Alexander der Große, Jesus Christus, Napoleon Bonaparte oder Adolf Hitler.

Sich in Sack und Asche kleiden, kasteien, geißeln und allein im Wald wohnen, also das, was man mit Demut und besonderer Gottesfurcht in Verbindung bringt, muß gar nicht heißen, daß dieser Einsiedler sich nicht über die Dinge und Menschen stellt. Zu dem, was er sein kann, wird er sich - nur mit Pflanzen, Bäumen und Tieren - nicht aufschwingen wollen. Er wird also etwas anderes im Auge haben. Er wird sich in besonderer Verbindung mit Gott wissen und den ganzen Tag über denken: Gott und ich, hä hä hä.

Von denen, die es fertiggebracht haben, Hunderte bis Millionen um Leben, Ruhe, Habe, ihr Sein zu bringen, also z.B. von Alexander dem Großen zu sagen, er sei feig, ist ungewöhnlich. Jemand, der sich mutwillig den größten Gefahren und Strapazen aussetzt, der gilt als mutig und kühn. Mut in dieser Hinsicht kann Respekt vor dem, was die Dinge sind, völlig ausschließen. Kann es Mut geben ohne Respekt? Was ist Mut ohne Respekt? Wenn nicht der Respekt vor den Dingen bzw. vor sich selbst, der Grund von Mut ist, was kann dann der Grund sein, sich den größten Gefahren und Strapazen auszusetzen? Ruhmsucht, Ehrgeiz, Hochmut, Habsucht, der Wunsch sich selbst oder der Wirklichkeit zu entziehen, Neid, Eifersucht, Rache, Haß. Man bedenke auch den Spruch von Epikur: Wer Furcht verbreitet, ist selbst nicht ohne Furcht.

Für wen die Wirklichkeit Dinge zum Besitzen und Beherrschen sind und die Erfüllung im Besitzen, Herrschen und Bewundert werden, welche Wirklichkeit erfaßt dieser? Welcher Wirklichkeit stellt er sich? Man ist doch nicht sehr

geneigt, die Rücksichtslosigkeit beim Verfolgen dieser Ziele für Mut zu halten.

Wer nur von sich ausgefüllt ist, d.h. zu den Dingen und Menschen ein Verhältnis hat, wie er sich denkt, Gott habe es zu den Dingen und Menschen, der kennt nur die Furcht vor der Gefährdung seiner Existenz, nicht aber Ehrfurcht, d.h. die Furcht angesichts der Unerhörtheit der Wirklichkeit - und vor der er seinen Mut beweisen könnte. Oder aber er spürt sie - mehr oder weniger bewußt und unangenehm - und benutzt die Möglichkeit, sich davon zu befreien, indem er sein Verhältnis zu den Dingen und Menschen bzw. sich selber veräußerlicht. Im ersten Fall wird man nicht umhinkönnen, von Roheit oder einem naiven, penetranten Hochmut zu sprechen. Im zweiten Fall ist der Mut nicht weniger nichtswürdig, weil die Rücksichtslosigkeit komplexere Gründe hat. - Vermutlich besteht ein Zusammenhang zwischen der Feigheit, der Wirklichkeit, dem, was man selber ist, nicht ins Angesicht sehen zu wollen, und dem Mut, sich in die größten Gefahren, z.B. Krieg, zu stürzen, daß also die Angst vor der Tiefe der Wirklichkeit den Menschen in die Äußerlichkeit treibt. In dieser schränkt er nicht nur sein eigenes Sein ein, sondern auch das der andern. Weder in Glaube, Hoffnung, Macht noch in Unterhaltung kann er nehmen von dem, was er selber ist, er muß das andere aufzehren.

Gott von der Wirklichkeit zu trennen, ist eine raffinierte Methode, sich selber mehr zu bejahen als sie. Indem der Mensch über die Wirklichkeit einen Gott setzt, kann er seinem eigenen Sein entfliehen, weil so ein Zweck gesetzt ist, der unabhängig vom Erfassen der Wirklichkeit besteht. Der Mensch hat eine Möglichkeit, sich vom Spüren des Seins, das unangenehm, angstvoll sein kann, zu befreien, indem er die Wirklichkeit zu etwas Vorläufigem reduziert, zum willkürli-

chen Produkt eines Gottes. Dahinter stecken Feigheit, Respektlosigkeit, Hochmut, Angst.

Wenn für den Menschen die Dinge nichts oder wenig sind - wenn er sich über sie stellt, sich selber mehr bejaht als sie - , ist er notwendig leer. Seine Erfüllung kann dann nicht sein, was die Dinge sind, er selber ist, ihr Empfinden, Fühlen, Wahrnehmen, Denken, d.h. das Erfassen, das Bewußtsein der Wirklichkeit bzw. seiner selbst, sondern eine eingeschränkte Wirklichkeit, in der die Dinge Objekte - der Unterhaltung und Macht - sind.

Wer empfinden will, ohne daß er ist, der muß das Fehlen der inneren Bewegung durch äußere ersetzen. Notgedrungen wird er dadurch zur Funktion. Sein Verhältnis zu den Dingen, das unendlich ist, wird eingeschränkt auf irgendeine Äußerlichkeit. Er liebt es nicht, seiner selbst, der Dinge bewußt zu werden, es wäre ein Bewußtwerden seines Nichts. Es drängt ihn, seine Welt umzuschaffen. Da er in seiner Tätigkeit nicht die Erfüllung sehen kann, sinnt er auf etwas, das sie ihm abnimmt. Bis er schließlich seinem Gott gleicht, doch während dieser, wenn er etwas will, d.h. eine Idee des Gewollten hat, nur zu sprechen braucht: "Es werde..." - so muß der Mensch noch auf den Knopf drücken. Er selber sitzt vornehmlich, so stellt man sich Gott auch vor. Er kann durch simples Drücken eines Knopfes oder Drehen des Zündschlüssels von Langeweile auf Nicht-Langeweile umschalten. Ein weiterer Unterschied zu Gott besteht darin, daß dieser jederzeit alles hat, jener aber zu seinem Glücke Dinge braucht, die noch gar nicht erfunden worden sind, oder daß Gott unendlich viel Zeit hat, der Mensch aber nur 24 Stunden am Tag.

Wer sich selber mehr bejaht als das Sein, stellt sich über die Dinge, macht sie zum bloßen Mittel, sich selbst zum Absoluten. G.W.F. Hegel, der große deutsche Philosoph - etwas

Entlarvenderes hätte der verlogene Schwätzer kaum von sich geben können - beschreibt das so: "Das Ding ist Ich; in der Tat ist in diesem unendlichen Urteile das Ding aufgehoben; es ist nichts an sich; es hat nur Bedeutung im Verhältnisse, nur durch Ich und seine Beziehung auf dasselbe. - Dies Moment hat sich für das Bewußtsein in der reinen Einsicht und Aufklärung ergeben. Die Dinge sind schlechthin nützlich, und nur nach ihrer Nützlichkeit zu betrachten" (Phänomenologie des Geistes, S. 518, Hamburg 1988). Wovon hat der etwas begriffen, der so etwas schreiben kann? G.W.F. Hegel, im Mißverhältnis von Bedeutung und Gehalt wohl mit Marx zu vergleichen, aber nicht mit Jesus Christus.

Durch das Juden- bzw. Christentum ist es Religion geworden, sich selber mehr zu bejahen als die Wirklichkeit. D.h. sich über das zu stellen, was die Dinge sind. Ihnen gegenüber die Haltung des Herrschers einzunehmen und so das einzuschränken, was der Mensch ist. Die Dinge zu etwas zu machen, das den Menschen nur äußerlich ausmacht. Geist zu etwas zu machen, unabhängig von dem, was die Dinge für einen sind.

Moderne Naturwissenschaft, großartige Technik, Kapitalismus und Geisteswissenschaft - die auf dem Christen- bzw. Judentum gewachsen sind - lassen einerseits die Glaubenssätze dieser Religionen obsolet erscheinen, andererseits bringen sie deren Kern - die Rationalisierung, d.i. die prinzipielle Geistlosigkeit - zur Kulmination.

Dadurch, daß die Leute sich über das stellen, was die Dinge sind bzw. was sie selber sind, entleeren sie notwendigerweise sich selber und trennen sich von der Wirklichkeit, d.i. vergrößern das Nichts, dies wiederum führt dazu, daß sie ihre Leere durch noch mehr Äußerlichkeit aufheben müssen, d.h. Arten und Mittel, sich selbst zu entfliehen, ihre Wirklichkeit einzuschränken.

Wenn der Mensch dem Raum ausgesetzt ist, ist er der Wirklichkeit, der Gegenwart, der Zeit: sich selber ausgesetzt.

Durch Photographie, Druck, Radio, Film, Fernsehen (= die Vervielfältigung von Menschen und Dingen), die Telekommunikation und die jederzeit sofort mögliche, schnelle, anstrengungslose Ortsverschiebung durch die Maschine ist der Mensch nicht mehr dem Raum ausgesetzt wie vorher und somit nicht mehr der Wirklichkeit, der Gegenwart, der Zeit: sich selber; dadurch ist er ein Stück der Wirklichkeit, der Gegenwart, der Zeit und somit seiner selbst enthoben.

Dadurch, daß seine Wirklichkeit nicht mehr mit der ihn umgebenden Wirklichkeit übereinstimmt, oder dadurch, daß die Gegenwart nicht mehr mit der ihn umgebenden Wirklichkeit übereinstimmt, ist der Mensch nicht mehr ganz der Wirklichkeit, der Gegenwart, der Zeit, sich selbst ausgesetzt, lebt er in einer konstruierten, gestellten, produzierten Wirklichkeit, in der er prinzipiell weniger der Handelnde als der Reagierende oder Passive ist, also prinzipiell in einer eingeschränkten Wirklichkeit: Diese Situation lädt den Menschen permanent dazu ein und verführt ihn dazu, innere Bewegung durch äußere zu ersetzen, und ist so die Grundlage einer noch nie dagewesenen Gedankenlosigkeit, Geisteslosigkeit.

Durch die Vervielfältigung von Menschen und Dingen, die Telekommunikation und die maschinelle Ortsverschiebung, überhaupt durch die selbsttätigen Dinge (Maschinen und Apparate) ist die Einheit des Ortes und die Einheit der Zeit aufgehoben.

Solange - wenn sich etwas bewegte - nur die Natur oder der Mensch das sich Bewegende waren, herrschte eine Ökono-

mie und gewisse Vollkommenheit der Bewegung, d.i. der Veränderung und des Hervorbringens. Durch die Maschine kam ein bewegendes, veränderndes, schaffendes Prinzip in die Welt, das aber tot ist.

Das Lebendige ist das Zusammenhängende, Proportionale, Maßvolle, es ist das, dessen Bewegung Unendlichkeit hat, dessen sinnliche Erscheinung unendlich vollkommen ist.

Die Maschine ist das tote sich Bewegende. Sie kann etwas, das ein Mensch oder ein Tier kann, oder sie kann etwas, das weder ein Mensch noch ein Tier kann. Prinzipiell kann der Mensch sein ganzes Leben maschinell ablaufen lassen, d.h. der Maschine übergeben.

Dadurch liegt der Akzent nicht mehr auf dem Gegebenen, sondern auf dem Machbaren. Bis dahin waren die Dinge wesenhaft. Durch die Maschine ist die schnelle und unabsehbare Veränderung der Welt und der Gesellschaft installiert - nach einem technischen Prinzip, dem der Rationalisierung. Damit hat der Ausdruck *Geschichte* eine ganz neue Bedeutung, eine ganz andere Dimension erhalten, denn jetzt beruht Veränderung nicht mehr auf einer natürlichen - menschlichen - Grundlage, sondern auf einer technischen, maschinellen. Der Unterschied in dem, was der Mensch verändert - in den Eingriffen in die Natur - , ist so groß, wie die Kraft einer Maschine größer ist als die des Menschen.

Die Maschine setzt den Menschen in ein anderes Verhältnis zur Natur. Wenn die Natur und der Mensch das einzige Bewegende sind, dann erlebt der Mensch die Welt, die Dinge anders, als wenn er sie erlebt mit selbsttätigen Dingen. Wenn jedes Einzelne, das nicht Natur ist, vom Menschen hervorgebracht werden muß, er für nichts eine Maschine in Gang setzen kann, deren Tätigkeit ihm etwas abnimmt, dann hat der Mensch ein anderes Verhältnis zur Natur. Er ist klein, die Natur ist groß. Dadurch kann er nicht anders als

Teil der Natur sein. Die Natur ist das sinnfällig Zusammenhängende. Der Mensch war dadurch Teil des sinnfällig Zusammenhängenden.

Vor den selbsttätigen Dingen war die ruhende Welt gewesen, es bewegte sich etwas nur, wenn der Mensch oder die Natur es bewegte. Die Dinge waren rar, bedeutungsvoll und wesentlich. Land, Wald, Wasser, schwer gangbare Wege waren der Raum. Die Gegenwart identisch mit der den Menschen real umgebenden Wirklichkeit.

Ohne die Maschinen und Apparate ist der Zusammenhang des Menschen mit seiner Umgebung - Temperatur, Land, Wasser, Pflanzen, Tiere - direkt. Durch den Zusammenhang der Umgebung besteht zwischen allem, was der Mensch hervorbringt, ein Zusammenhang: zwischen Nahrung, Kleidung, Behausung, Zusammenleben, Festen, Bräuchen, Siedlungsform. Dieser Zusammenhang des Menschen mit der Natur und dadurch der Menschen untereinander ist die Tradition oder das, was die Tradition ergibt. Die Maschine hebt dies auf. Durch die Maschine ist der Mensch auf diese und nicht mehr direkt auf die Umgebung und die andern Menschen bezogen. Durch sie ist das Hervorbringen und das Zusammenleben auf eine neue Grundlage gestellt, eine technische, die in Richtung Rationalisierung dauernde Veränderungen zur Folge hat. D.h. das, was der Mensch ißt, womit er sich kleidet, worin er wohnt, ist nicht mehr das sinnfällig Hervorgebrachte - sich sinnfällig in der und die Umgebung Widerspiegelnde - , sondern das abstrakt Hervorgebrachte, nach Maßgabe der technischen Veränderungen. Der Raum, die Umgebung, was sich darin befindet, gibt dem Menschen nicht mehr die Identität, sondern ist nichtssagend: das, womit er zusammenhängt, schaut ihn nicht mehr sinnlich an - als Äcker, Wiesen, Tiere, Wälder, traditionelle Häuser, Vorratskammern, Ställe, Brunnen,

Öfen, die Handwerker, Werkzeug, gestapeltes Holz - , sondern ist unsichtbar und ortsunabhängig wie Strom und Gas, totes Mittel, und anonym wie Heizöl und Benzin, planierte, geteerte Flächen, industrielle, verwaltungstechnische oder dem Wohnen dienende Baukomplexe, Parkhäuser, Supermärkte, Autos, Zentralheizung, Kühlschrank, Waschmaschine, Fernseher.

Die Maschine ersetzt Tätigkeiten, Arbeiten, Handlungen, in denen die Menschen zusammenwirkend waren, durch solche, in denen sie isoliert sind bzw. allein mit der Maschine. Was auch daraus klar ist, daß die Maschine und der Apparat den Menschen ersetzen. Sie heben die direkte Bezogenheit des Menschen auf die Umgebung und damit auf die andern Menschen auf. Je mehr die selbsttätigen Dinge den Menschen und die Tiere ersetzen, desto anonym, gesichtsloser, toter, weniger sinnlich wird das Dorf-, Stadtleben, das Leben, das Zusammenleben. Die Maschine zerstört das sinnfällig Zusammenhängende. Sie entsinnlicht, dekomponiert, zerstört und verleiht Macht.

Geist, Schönheit, Stil kann nur in der entfalteten Sinnlichkeit, im Sinnfälligen und sinnfällig Zusammenhängenden sein, Rationalisierung verdrängt diese.

Der Gebrauch der Dinge der Natur wird durch die Maschine banal. Damit ist dem Menschen eröffnet, prinzipiell und radikal geistlos zu sein.

Durch die selbsttätigen Dinge nimmt das Hervorbringen und das Hervorgebrachte, das, worin der Mensch lebt, ein quasi von ihm unabhängiges oder getrenntes Eigenleben an - in der sogenannten Wirtschaft. Es tritt ihm als fremde Macht entgegen. Der Mensch bringt in der Arbeit nicht mehr direkt sein eigenes Menschsein hervor, sondern er ist Fortsatz des Apparates. Durch die selbsttätigen Dinge ist der Mensch vom Schöpfer zum Bediener, Benützer, Zubringer, Über-

wacher, Verbraucher geworden. Von einem Gestaltenden zur Funktion. Durch das Selbsttätige erlebt er sich nicht mehr als der Schöpfer seiner Lebensumstände und somit sich selbst. Durch die Maschine läuft etwas, ohne daß jemand etwas macht. Dadurch, daß einer Handlung des Menschen nicht mehr genau ein Hervorgebrachtes entspricht, findet eine gewisse Trennung statt zwischen dem Menschen und dem Hervorbringen bzw. Hervorgebrachten, wird der Zusammenhang zwischen den Menschen und Dingen äußerlich. Durch die Maschine ist die Übertragung dessen, was der Mensch ist, auf das, was er hervorbringt, eingeschränkt. Das Selbsttätige der Maschine schränkt die Übertragung und somit den Kontakt des Menschen mit dem Stoff - der Natur - ein. Die Maschine und der Apparat, durch ihre Selbsttätigkeit, machen den Menschen zum Reagierenden und lassen ihn insofern nicht zum Bewußtsein seiner selbst und der Dinge kommen. Er wird durch sie in gewisser Weise entlastet und degradiert.

Die Maschine ist gegenüber den Dingen der Natur eine eingeschränkte Wirklichkeit. Welche Wirklichkeit erfasse ich, wenn ich die Maschine erfasse? Welche Wirklichkeit erfasse ich, wenn ich ein Ding der Natur erfasse? Die Maschine ist endlich, ein Ding der Natur unendlich. Die Bewegung der Maschine ist eine Funktion ihrer Konstruktion. Wenn ich die Maschine erfasse, erfasse ich ihre endliche Konstruktion.

Insofern der Mensch die Maschine erfaßt, wird er maschinenähnlich, insofern er die Natur bzw. sich selber erfaßt, wird er göttlich.

Die Rationalisierung der Wirklichkeit ist nicht nur Ausdruck davon, was die Dinge für den Menschen sind, sondern ihre Konsequenz: die Maschinen und Apparate verändern nun ihrerseits, was die Wirklichkeit für den Menschen ist. Ob der Mensch zu Licht, Wasser, Feuer, Wärme, Nahrung, Musik,

Geschichten, Bildern auf Knopfdruck bzw. durch Aufreißen von Beuteln kommt, ob zur sofortigen, schnellen und bequemen Ortsverschiebung, der eigenen als auch der von Gütern, nur das Drehen eines Zündschlüssels nötig ist, oder ob all dies ausschließlich durch das direkte Wirken der Natur und von Tieren und Menschen selber möglich ist, macht einen Unterschied für das Auffassen der Wirklichkeit. Je rationalisierter die Wirklichkeit, desto kleiner ist der Zusammenhang mit dem Ursprünglichen, d.h. der Wirklichkeit.

8

Wenn für den Menschen die Dinge, ihr Hervorbringen blosses Mittel sind, dann ist damit auch das Ursprüngliche - Luft, Wasser, Land, Pflanzen, Tiere - zum bloßen Mittel gemacht. Er schätzt also irgendetwas höher ein als dieses.

Wie kommt der Mensch dazu, das Ursprüngliche zum blossen Mittel zu machen? Das Studium der Psyche des Juden- und Christentums gibt Aufschluß darüber. Wenn das Ursprüngliche zum bloßen Mittel gemacht wird, wo soll dann die Grenze sein? Im Fluchtpunkt Gott.

Wie konnte es das Streben des Menschen gewesen sein, Land, Wasser, Pflanzen, Tiere, Wald, Licht, Wärme, Kälte, Werkzeug, Behausung, Nahrung, Kleidung, Wechseln des Ortes zu bloßen Waren zu machen oder durch Waren zu ersetzen? Man könnte sagen, die Werte, das, wonach der Mensch strebt, hätte sich gewandelt; hieße das, das, was wertvoll ist, habe sich gewandelt? - Von Werten zu reden, erweckt den Anschein, als ob das, wonach der Mensch streben könne - das Wertvolle - , beliebig und relativ ist. Wer dieser Meinung ist, faßt das menschliche Sein als quasi

formal, äußerlich auf, denn er betrachtet das Empfinden, Fühlen, Wahrnehmen, Denken in gewissem Sinne als unabhängig vom Gegenstand des Empfindens, Fühlens, Wahrnehmens, Denkens: das Empfinden des Disneyland oder der gewaltigen unendlichen Wirklichkeit sei dasselbe, der Mensch sei genauso Mensch, ob er nach dem einen oder dem andern strebe, der eine habe einfach andere Werte als der andere.

Je eingeschränkter das ist, was die Dinge für den Menschen sind, desto eingeschränkter ist das, was für ihn wertvoll ist. Je mehr durch die Zwecke, die der Mensch setzt, zum blossen Mittel gemacht wird, desto zwiespältiger wird sein Verhältnis auch zu den Dingen und Menschen, die er als Zweck anschaut. Das Würdigen eines Dinges oder Menschen setzt die Würdigung dessen voraus, woraus sie sind, was ihnen zugrunde liegt. Wenn der Mensch einmal Materie, Leben, Geist zum bloßen Mittel macht und ein andermal als Zweck setzt, bekommt er ein zwiespältiges Verhältnis zu ihnen, die Verbindung, der Zusammenhang zwischen dem Menschen und den Dingen ist so relativiert. Indem er die Wirklichkeit aufteilt in Zweck und bloßes Mittel und darüber entscheidet, was Zweck und was Mittel sein soll, macht er sich quasi zum Absoluten, entscheidet er selber darüber, als was er sich versteht, macht er die Dinge von etwas Unendlichem zu etwas, wozu nur ein äußerliches Verhältnis besteht, versteht er sich nicht mehr als inhaltlich an die Wirklichkeit gebunden, als inhaltlicher Teil von ihr, sondern stellt sich über sie. Je weniger der Mensch die Dinge empfindet, fühlt, wahrnimmt, denkt, desto mehr des Gegebenen ist für ihn bloßes Mittel, desto weniger Sein hat das, was für ihn Zweck ist, desto äußerlicher ist sein Verhältnis zu diesem.

Da der Mensch, wenn die Dinge für ihn nichts oder wenig sind, seine ganze Leere spüren würde, braucht er etwas, das

sie aufhebt. Da es aber nicht die Wirklichkeit sein kann - denn die Dinge sind ja für ihn nichts oder wenig - , muß es etwas "außerhalb der Wirklichkeit" sein oder etwas unabhängig von ihrem Erfassen. Also etwas, das ihn nicht zum Bewußtsein der Dinge bzw. seiner selbst kommen läßt, d.h. etwas, das ihn zu einer Funktion macht: ein vom Sein getrennter Gott oder die Maschine und der Apparat - Fleisch gewordener Glaube, Fleisch gewordene Hoffnung.

Grund des Juden- und Christentums ist der Mensch, der sein will, ohne zu sein, der sich angenehm empfinden will, ohne die Wirklichkeit zu erfassen, sie zuzugeben oder zuzulassen: ein ruheloser, unbefriedigter, unglücklicher, paradoxer Zustand. Das Einschränken des Seins bzw. das eingeschränkte Sein durch Glauben und Hoffen - die prinzipielle Inhaltslosigkeit - kann ihn auf die Dauer nicht befriedigen; der unglückliche, paradoxe Zustand drängt nach Auflösung, nach Ablenkung, Veränderung, Fortschritt, nach Entdeckungen und Erfindungen (man kann dem auch Dialektik sagen, das hebt es etwas hinauf und in die Ferne). Nach der Erlösung von sich selbst, aber mit sich selbst, von seiner geistigen und charakterlichen Armseligkeit und Kümmerlichkeit, von der Mühsal der Arbeit, von Hunger, Krankheit, Armut, Krieg, vom ganzen Elend des Daseins, dessen Ursache er selbst ist. Auslösende und treibende Kraft von Veränderungen, die man als Erlösung oder Fortschritt bezeichnet, war allerdings nicht das Volk - dieses ist normalerweise zufriedener als diejenigen, die es beherrschen - , sondern es waren Religionsstifter, gewisse Theologen, Philosophen und Lehrer und das sogenannte aufstrebende Bürgertum. Diese betrieben die Rationalisierung der Wirklichkeit; ihre Motivation war in tiefer Seele wohl die gleiche, wie ihr Ergebnis auf das gleiche hinauslief: das Sein in ein Objekt zu setzen. Heraus kam das vom Menschen getrennte Ding = Objekt

(Descartes), das Ding an sich (Kant), das absolute Ich (Hegel), die moderne Naturwissenschaft, die großartige Technik, der Kapitalismus, die Geisteswissenschaft, die Welt, die das Lebendige durch das Tote ersetzt.

Von den Synagogen, Kirchen, Klöstern, Domen, Kathedralen, Universitäten aus begann sich die Rationalisierung zu inkarnieren. Daraus, sich im Geiste über den Stoff zu stellen, wurde Realität. Daraus, sich im Geiste mehr zu bejahen als die Wirklichkeit, ist es Institution oder Bestandteil der praktischen Lebensweise geworden, durch die Maschine und den Apparat. So wie das Christentum dem Menschen erlaubt, Empfindungen zu haben, ohne daß er ist, so erlaubt ihm das die Maschine, der Apparat. Sie geben ihm eine Kraft, Fähigkeiten und Möglichkeiten, die er sonst nicht hat. Diese Kraft, Fähigkeiten und Möglichkeiten sind unabhängig davon, was er selber ist bzw. die Dinge für ihn sind, sie liegen als Objekte vor, sind käuflich erwerbbar.

Die selbsttätigen Dinge machen das menschliche Sein zur Funktion eines Objektes und somit den Menschen selber zum Objekt. Der Zusammenhang zwischen dem Menschen und dem, was ihm zugrunde liegt, der im Christentum abstrakt oder äußerlich gedacht wird, ist in der Konsequenz auch praktisch abstrakt oder äußerlich geworden.

Mit dem Willkürlichwerden des Hervorbringens durch die Maschinen und Apparate dient nun nicht mehr nur der Glaube dazu, sich angenehme Gefühle zuzuführen aufgrund von Äußerlichkeit oder Nichts, sondern es sind reale Dinge: Für das Hervorbringen bzw. Verkaufen von Dingen wird bestimmend, dem Käufer angenehme Gefühle zuzuführen, ohne daß aber dadurch das, was die Dinge, der Mensch für ihn sind, ausgeweitet wird. Wenn die Wirklichkeit für den Menschen Objekt ist und die Dinge Objekte, dann ist das, was ihn ausmacht, äußerlich; er meint, was ihn ausmache, seien Objekte.

Leistung ist das prinzipiell Inhaltlose. Sie ist eine Beschäftigung, die absorbiert, fordert, ein Ziel enthält, im allgemeinen gegen eine Konkurrenz oder die Zeit erbracht wird, äußerlich ist, d.h. in gewissem Sinne meßbar und von den Leuten mehr oder weniger bewundert. Insofern sie Leistung ist, schließt sie das Erfassen der Wirklichkeit, den Respekt vor den Dingen aus, denn insofern existieren sie unter einem eingeschränkten Gesichtspunkt. Der Respekt könnte nur in ihrem Zweck liegen.

Geistlosigkeit liebt die Leistung. Sie liebt die Objekte, das Äußerliche, das Zählbare, das Meßbare, das Eingeschränkte. Ihr Gegenstand kann nicht das unendliche Sein der Dinge sein, davon sucht sie die Ablenkung - sonst müßte sie ja das, was sie nicht ist, zugeben. Derart ist der Mensch seiner unendlichen Wirklichkeit enthoben. Die Geistlosigkeit liebt es, die ganze Kraft, Aufmerksamkeit und Anstrengung auf etwas Äußerliches, Meßbares, Zählbares, ein eingeschränktes Ziel zu richten, so kann sie die unendliche Wirklichkeit vergessen, d.h., sie kann ungeniert darin bestehen, sich selber mehr zu bejahen als die Wirklichkeit.

Wenn die Freude oder Lust nicht das Erfassen der Wirklichkeit ist, dann ist das Freude oder Lust Gewährende Ablenkung, Beschäftigung, Mittel, Objekt, Reiz: Unterhaltung und Macht. Die Maschinerie, die dazu dient, den Leuten das Sein zu ersparen, sie nicht zum Bewußtsein der Wirklichkeit bzw. ihrer selbst kommen zu lassen, sie zu Empfindungen kommen zu lassen, ohne zu sein, ist unsere momentane Wirtschaft - also gewissermaßen unser Leben. Wie ist denn die Arbeit zu beurteilen, die dadurch geschaffen wird, daß Leute andern einreden, für ihr Glück sei es unbedingt notwendig, ihr Sein einzuschränken, man könne etwas sein aufgrund von Äußerlichkeit und Einbildung? Ist das Wirken dieser Leute schließlich etwas Segenbringendes

oder sind es falsche Propheten? Und diejenigen, die die Produkte herstellen und kaufen, die ihr Sein einschränken, ist es nicht etwas verharmlosend, ihnen einfach Arbeiter, Angestellte und Konsumenten zu sagen, sollte man sie nicht eher Gespenster-Menschen nennen? Macht es irgend jemanden glücklich oder zeugt es von Geist, die andern bzw. sich selber für dumm zu verkaufen? - Hat es Jesus Christus etwas gebracht - außer eine gewisse Berühmtheit?

Wir stehen und fallen mit dem, was die Dinge für uns sind. Die Dinge sind nicht bloß Objekte, Mittel - sie machen unser Sein aus - , oder wir sind nicht. Das, was wir hervorbringen, wie wir es hervorbringen, welche Dinge uns bestimmen, das ist nicht etwas Äußerliches, sondern unser Leben.

Teil III

Die Fragwürdigkeit der abendländischen Lebensweise

Der Mensch - dadurch, daß er Ich ist - ist in gewisser Weise das Zugrundeliegende: Subjekt. In gewisser Weise ist er es absolut, in gewisser Weise nicht. Das absolute Zugrundeliegende ist er insofern, als das, was ihn bedingt, ihn nicht direkt ausmacht; er bestimmt, was die Dinge für ihn sind. Nicht absolut ist er insofern, als er ohne den Zusammenhang mit dem, was ihn bedingt, ein Nichts ist. Dementsprechend kann der Mensch auf verschiedene Weise Subjekt sein. Das, woraus er Subjekt, das Zugrundeliegende ist, kann quasi identisch sein mit seiner Person, mit seinem subjektiven Ich und dessen Bewußtseinsinhalt, oder es kann die Wirklichkeit sein.

Das absolute Subjekt ist nicht der Mensch, sondern die Wirklichkeit: das, was ihn bedingt, das, wovon er abhängt und womit er zusammenhängt, das, ohne was er weder sein noch begriffen werden kann. Der empfindende, fühlende, wahrnehmende, denkende Mensch ist nicht Urheber der Empfindungen, Gefühle, Wahrnehmungen, Gedanken, sondern hat Teil an ihnen. Wie er an ihnen Teil hat und in welchem Maße, bestimmt er selber.

Wenn das, woraus der Mensch Subjekt ist, quasi identisch ist mit seinem subjektiven Ich und dessen Bewußtseinsinhalt, macht er sich selbst - seine Einbildungen und zugehörigen Bedürfnisregungen - zum Maßstab von wahr und falsch, er muß bestreiten, daß es wahr und falsch gibt, und er muß bestreiten, daß es ein Erfassen und Ausweiten oder Einschränken der Wirklichkeit gibt.

Wenn das, woraus der Mensch Subjekt ist, quasi identisch ist mit seinem subjektiven Ich und dessen Bewußtseinsinhalt, veräußert er die Abhängigkeit und den Zusammenhang zwischen ihm und dem ihm Zugrundeliegenden, macht er

sich quasi zum Absoluten. Die Wirklichkeit zu rationalisieren, sein Verhältnis zu ihr zu veräußerlichen, ist in gewisser Weise ihre Verneinung, die Bejahung von sich selber ohne die Wirklichkeit, es bedeutet ein Verneinen dessen, was der Mensch ist - unendliche Wirklichkeit.

Je mehr der Mensch die Wirklichkeit erfaßt, desto mehr ist sie das, womit er sich identifiziert, woraus er seine Identität hat, je mehr er die Wirklichkeit erfaßt, desto ausgeweiteter ist das, woraus er Subjekt ist. Desto mehr denkt, fühlt, empfindet er, Materie von der Materie außer ihm zu sein, Leben vom Leben außer ihm, Geist vom unendlichen Geist. Je absoluter er sich fühlt, desto mehr lebt er in einer zusammenhangslosen, willkürlichen, quasi autistischen Welt.

Das Juden- und Christentum machten das, was er als Zugrundeliegendes fühlt, quasi identisch mit seiner Person, d.i. mit seinem subjektiven Ich und dessen Bewußtseinsinhalt, indem sie die Abhängigkeit und den Zusammenhang zwischen ihm und dem ihm Zugrundeliegenden veräußerlichten, indem sie Gott bzw. Geist von der Wirklichkeit trennten. Das, was Religion ist - wäre - oder woraus sie entspringt, ist das Fühlen oder Erfassen dessen, was der Mensch ist, d.h. dessen, wovon er abhängt und womit er zusammenhängt. Wenn Gott nicht die Wirklichkeit ist, ist diese Abhängigkeit, dieser Zusammenhang veräußerlicht.

Daraus, die Dinge zum bloßen Mittel zu machen, mußte sich früher oder später eine Disharmonie zu der irrationalen Grundlage dieser Rationalisierung - dem Glauben, dem von der Wirklichkeit getrennten Gott - ergeben: Für die abendländische Philosophie bzw. Wissenschaft - die sich aus dem Christentum ergeben hat, für die die Dinge bloßes Mittel sind - mußte in der Konsequenz der Rationalisierung die Unterscheidung in Wirkungen eines persönlichen Gottes

und in rational einsehbare Wirkungen schließlich eine Merkwürdigkeit werden.

Die maßgebenden abendländischen Freunde der Weisheit seit Jesus Christus - René Descartes, Immanuel Kant, Georg Wilhelm Friedrich Hegel - führten es fort, an den Fäden des Christentums den Zusammenhang und die Abhängigkeit zwischen dem Menschen und dem ihm Zugrundeliegenden zu veräußern, zu rationalisieren, waren darin das Bindeglied von der Theorie zur Praxis. Gemeinsamkeit von Christentum und moderner Wissenschaft ist, daß das, was für sie Geist ist, auf ein Verhältnis zu einem Objekt hinausläuft. Wenn der Mensch Geist zu Bestimmungen von Objekten macht, d.h. in etwas Unabhängiges von dem, was er selber ist, legt, dann trennt er Geist von dem, was er selber ist, trennt er sich selber von der Wirklichkeit, veräußert, objektiviert er Geist. Wenn Geist äußerlich ist, die Dinge Objekte sind, dann ist die Verbindung zwischen den Menschen und Dingen äußerlich - sie besteht dann hauptsächlich in Bedürfnisregungen.

Wenn der Mensch sein Empfinden, Fühlen, Wahrnehmen für quasi unabhängig anschaut von dem, was er ist, dann ist die Wirklichkeit für ihn quasi identisch mit seiner Person - mit seinem subjektiven Ich und dessen Bewußtseinsinhalt -, dann hält er sich quasi für das Absolute - absolute Person, absolutes Ich - , bzw. die Objekte sind für ihn das Absolute - Dinge an sich - , und er erwartet alles von ihnen.

Liegen Erkenntnis, Wahrheit, Gewißheit in Objekten bzw. Bestimmungen von Objekten, d.h. in etwas außerhalb vom Menschen? Und ist dieses Geist? Das Christentum und die moderne Wissenschaft glauben es: Erkenntnis, Wahrheit, Gewißheit werden erwartet in Form von Sätzen, mathematischen Gleichungen, in Form eines toten Menschen, einer abstrakten Wesenheit oder Eigenschaften von Dingen, die der

Mensch kennen muß (müßte), und dann hat (hätte) er Geist, ist (wäre) er im Besitz von Erkenntnis, Wahrheit, Gewißheit. Von den abendländischen Menschen werden zwei quasi absolute Wirklichkeiten angenommen: der Mensch - das Objekt Gott oder die Objekte. Die Beziehung zwischen ihnen ist abstrakt, formal, nicht inhaltlich. Wesentlich ist das Objekt Gott als mysteriöser Heilsspender, die Objekte als Mittel zur Bedürfnisbefriedigung und als Gegenstand einer eingeschränkten Form von Erkenntnis.

Insofern Erkenntnis das als Objekt Vorliegende ist, macht sie den Menschen nur äußerlich aus; insofern ist es nicht Sein. Erfassen oder Ausweiten der Wirklichkeit ist Sein. Sein ist nicht Objekt. Objekt-Erkenntnis kann nicht vollständig, d.h. absolut sein, so wenig ein Objekt vollständig, d.h. absolut ist, denn zu ihm gehört das, ohne was es weder sein noch begriffen werden kann - die ganze Wirklichkeit (vgl. 2. Teil, 2. Kap.).

Objekt-Erkennen kann der Mensch unabhängig von dem, was die Dinge für ihn sind bzw. er selber ist, nicht aber die Wirklichkeit erfassen. Objekt-Erkenntnis ist eine wahre Idee von Teilen der Wirklichkeit und enthält die wahre Idee der Wirklichkeit oder des Menschen von sich selbst nicht, denn eine wahre Idee, die die wahre Idee der Wirklichkeit oder des Menschen von sich selbst enthält, ist nicht unabhängig von dem, was die Wirklichkeit für den Menschen, d.h. er selber ist. Nach wahren Ideen von Teilen der Dinge zu suchen, ist unabsehbar und uferlos, denn sie sind so zahlreich wie die Wirklichkeit Unterschiedenes hat. Diese Suche wird nicht dadurch Erfassen der Wirklichkeit, daß sie darauf gerichtet ist, mit den Erkenntnissen etwas herzustellen, das einem bestimmten Zweck dient. Erkenntnis und Wissen - insofern es nicht Erfassen oder Ausweiten der Wirklichkeit ist - schränken die Wirklichkeit ein. Sie geben dem Men-

schen das Gefühl zu sein, ohne daß er ist.

In der Objekt-Erkenntnis trennt, isoliert, sondert er die Dinge ab, reduziert sie auf einen bestimmten - meßbaren - Gesichtspunkt, macht sie zum Bestandteil in der Anordnung eines Experiments. Das so eingeschränkte Ding findet seine Entsprechung oder sein Pendant in den Objekten, die vielfältigt, normiert, austauschbar sind, aber gewisse besondere Eigenschaften, Reize besitzen, zu deren Schätzung Charakter und Geist nicht erforderlich sind. Mit Objekt-Erkenntnis ist die Idee von Fortschritt verbunden, den nicht der Mensch selber machen muß, indem er sein Empfinden, Fühlen, Wahrnehmen, Denken ausweitet, sondern der von außen kommt, anhand einer Erfindung, anhand neuer Objekte. Objekt-Erkenntnis, Wissen oder Information für Erfassen oder Ausweiten des Seins, d.i. Geist zu halten, darin ist das fortgeschrittene jüdisch-christliche, modern wissenschaftlich-technische Zeitalter ganz und gar befangen. Es setzt ein rationalisiertes, veräußerlichtes Verhältnis zu den Dingen voraus, die Dinge als Objekte, bloßes Mittel: die Ablösung des Denkens vom Sein.

Der Begriff Metaphysik ist merkwürdig, so wie es überhaupt merkwürdig ist, Denken, das uns selbst verändert (=Philosophie) in Disziplinen einzuteilen. Der Ausdruck "hinter dem Physischen (dem sinnlich Wahrnehmbaren, sinnlich Erfahrbaren) liegend" kann leicht so aufgefaßt werden, daß er nicht bedeutet: all das zu denken oder zu erfassen, was mit einem Ding gegeben ist (vgl. 2. Teil, 2. Kap.) - "hinter" ihm liegt, wenn man so will - , sondern, daß er die Aufspaltung der Wirklichkeit in zwei Welten bedeutet, die Trennung des Physischen, Sinnlichen von Erkenntnis, Wahrheit, Gewißheit, dem "wahren Sein" - das in etwas hinter dem Physischen, Sinnlichen liegen würde, in den Ideen Platons, in einem abstrakten Gott, im "reinen

Denken", in einem Ding an sich. Für die Metaphysiker, die quasi zwei Welten annehmen, wie für die Empiristen (und Empiriokritizisten) und Positivisten (und Neupositivisten) existieren Erkenntnis, Wahrheit, Gewißheit als Objekt. Damit ist das Fühlen, Wahrnehmen, Denken, der Mensch in seiner Ganzheit, seine Befindlichkeit, sein Bewußtsein von Erkenntnis, Wahrheit, Gewißheit abgetrennt. Ist der Gegenstand von Geist - die Wirklichkeit - reduziert und somit der Mensch selber, ist die Wirklichkeit rationalisiert. Den Begriff "Erfahrung" darauf einzuschränken, daß er nur noch Erkenntnis bedeutet, die als Objekt existiert, und das als Erkenntnis überhaupt oder Geist hinzustellen, ist eine Einschränkung des Menschen, die Reduktion von ihm selber zum Objekt.

Das Christentum und die moderne Wissenschaft reduzieren den Gegenstand von Geist prinzipiell, sie trennen ihn räumlich, zeitlich, inhaltlich, substantiell vom Sein des Menschen ab. Ob ein Mensch Geist hat, hängt davon ab, in welchem Maße er fähig ist, die Wirklichkeit oder ein Ding zu fühlen, wahrzunehmen, zu denken. Dementsprechend wird sein Umgang mit den Dingen sein, sein Hervorbringen, Handeln, Reden, sich Bewegen, Gestalt, Erscheinung, Charakter: seine Lebensweise. Geist ist die Art zu sein, es ist *die* Art zu sein, ob ich in meinem Denken, Charakter, Handeln, Hervorbringen fähig bin, die Wirklichkeit genauso zu bejahen wie mich selber.

Ist die Idee - das Empfinden, Fühlen, Wahrnehmen, Denken, Bewußtsein - Subjekt oder Objekt? Sie ist das, wodurch für den Menschen Wirklichkeit ist und zugleich das, wodurch er (Ich) ist. Für ihn gibt es Wirklichkeit nur dadurch, daß er (Ich) ist, oder er ist nur dadurch (Ich), daß es für ihn Wirklichkeit gibt. Die Idee ist also zugleich das, was der Mensch selber ist und das, was die Wirklichkeit für

ihn ist. Sie ist nicht nur formal Subjekt und Objekt in einem, sondern auch inhaltlich. Da für den Menschen die Wirklichkeit bzw. was er selber ist, so oder so ist, d.h. qualitativ bestimmt ist. Der Mensch ist dadurch er selber, daß er das, was die Dinge für ihn sind, bestimmt. Das ist seine Freiheit. Das, was ihm gegenübersteht, ist in gewisser Weise er selber: es ist das, was die Dinge für ihn sind. Sein ist nicht Objekt, die Dinge nicht Objekte. (Siehe 1. Teil, die ersten drei Kap.) Der Mensch ist tatsächlich in gewisser Weise das Maß aller Dinge, er - der einzelne oder die Menschen - bejaht oder verneint das Einschränken oder Ausweiten der Wirklichkeit (vgl. Ethik, 2. Teil, 49. Lehrsatz). Insofern er die Wirklichkeit erfaßt oder ausweitet, ist er aus sich selber, frei - Spinoza würde sagen: hat er adäquate Ideen, ist er die adäquate Ursache seiner Affekte und Handlungen - insofern er sie einschränkt, ist er getrieben, unfrei, hat er inadäquate Ideen, ist er die inadäquate Ursache seiner Affekte und Handlungen.

2

Der Mensch, so wie er heranwächst, ist Gefühlsregungen unterworfen, die unangenehm sind: Neid, Minderwertigkeitsgefühlen, Getrenntheit, Einsamkeit, Sinnlosigkeit, dem Gefühl der eigenen Leere und Langeweile und anderen. Meine Gefühle hängen davon ab, was die Wirklichkeit für mich ist, von meinen Ideen. Wenn die Dinge für mich sehr wenig sind, muß ich mir notgedrungen neidisch, minderwertig, getrennt, einsam, sinnlos, leer, langweilig vorkommen. Angst empfindet der Mensch, sowie er geboren ist. Sie kann lebenserhaltend wirken, aber - mit dem Erwachen des

Bewußtseins - auch lebensfeindlich. Lebensfeindlich ist die Angst, wenn sie den Menschen dazu drängt, sich selber mehr zu bejahen als die Dinge und andern Menschen. - Dadurch, daß er sich über die Dinge und andere Menschen stellt, d.h., er sie reduziert, muß er sich selber oder der Wirklichkeit nicht ins Angesicht sehen, kann er sich selber oder der Wirklichkeit ausweichen. Sonst müßte er eventuell etwas zugeben, was er nicht ist, oder einen Fehler zugeben, oder es wäre ein Anspruch damit verbunden, oder etwas an ihm würde in Frage gestellt, oder eine andere unangenehme Feststellung wäre die Folge. - Angst ist das Gefühl des Bedrohtseins, des Beeinträchtigtwerdens, des Nichtwissens, ob ich genüge, Unsicherheit, Unruhe, Sorge. Schlußendlich ist Angst Ohnmacht. Wenn der Mensch der Angst, die ihn dazu drängt, sich selber mehr zu bejahen als die Wirklichkeit, nachgibt - indem er sich Einbildungen macht, falsch ist, sich selber größer macht, indem er das andere kleiner macht - , so ist er feig, respektlos, und die Angst zieht weitere Kreise, zieht einen Rattenschwanz von unangenehmen Gefühlen nach sich und verstrickt ihn in endlose Widersprüche. Sich selber mehr bejahen als die Dinge und andern Menschen geschieht auf verschiedene Weise, mehr oder weniger konkret, mehr oder weniger bewußt, in konkreten Situationen, durch die Weltanschauung, die Religion, die Lebensweise. In den konkreten Situationen ist es mir mehr oder weniger bewußt, wenn ich mich durch das Herabsetzen des andern psychisch schadloos halte, und zwar durch das Gewissen. Nicht unbedingt bewußt ist es mir, wenn ich durch die Weltanschauung, die Religion, die Lebensweise die Dinge und den Menschen herabwürdige.

Beständig, gewiß und unverletzbar kann das Glück - der Zustand, in dem der Mensch nicht wollte, er oder seine Situation wäre anders - nur sein, wenn es sich auf das

Unendliche gründet, d.h., wenn das Bewußtsein, das Fühlen und Denken des Menschen übereinstimmt mit dem unendlichen Sein, das die Dinge sind und das er selber sein kann; nur dann ist der Mensch ganz in dem Zustand, in dem er das Bewußtsein seiner selbst nicht flieht, sondern es liebt. Wenn ich meine Wirklichkeit - mein Empfinden, Fühlen, Wahrnehmen, Denken - ausweiten will, muß ich die Angst überwinden, die mich dazu drängt, mich selber mehr zu bejahen als das andere, bzw. die Ideen prüfen, die mir zugrunde liegen, d.h. die mein Fühlen, Denken, Handeln bestimmen. Nicht aus Schwachheit des Verstandes oder ahnungsloser Unwissenheit ist der Mensch so sehr dazu geneigt, sich über die Dinge und die andern Menschen zu stellen, sondern darum, weil er dadurch sich selber oder der Wirklichkeit nicht ins Angesicht sehen muß, sich angenehm empfinden kann ohne die Wirklichkeit.

Um einen Menschen (oder mich selber) zu erkennen, muß ich erkennen, welche Ideen ihm zugrunde liegen, aus welchen - mehr oder weniger bewußten - Ideen er handelt, mit welchen Ideen sein Handeln verbunden ist, insbesondere mit welchen Ideen er auf gewisse unangenehme Gefühle reagiert. Vieles an einem Menschen könnte täuschen, diese Ideen - wenn man sie wüßte - nicht.

Wenn mich eine kleinere oder größere Mißgestimmtheit anfällt oder ich versucht bin, den andern herabzusetzen, dann ist das mit einer mir mehr oder weniger bewußten, unangenehmen Idee verbunden. Wenn ich mir diese Idee bewußt mache, kann ich die Mißgestimmtheit entschärfen.

Wenn ich einen Menschen (oder mich selber) kennen möchte, ist es ratsam, ihn daraufhin zu betrachten, was ihm sein Selbstwertgefühl, seinen Sinn gibt, ob es etwas ist, wodurch er in sich selber ruht, oder ob es etwas ist, wodurch sein Schwerpunkt quasi außer ihm zu liegen kommt, d.h., ich

muß ihn daraufhin betrachten, ob er sein Selbstwertgefühl, seinen Sinn aus dem Erfassen, dem Wahrnehmen des Seins gewinnt oder aus etwas Vergangenem bzw. Zukünftigem, einem Glauben, Einbildungen, Unterhaltung oder Macht.

Das als wahr zu bejahen, was wahr ist, erfordert mehr Charakter oder eine größere Kraft des Empfindens, Wollens, Denkens, als das als wahr zu bejahen, was falsch ist. So wahr es einfacher ist, nur sich selbst zu bejahen als die Wirklichkeit, so wahr hat der Verlogene weniger Charakter als der nicht Verlogene. Sich selber mehr zu bejahen als die Wirklichkeit mag unter den verschiedensten Gründen begriffen werden - insbesondere Eitelkeit und Ehrgeiz - , schließlich ist es Angst, Feigheit, Respektlosigkeit.

Sein zu wollen, ohne zu sein, ist paradox, lebensfeindlich, für die Allgemeinheit gefährlich. Insofern ist der Mensch sich selbst und den andern mehr oder weniger zur Last, lebt er zum Schaden der Natur.

Das, woraus jemand sich bejaht oder verneint, hängt mit dem zusammen, was die andern bejahen und verneinen oder für erstrebenswert halten. - Insofern sich selber mehr zu bejahen als die Wirklichkeit allgemein ist, Religion ist und Institution oder Bestandteil der praktischen Lebensweise, es also als allgemein erstrebenswert gilt, sich das Ansehen danach bemißt oder man dadurch zu Ansehen kommen kann, um so schwieriger ist es für jemanden, nicht mitzutun, nicht auch ein Rädchen zu sein im Getriebe der allgemeinen Geistlosigkeit. - Daß etwas nicht stimmt, weiß der Mensch dadurch, daß er ein denkendes Wesen ist, dadurch hat er den Maßstab des Wahren und Falschen in sich, hat er ein Gewissen, ist seine Wirklichkeit prinzipiell unendlich.

Das, wodurch der Mensch sich selber bejaht, zufrieden mit sich selber ist, daraus hat er sein Selbstwertgefühl. Das, woraus die Menschen ihr Selbstwertgefühl haben, also ihre

Ideen, bestimmt sie und somit die Gesellschaft. Und es bestimmt ihr Schicksal, d.h., was ihnen widerfährt. Je weniger Sein das hat, woraus der Mensch sein Selbstgefühl hat, bei um so größerer Geistlosigkeit oder Charakterlosigkeit darf er sich beruhigen. Das, woraus er sein Selbstgefühl hat, ist in gewissem Sinne sein Zugrundeliegendes.

Wenn etwas an der Lebensweise in Frage gestellt wird, woraus jemand sein Selbstwertgefühl hat, dann darf man sich nicht wundern, wenn der Betroffene sich aufs heftigste dagegen wehrt. Je mehr seine Lebensweise darauf gebaut ist, sich selber mehr zu bejahen als die Dinge und andern Menschen, desto weniger wird er bereit sein, die Argumente des andern zu prüfen und ernsthaft in Betracht zu ziehen, daß es noch eine andere Welt geben könnte als seine, denn um so mehr müßte er zugeben, was er nicht ist. - Es ist unglaublich, worauf der christlich-jüdische bzw. modern wissenschaftliche, kapitalistische Mensch die Wirklichkeit reduziert hat, in welcher Banalität und Öde er sich bewegt, wie maßlos er sich über die Wirklichkeit stellt und wie selbstverständlich er dies tut dank des Glaubens bzw. der Maschinen und Apparate. Wie hohl und paradox sein Leben ist, wird sich in den nächsten Jahren in inhaltlicher wie in materieller Hinsicht zunehmend zeigen, noch ist längst nicht alles zum bloßen Mittel gemacht, noch läßt sich der Grad, in dem der Mensch ein bloßer Maschinen- und Apparatefortsatz ist, steigern und noch läßt sich unabsehbar viel Lebendiges zu Totem machen. Ob die Gläubigen oder Maschinen- und Apparatefortsätze ihre Charakter- oder Geistlosigkeit, Verlogenheit, Minderwertigkeit hinter sich lassen können, wenn sich ihre Widersinnigkeit und Lebensfeindlichkeit immer drastischer erweist, oder ob eine neue Generation heranwächst, wird sich noch weisen.

Wenn jemand seine Ideen, seine Lebensweise für ganz selbstverständlich hält, noch nie den Gedanken hatte, daß sie

falsch sein könnten, dann heißt das nicht, daß sie es nicht sind. Ein Mensch kann solange bei falschen, inadäquaten Ideen, bei einer falschen, inadäquaten Lebensweise befriedigt sein, als sie nicht gedanklich oder durch deren Konsequenzen widerlegt werden (vgl. Ethik, 2. Teil, in der Anmerkung zum 49. Lehrsatz).

Natürlich ist es paradox, dadurch glücklich werden zu wollen, daß man sich selber mehr bejaht als die Wirklichkeit - man vergrößert dadurch nur seine Schuld, d.h. das, was man nicht ist, aber sein könnte, verstrickt sich in endlose Widersprüche. Unter Glück verstehe ich den Zustand, in dem es einem recht wäre, die Zeit würde still stehen. Man ersieht aus dieser Definition, daß die Idee der Erlösung bzw. des Fortschritts nicht glücklichen Leuten entsprungen ist.

Ist das, was der Mensch für den Menschen ist, unabhängig von dem, was die Dinge für ihn sind? Kann das, was der Mensch für ihn ist, viel sein, wenn die Dinge für ihn wenig sind? Wo hört der Mensch auf, wo fangen die Dinge an? Wenn der Mensch die Wirklichkeit der Dinge einschränkt, dann schränkt er die des Menschen ein. Er kann also nicht einen ausgeweiteten Begriff vom Menschen haben, wenn er die Dinge herabwürdigt, sie zum bloßen Mittel macht. Wenn jemand Ideen oder Dinge hervorbringt, die das Sein einschränken, was ist dann für ihn der Mensch? Mittel, ihm Macht, Ehre, Reichtum, Erfolg, Ruhm zu verschaffen.

Man sieht von hier aus einleuchtend, wie das sogenannte Gut-sein, was ungefähr so viel heißt wie, sich an die Gesetze oder Gebote halten, reine Äußerlichkeit sein kann - d.h. nichts aussagt darüber, was die Wirklichkeit für einen ist. Ein Mensch kann gut scheinen und angstmachend geistlos sein. Das sogenannte Gutsein ist unabhängig davon, was die Dinge, der Mensch für den Menschen sind, d.h., für diesen können sie sehr, sehr wenig sein. Er kann also gut scheinen

oder Gottes Sohn oder der größte Arbeitgeber Deutschlands und die Wirklichkeit in einer unerhörten Weise einschränken.

Dasselbe läßt sich vom Lieben sagen. Lieben heißt, sich zu etwas hingezogen fühlen. Das können Menschen und Dinge sein, Eigenschaften wie Lüge, Prahlerei, Wahrheit. Sich zu etwas hingezogen Fühlen ist an sich nichts Wertvolles. Es kann seinen Grund im nur sich selbst Bejahen haben. Das, wozu er sich hingezogen fühlt, hängt davon ab, was die andern, die Dinge für ihn sind, d.h., er selber ist. Er kann sich nicht anders zu den Menschen und Dingen hingezogen fühlen, als er sich zu sich selber hingezogen fühlt. Fühlt sich einer zu sich hingezogen als über andere herrschend, dann wird er sich zu den andern unter diesem Gesichtspunkt hingezogen fühlen. Je weniger die Dinge, der Mensch für einen sind, je weniger Sein seine Ideen enthalten, desto kümmerlicher sind seine Wollungen, seine Bedürfnisse, seine Liebe. Liebe, nicht verstanden als sich hingezogen Fühlen, sondern als Fähigkeit, Vermögen, ist ein Zustand, ein Charakter, gebunden an Mut und Respekt - an Geist - , ist die Fähigkeit, sich nicht selber mehr zu bejahen als die Wirklichkeit.

Das, wozu er sich hingezogen fühlt und wie er sich zu ihm hingezogen fühlt, hängt ab von seinem Charakter oder ist sein Charakter, er kann darüber nicht entscheiden wie z.B. über einzelne Handlungen. Liebe deinen Nächsten wie dich selbst - welch ein hohler Spruch. Einmal abgesehen davon, daß der Mensch nicht anders kann, als das zu tun (siehe oben): Ist mit dem Satz gemeint, wie man sich den andern gegenüber verhalten soll?: Man soll lieb sein zu den andern. Zu gewissen Leuten lieb sein ist Dummheit oder Selbstmord oder führt zu Knechtschaft. Das Liebsein zu Leuten, die sich über die Dinge und andern Menschen stellen, die Toleranz diesen gegenüber, ist nicht nur eine Schwäche, sondern ist

selber Unrecht; das Zerstörerische, Zersetzende wird so gestärkt und wird irgendwann auch einen selbst erreichen. Wenn aber der Satz nur heißt, man solle zu den andern nicht böse sein, dann ist es etwas, was die Eltern ihren Kindern schon vor unserer Zeitrechnung eingeschärft haben.

3

Religion gibt eine Antwort auf die Frage, was die Dinge und somit der Mensch letztlich seien. Sie beeinflusst also mehr oder weniger, direkt und indirekt, was die Dinge für den Menschen sind bzw. wie er selber ist - seine Lebensweise - und ist Ausdruck davon.

Wenn eine Religion - wie das Christentum - sich über die ganze Erde ausbreiten will, dann ist es ein Beitrag zur Zerstörung anderer Völker.

Religion neigt dazu, nicht das Sein als Gott zu betrachten, sondern etwas Äußeres, das über das Sein verfügt. Sie neigt also dazu, Gott von der Wirklichkeit zu trennen. Gott von der Wirklichkeit zu trennen, entmündigt den Menschen. Insofern sagt die Religion, sie wisse über etwas Bescheid, was besser und höher sei als sein Geist, d.i. das Denken und Fühlen des Seins. Das ermöglicht, über andere Macht auszuüben. Insofern eine Religion Gott von der Wirklichkeit trennt, ist sie Mittel zur Macht. Was hat denn eine Religion, die aus Unterwerfung und Gehorsam gegenüber einem von der Wirklichkeit verschiedenen Wesen besteht, mit Geist zu tun? Mit Geist nichts, aber mit Selbstverleugnung, Macht, Verlogenheit, Ohnmacht, Perversion und Obszönität. Insofern in einer Religion nicht die Wirklichkeit Gott ist, ist er ein Objekt oder Bild, ist die Religion geistlos.

Daß es die Freude eines Gottes ist zu herrschen, dieses große Vorurteil haben die Juden und Christen mit ihrem Monotheismus auf die Spitze getrieben. Ihr Gott, d.h. das Höchste, was sie kennen, hat eine unendlich kleine Sinnlichkeit und unendlich viel Macht. Der Gott eines Menschen oder seine Religion kann nicht mehr Geist, Sein oder Heiligkeit enthalten, als der Mensch selber hat. Wenn das, was die Dinge für ihn sind, sehr wenig ist, dann ist seine Religion inhaltslos, entlarvt sie sich immer mehr als Charakterlosigkeit, Geschwätz, Bild, Mittel, Objekt. Ebenso wie das andere, das der Mensch im engeren Sinne als Geist betrachtet, nämlich Kunst und Wissenschaft.

Läßt sich etwas erfinden, das den Charakter umfassender verderben könnte als eine raffiniert verlogene Religion? Eine Religion, für welche die Dinge nur als Mittel zur Bedürfnisbefriedigung existieren, d.h. vornehmlich als Objekte der Macht und Begierde, und die von daher denen, die ihre Begierden unterdrücken, d.h. den andern Gutes anstatt Schlechtes tun, einen Lohn verspricht? Eine Religion, für welche die Dinge nicht das Göttliche sind, sondern der Natur Gottes unwürdige Materie, der Natur Gottes unwürdige Sinnlichkeit - wovon wollen diese Menschen ausgefüllt sein, wie können aus dieser Leere heraus Dinge und Mensch sie anders denn als Objekte der Macht und Begierde affizieren? Eine Religion, für die Geist nicht die am schönsten und prächtigsten entfaltete Sinnlichkeit ist, sondern etwas vom Sein Getrenntes? Welch verdorbener Charakter, welcher toter Geist. Für den die Dinge, der Mensch nicht das unendlich Ausgeweitete sein können, weil er unfähig, ohnmächtig ist, die Wirklichkeit nicht weniger zu bejahen als sich selber. Verdreht genug, dafür noch einen Lohn zu erwarten.

Die Juden und Christen machen in gewisser Weise eine Ausnahme von der Regel, daß der Mensch nicht dahin streben

könne, sich lustlos, unzufrieden, unglücklich zu fühlen. Sie kennen nämlich das Höhere. Also etwas, das viel unvergleichlicher ist als die Wirklichkeit - das sie aber erst nach ihrem Tode bzw. erst durch einen Erlöser spüren, fühlen, sehen, genießen werden, und je mehr oder erst dadurch, daß sie ihr Sein einschränken. Es scheint, wie wenn sie, je mehr sie der Lust und Zufriedenheit entbehren, einen um so größeren Lohn dafür erwarten. Unlust und Unzufriedenheit ist nicht das Los dessen, für den die Dinge, der Mensch - die Wirklichkeit - das unendlich Ausgeweitete sind. Und so scheint denn das Christentum eine organisierte Clique zu sein, daraus entsprungen, aus der eigenen größten Ohnmacht, d.i. tiefen Lebensunfähigkeit eine Tugend zu machen, eine Möglichkeit, die andern auf diesen gräßlichen Zustand festzunageln, ihnen so ihr schönes, freies Menschsein zu vereiteln und dadurch noch Macht über sie zu haben. Die Freude oder Rache der geistig und charakterlich Toten.

Daß aber das Juden- und Christentum die Welt oder einen einzigen Menschen besser gemacht habe - wer das glaubt, der muß denken, daß man die Wirklichkeit erfassen könne, indem man sie einschränkt. Wenn eine Religion den letzten Zweck, das Heil, das höchste Glück in etwas setzt, das durch Äußerlichkeit - Glaube, Gehorsam, Unterwerfung, Anbetung - erreicht werden kann, setzt sie Geist herab, wirkt sie geistzersetzend - ist sie das Böse. Den letzten Zweck, das Heil, das höchste Glück - das Verständnis seiner selbst - in etwas zu legen oder von etwas zu erwarten, wodurch einer nicht sein, d.h. sich selber oder die Dinge empfinden, fühlen, wahrnehmen, denken muß, um es zu erreichen, ermöglicht ihm, sich angenehm empfinden zu können, sich sogar über die Dinge und Menschen erhaben zu fühlen und dabei voller Angst, Feigheit, Respektlosigkeit, Ehrgeiz, Einbildung, Hochmut zu sein. Der Mensch wird verlogen und paradox,

wenn er sich einen letzten Zweck setzt, den er durch das Einschränken seines Bewußtseins, seines Fühlens und Denkens erreichen kann.

Gott als Person zu denken, trennt Gott vom Sein. Person ist dadurch definiert, daß sie in gewisser Weise von der Wirklichkeit getrennt ist, daß sie nicht die Wirklichkeit selber ist - nur so läßt sich z.B. Wille denken (siehe im 2. Teil, 2. Kap.). Tatsächlich ist Gott zur (abstrakten, allmächtigen, Schöpfer-) Person zu machen die einzige Möglichkeit, ihn radikal vom Sein zu trennen. Von Gott zu sagen, er sei von der Wirklichkeit getrennt, ist doch eine merkwürdige Behauptung. Zu sagen, er verfüge über das Sein oder er habe es erschaffen, ist die gleiche Behauptung. Von Gott zu sagen, er sei gut, lieb, gerecht, barmherzig, ist dasselbe wie von ihm zu sagen, er erfasse oder habe viel Wirklichkeit. Denn derjenige, der schlecht, böse, ungerecht, grausam ist, erfaßt oder hat weniger Sein als derjenige, der gut, lieb, gerecht, barmherzig ist. Außerdem kann man nicht schlecht, böse, ungerecht, grausam sein, ohne verlogen zu sein. Er erfasse alle Wirklichkeit, wird man vom guten, lieben, gerechten, barmherzigen Gott nicht sagen können, weil er dazu die Wirklichkeit sein müßte, dann aber wäre er nicht mehr Person, wäre er nicht mehr von der Wirklichkeit getrennt. Gott zur Person machen, heißt die Wirklichkeit durch etwas Höheres, eine Einbildung, zu ersetzen, woran vielen Leuten gewiß sehr gelegen ist. Es heißt, die Wirklichkeit durch einen Gott zu ersetzen.

Rein geistiges Personsein ist so unmöglich wie Empfinden, Fühlen ohne Materie, ohne Sinnlichkeit. Person (Ich, Subjekt, Individuum im engeren Sinne) ist erst durch die Idee eines Dinges, einer Empfindung oder des eigenen Körpers (vgl. 1. Teil, die ersten drei Kap., und vgl. Ethik, 2. Teil, 11. u. 13. Lehrsatz). Die Trennung von Gott und Wirklichkeit ist

die Trennung von Gott und Sinnlichkeit bzw. Materie. Denn sie sagt, das eine sei um des andern willen da. Gott sei Zweck, die Materie und Sinnlichkeit Mittel. Gott sei das Höhere, Materie und Sinnlichkeit das Niedrige. Die Verbindung mit Gott, der Zweck, sei die Anbetung und Unterwerfung. Was ist Geist ohne das Empfinden, Fühlen, Wahrnehmen, Denken der Dinge, des Menschen, d.h. ohne Materie, ohne Sinnlichkeit? Die Bedeutung des Wortes Gott liegt darin, daß es das bezeichnet, wovon wir abhängen und womit wir zusammenhängen. Wenn der Mensch dieses zur Person macht, veräußerlicht er diese Abhängigkeit und diesen Zusammenhang. Das Erfassen Gottes ist dann nicht das Erfassen dessen, was der Mensch ist, das Erfassen dessen, was ihn selber konstituiert, das Fühlen und Denken der Dinge, sondern etwas ihm Äußerliches: glauben, anbeten, unterwerfen, belohnt und bestraft werden. Das, wovon wir abhängen und womit wir zusammenhängen, zur abstrakten allmächtigen Schöpfer-Person zu machen, heißt direkt, den Menschen absolut setzen, ihn veräußerlichen, denn er ist von ihr getrennt, insofern er eine andere Person ist.

Anbetung und Unterwerfung ist nicht Sein. Es ist der Mensch, der sein will und doch nicht sein - die Konstellation der Perversion. Er kann es durch die Anbetung eines Idols und durch Unterwerfung, indem er das Sein, d.h. das Fühlen und Denken der Dinge, des Menschen durch ein Bild, Objekt, Zeichen, irgendeine Idee ersetzt und nur durch dieses lebt. Auf diese Weise kann er nur sich selbst bejahen. Die Erfüllung vom monotheistischen Punkt oder Wesen zu erwarten, erspart, sie im Bewußtsein seiner selbst im Denken und Fühlen der Wirklichkeit suchen zu müssen. Es erlaubt, selber aufzuhören zu sein und nur noch durch das Idol zu existieren, alles von ihm zu erwarten. Die Preisgabe von sich selber, die Unterwerfung - Herr, Herr, Herr - ist die

Bejahung nur von sich selber - ein Mensch kann sich so ihm angenehme Empfindungen zuführen, ohne die Wirklichkeit zu bejahen.

Die Verbindung und Abhängigkeit zu dem, wodurch wir sind, d.h., was wir sind, zu veräußerlichen durch die Trennung von Gott und Wirklichkeit, die Reduktion der Wirklichkeit zur Äußerlichkeit, ermöglicht ein bloß äußerliches Verhältnis zu den Dingen und Menschen bzw. sich selbst, d.h. ein Verhältnis, in dem ich nur mich selbst bejahe und so die Dinge für mich nur als Objekte - der Begierde - existieren. D.i., die Wirklichkeit existiert für mich nur durch meine Begierden. Und so ich selber.

Für wen Gott nicht die Wirklichkeit ist und somit Geist nicht das Empfinden, Fühlen, Wahrnehmen, Denken der Wirklichkeit, der bejaht sich selber mehr als sie. Er will sein, aber etwas Höheres: Nicht die Wirklichkeit, sondern etwas Besseres, Schöneres, Gewaltigeres. Nicht Gott, die Wirklichkeit, sondern Gott, die Person: Die Früchte des Baums der Erkenntnis locken ihn wie Moses und Jesus Christus: die Idee, das Glück und Heil werde von außen über ihn kommen.

Die Trennung von Gott und Sein war ein Akt der äußersten Geistlosigkeit, die Atmosphäre, in der sie vollzogen wurde, die der verdorbensten Charaktere. Nicht die gewaltige, unerhörte, unendliche Wirklichkeit, das Sein durch ihr Erfassen war der Mittelpunkt ihres Denkens und Fühlens, sondern ihre Person ohne die Wirklichkeit - ihre eitle, leere Nichtigkeit, Geltungs- und Machtgier, Verlogenheit, Vortäuschungen, Verstellungen, Ränkespiel und Intrigen. Welche Wirklichkeit erfasse ich, wenn ich die Bibel erfasse? Welche Wirklichkeit erfasse ich, wenn ich Moses oder Jesus Christus erfasse? Geheimnisvoll tönende, erbauliche, wunderliche Geschichten, Gleichnisse, Aussprüche und

Anweisungen, die ihre Bedeutung kraft von Versprechungen und Drohungen haben und die gedanklich entweder unverständlich oder banal sind.

Sexualität, Geschlechtlichkeit ist in sich Bezogenheit auf das andere, und es ist direkte Begegnung oder Konfrontation des Menschen mit sich als sinnlichem, stofflichem Wesen, mit seiner Körperlichkeit, Ursprünglichkeit, Organhaftigkeit.

Wenn für den Menschen der Stoff, der Körper bloßes Mittel sind, ist er in gewissem Sinne vom Stoff, vom Körper getrennt. Die Trennung oder der Widerspruch, in die sich dieser Mensch im Verhältnis zum Stoff bzw. zu sich selbst setzt, zeigt sich am drastischsten in der Sexualität. Wenn für den Menschen die Dinge und der Mensch sich darin erschöpfen, Gegenstand von Unterhaltung, Macht, Geltungsdrang, des Verfügens, Besitzens und des Objektwissens zu sein, so ist das nicht ihr Erfassen, Denken, Wahrnehmen, Fühlen, Empfinden. Woher also soll die Lust kommen (ausser aus Macht und Unterwerfung), wenn nichts da ist, das der Mensch empfindet, außer dem Nichts? Dann wird in dieser größten Nähe, vermischt mit der Begierde und dem sich hingezogen Fühlen zum andern, das Zusammensein komisch, bizarr, der Widerspruch, die Fremdheit akut. Es sei denn, Roheit oder das Banal-Stumpfe sei am Werk. Auch kann Geilheit dieses Unangenehme Fremde, für einen mehr oder weniger langen Moment überwuchern.

Die Freude oder Lust, die dem Einschränken des Seins entspringt oder mit ihm verbunden ist, ist schließlich - in der Form von Macht und Unterwerfung - eine sexuelle. Das Anbeten einer (Gott-) Person, sich ihr Unterwerfen, Ausliefern, die Selbstaufgabe, Selbstverleugnung (Jesus, Herr, Herr, Herr; Mater dolorosa, Mutter, Mutter, Mutter) hat eine sexuelle Komponente. Es ist pervers, weil es das Abhängigkeitsverhältnis und den Zusammenhang, in dem

der Mensch steht, veräußerlicht: Dadurch, daß der Mensch sein Verhältnis zu dem, wovon er abhängt und womit er zusammenhängt, auf ein Macht- bzw. Unterwerfungsverhältnis reduziert, d.h. das Göttliche zur monotheistischen Person macht, kann er dem Empfinden, Fühlen, Wahrnehmen, Denken der unerhörten, gewaltigen Wirklichkeit, die die Dinge sind, die er selber ist, ausweichen, sich über sie stellen. Das Verhältnis zu den Dingen und andern Menschen wird dadurch geistlos, verlogen, unecht, kitschig, die Sexualität infantil (oder sie ist grob und roh). Der Ursprung des Judentums und Christentums ist eine Degeneration des Menschen. Perversion ist die Angst, sich der eigenen Existenz oder der Wirklichkeit bewußt zu werden, die Angst davor, unendlich ausgeweitete Wirklichkeit zu sein.

Das Christentum hat die Perversion, die der Monotheismus an sich bedeutet, noch vertieft, indem es dessen Kern, das masochistische bzw. Herrschaftsmoment auf die Spitze trieb mit dem leidenden Gott, Jesus und der Mater dolorosa. Die künstliche Vermischung des an sich Sinnlichen der Zeugung mit Geist in der Jungfrauengeburt ist ein weiterer Gesichtspunkt in diesem Zusammenhang.

Eine Religion, die Gott von der Wirklichkeit trennt, muß die Macht, die Bedeutung der Sexualität brechen und bannen, in der sich das Göttliche, das, wovon wir abhängen und womit wir zusammenhängen, das Schöpferische, Werdende, Erhaltende, Geheimnisvolle, Zeugende, das göttlich Stoffliche sich so machtvoll, gewaltig, direkt, ungeniert zeigt. - Entsprechend war in den meisten vorchristlichen Religionen und Völkern die Sexualität mit dem Göttlichen eng verknüpft oder Inbegriff des Göttlichen. - Lust hat - anders als Unlust - ihren Zweck in gewissem Sinne in sich selber. Wenn aber der Mensch und die Dinge anfangen, Zweck in ihrem Sein zu haben, dann wird ein Gott, dessen Grundlage

es ist, daß die Dinge und der Mensch nicht Zweck in sich selber haben, überflüssig.

Entfaltete Sexualität kann es nur geben, wenn die Dinge, der Mensch für den Menschen viel sind - in entfalteter Sinnlichkeit, im Zusammenhang mit dem Ursprünglichen. Menschen oder Gesellschaften, für die die Dinge bloßes Mittel sind, die die Wirklichkeit rationalisieren, sie entsinnlichen, das Lebendige durch Totes ersetzen, müssen ein gespaltenes Verhältnis zur Sexualität haben. Der Geschlechtstrieb tritt, da das Empfinden, Fühlen, Wahrnehmen, Denken sehr eingeschränkt ist, roh, schäbig, borniert - obszön - hervor, fixiert auf die Geschlechtsorgane und gewisse Äußerlichkeiten. Ohne Geist, in einer entsinnlichten Umgebung, wird der Mann zur Peinlichkeit, zum wandelnden Geschlechtsorgan bzw. zur inhaltslosen, verlogenen, vom Schein, vom Selbstbetrug lebenden Maske. Seine Geilheit, seine Lust kann nur roh, rückgebildet, verdreht, schäbig, obszön sein, bzw. zur Befriedigung muß er durch den Reiz des Verbotenen, Tabuisierten, durch Pornographie oder durch Macht- und Unterwerfungspraktiken kommen.

Angst, Feigheit, Respektlosigkeit - das um sein Nichts kreisende und darin gefangene Ich - verunmöglicht die Entfaltung von Geist, Sinnlichkeit, Sexualität. Es gebiert Neid, Einsamkeit, Haß, Hochmut, Lüge, Verlogenheit, Inhaltslosigkeit, Sinnlosigkeit, Leere, Langeweile, Idole, Maschinen und Apparate. Angst macht eng. Es ist alles ausgefüllt vom Ich. Vom Ich ohne Wirklichkeit. Unter Angst verstehe ich hier das Gefühl des Bedrohtseins von der Wirklichkeit, die ich selbst bin. Es ist also nicht eine vorübergehende, auf einen äußeren Gegenstand oder eine bestimmte Situation gerichtete Angst, sondern eine Befindlichkeit, ein Charakterzug. Wer sich von dem bedroht fühlt, was er ist, bejaht sich in gewisser Weise selber mehr als die Wirklichkeit. Seine

Situation, seine Wirklichkeit ist ihm unheimlich, er möchte sein, aber nicht die Wirklichkeit. Er fühlt sich davon bedroht, sich seiner selbst, der Wirklichkeit bewußt zu werden, sich ins Angesicht zu sehen. Zuflucht findet er in der Geistlosigkeit, in Glaube, Hoffnung, Anbetung, Unterwerfung, Macht, Unterhaltung, Idolen, Zukunft, Fortschritt, Maschinen, Apparaten, Gedankenlosigkeit, Oberfläche, Ablenkung, Beschäftigung - nur nicht in sich selber.

Es gibt keine schönere und anerkanntere Methode, seinen schlechten Charakter, d.i. toten Geist, zu sanktionieren, als Jesus Christus zum Gott zu machen. Wer sonst - außer den Juden - bringt es fertig, sich davon, ein babbelernder Hampelmann zu sein, ein zukünftiges Himmelreich zu versprechen?

Jesus Christus - der abendländische Gott - war geltungs- oder machtgierig oder, was auf dasselbe hinauskommt, feig und respektlos. Wieso sonst sollte sich jemand über die Dinge und Menschen stellen? Wer sich über die Dinge und Menschen stellt, kann es durch Gewalt, Reichtum oder Religion. Wenn er es mit der Religion macht, kann er es nur durch den Glauben der Leute. Er muß sie also glauben machen, er wisse über etwas Bescheid, stehe in Verbindung mit etwas, was besser und höher sei als ihr Geist, d.i. das Erfassen der Wirklichkeit. Natürlich kann er zu diesem Zwecke nur Geschwätz von sich geben, dieses aber muß den Eindruck machen, als sei etwas dahinter - er muß also würdevoll und geheimnisvoll tun, Jünger um sich scharen, über die Zukunft Bescheid wissen, Lohn und Strafe verheissen, von Zeichen reden, Ereignisse in der Natur und Zufälle geschickt mit sich und seiner Lehre verknüpfen. Am besten kann das ein Mensch von vollendeter Verstellung und Verlogenheit, von auf die Spitze getriebener Perversion, grausamer Obszönität und debiler Schamlosigkeit: Eine

charakterliche Mischung, die in kleinerer Ausgabe zu seiner Zeit und in seinem Land vermutlich der maßgebliche Typus war, sich durch ihn aber über die ganze Erde verbreitete und vermehrte. - Einer von denen, denen es um Jünger und Anhänger bzw. Verkauf und Absatz zu tun war, statt um denkende Menschen.

Was waren die Dinge oder die Wirklichkeit für Jesus Christus, für die Juden, sind sie für deren Anhänger? Man kann aus der Wirklichkeit ein Krippchen machen, einen Absatzmarkt oder eine Kombination von beidem.

4

Die selbsttätigen Dinge ermöglichen, daß ein immer größer werdender Teil der Arbeit darin bestehen kann, das Sein einzuschränken, Lebendiges durch Totes zu ersetzen. Dadurch stimmt die Idee, arbeiten, etwas hervorbringen sei an sich etwas Wertvolles, nicht mehr.

Dadurch, daß selbsttätige Dinge Menschen und Tiere ersetzen - immer mehr davon immer mehr Wirklichkeit zum bloßen Mittel machen - , verlieren viele ihre Lebensgrundlage. Das Quantum von in Produkte, Gift und Abfall umgewandeltem Stoff, Leben, Landschaft steigt entsprechend der Leistungsfähigkeit der Maschinen und der Leute, die damit etwas herzustellen und zu verkaufen wissen.

Wenn durch die Rationalisierung viele ihre Lebensgrundlage verlieren, kann dem entgegengewirkt werden, daß mehr hergestellt und verkauft wird und immer wieder Neues gefunden wird, das man verkaufen kann. Vom Volk bezahlte und bei ihm angesehene Leute sind damit beschäftigt, das zu erforschen und ihr Wissen zu lehren. Die Rationalisierung

des Hervorbringens ließ aber auch eine neue Art von Konkurrenz und Wettbewerb entstehen. Dadurch kämpfen diese Wissenschaftler, Politiker, Unternehmer an zwei Fronten, wobei Erfolge an der einen prinzipiell Mißerfolg auf der andern bewirken - indem nämlich die Konkurrenz besiegt werden muß, muß mehr rationalisiert werden, und indem mehr rationalisiert werden muß, verlieren viele ihre Lebensgrundlage. Den Leuten mehr zu verkaufen und immer wieder Neues zu finden, das man ihnen verkaufen kann, wird immer schwieriger. Diesen Gang der Dinge aufrechtzuerhalten wird immer schwieriger. Der Mensch und die Dinge - für viele gewiß sehr merkwürdig - sind nicht ohne Zusammenhang.

In den Gebieten, wo das Christentum verbreitet ist, gibt es wenig Leute, die nicht die Idee haben, daß die Dinge und der Mensch Mittel zur Bedürfnisbefriedigung sind. Grundlage und Prinzip des Kapitalismus ist, daß die Dinge, der Mensch Mittel zur Bedürfnisbefriedigung sind. Für diese sind die Bedürfnisse quasi das Absolute. - Es gibt auch die Idee, der Mensch steige von niedrigeren Bedürfnissen zu höheren auf, sobald die niedrigeren befriedigt sind. Diese Meinung trennt das Bedürfnis z.B. nach Nahrung, Kleidung, Behausung von dem, was Nahrung, Kleidung, Behausung - die Dinge - für den Menschen sind. - Solange ein Mensch oder die Gemeinschaft oder Gesellschaft Geist hat, ist es dem Menschen Bedürfnis, das auszuweiten, was die Dinge und der Mensch für ihn sind - insofern weitet er die Wirklichkeit der andern aus. Je geistloser und charakterloser aber ein Mensch, eine Gemeinschaft oder Gesellschaft sind, desto gefährlicher und widersinniger wird es, wenn sie ihre Bedürfnisse für das quasi Absolute betrachten - desto mehr aber neigen sie dazu. Desto mehr neigen sie dann dazu, ihre Bedürfnisse durch Rationalisierung zu befriedigen, d.h.

dadurch, daß sie sich zum Absoluten machen, die Dinge und andern Menschen zum bloßen Mittel. Je mehr der Mensch darin befangen ist, sich selber mehr zu bejahen als die Wirklichkeit - Rationalisierung ist nichts anderes - , desto schwieriger ist es für ihn, daraus herauszufinden: um so größer ist das Nichts, das zum Vorschein kommt. Um so schmerzlicher ist es für ihn, denn durch die Rationalisierung kann er Empfindungen haben, ohne zu sein, sie ermöglicht ihm zu sein, ohne zu sein. Sie ermöglicht ihm, mit einem nicht allzu schlechten Gefühl geistlos zu sein. Wenn der Mensch sich erst einmal daran gewöhnt hat, sich darin zu erschöpfen, Tasten zu drücken, am Zündschlüssel zu drehen und Beutel aufzureißen, ein bloßer Abklatsch des Vorfabri-zierten zu sein, dann ist es für ihn nicht leicht, sich seiner selbst bzw. der Wirklichkeit bewußt zu werden, denn er müßte sich seines Nichts bewußt werden. Er zieht es darum vor, darin weiterzufahren, durch das Hervorbringen von mehr und neuen Dingen - das ihm auch Macht verleiht - sich selber, die Dinge, seine Zeit zum bloßen Mittel zu machen. Er verwendet Zeit, Mühe, Natur, um sich selber immer mehr zum bloßen Mittel zu machen. Diese Selbstverleugnung, dieses prinzipielle Einschränken des Seins hat eine mehr als 2000-jährige Geschichte. Durch die selbsttätigen Dinge hat die perverse und obszöne Selbstverleugnung des Christen-tums, das Einschränken des Seins, eine ultimative Form an-genommen, indem der Mensch jetzt ein schwätzender, fres-sender, vögelnder Maschinenfortsatz geworden ist, dessen zu seiner Erhaltung notwendige Maschinerie ihn selber zerstört. Die Aufrechterhaltung dieses Zustandes nennt er Arbeit und Freizeit.

Je geistloser ein Mensch, eine Gemeinschaft oder Gesell-schaft ist, desto geistloser ist ihr Streben. So kann es so weit kommen, daß diejenigen hohes Ansehen genießen, denen es

gelingt, möglichst viel von etwas zu verkaufen. Daß man damit am besten etwas verkaufen kann, indem man die Leute für dumm verkauft, das scheint das Volk noch nicht im ganzen Umfang durchschaut zu haben, was damit zusammenhängt, daß jeder die Neigung hat, sich selbst für dumm zu verkaufen oder verkaufen zu lassen (d.h. durch Einbildungen zu angenehmen Gefühlen zu kommen), und daß durch 2000 Jahre Christentum eine große Gewöhnung daran stattgefunden hat. Wer jemandem etwas verkaufen will, der muß ihm einreden, entweder - wenn er es nicht kaufe - entstehe ihm großer Schaden oder er verpasse etwas Großartiges. Er muß mit Lohn und Strafe operieren, nicht mit dem Verstand, sondern mit dem Glauben. Die Juden und Jesus Christus und seine Nachfolger waren darin große Meister. Und die Modernen stehen ihnen in nichts nach.

5

Mit den Entdeckungen, vergrößertem Handel, Erfindungen wie Buchdruck, technischen Verbesserungen, rationalisierter und gesteigerter Produktion von Nahrung, Ansammlung von Kapital, vielen unbeschäftigten Leuten und schließlich den selbsttätigen Dingen entstand ein neuer gesellschaftlicher Potentat, der nicht Teil der statischen (ständischen) Gesellschaftsordnung war und also nicht eigentlich autorisiert: der Kaufmann, Bankier, Fabrikant.

Damit wurden Grundbesitz, Gewalt, Religion nicht mehr die einzige Grundlage von Macht. Durch die Rationalisierung des Hervorbringens konnte sich - in Händen von Privatpersonen - sehr große Macht - Kapital, Besitz, Produktionsmittel - ansammeln. Der Herrscher eines Staates konnte sich diese

Macht nicht unterwerfen, ohne zugleich die Macht des Staates einzuschränken. Immer mehr Leute stehen in einem direkten Abhängigkeitsverhältnis zu den neuen Potentaten, indem sie von diesen für ihre Arbeit Lohn erhalten. Das und die fortwährend neuen Dinge, die fortwährend zu neuen Situationen und Verhältnissen führen, machen staatliche Entscheidungen notwendig. Das, woraus der Staat bestand, wurde immer unabhängiger vom Herrscher. Der Monarch konnte kein Herrscher mehr sein. Die Rationalisierung des Hervorbringens hatte die Rationalisierung der Gesellschaftsordnung mit sich gebracht.

Die Idee, die Rationalisierung der Gesellschaftsordnung sei Ausdruck eines Fortschritts der Menschen, sie seien jetzt zu mehr Geist gekommen, ist merkwürdig. Wodurch denn? Was verstehen denn diese unter Fortschritt des Menschen und Geist? Rationalisierung ist Geistlosigkeit, nicht Geist. In Sicherheit, d.h. Rechtssicherheit und ohne äußere Zwangsherrschaft zu leben, ist etwas sehr Erstrebenswertes, aber Geist hat eine Gesellschaft dadurch nicht. Daß einem selbsttätige Dinge die Arbeit abnehmen, und was sie alles können, ist eindrucksvoll und in gewisser Weise angenehm und bequem, aber vom Erfassen oder Ausweiten des Seins zeugt das nicht.

Das, woraus der Mensch seine angenehmen Gefühle hat, darin sieht er seinen Nutzen. Entscheidend für die Gesellschaft oder einen Menschen ist, woraus sie ihre angenehmen Empfindungen haben, ob aus dem Erfassen oder dem Einschränken der Wirklichkeit. Wenn sie ihre angenehmen Gefühle aus Einbildungen, Äußerlichkeit, Falschheit haben, daraus, die Dinge herabzuwürdigen, sie zum bloßen Mittel zu machen, ist das, worin sie ihren Nutzen sehen, problematisch, läuft ihr Streben darauf hinaus, zu sein, ohne zu sein, ist es lebensfeindlich, paradox; ein Großteil des Hervorbrin-

gens hat schließlich nur den Sinn, den Leuten das Gefühl zu geben, sie könnten etwas sein aufgrund von Äußerlichkeit oder nichts.

Jeder Mensch hat seinen Nutzen im Auge. Wenn er seinen Schaden im Auge hätte, wäre er krank. Aber Charakterlosigkeit, Geistlosigkeit sieht den Nutzen in etwas anderem als Geist. Wer seinen Nutzen in etwas anderem sucht als im Ausweiten dessen, was die Dinge, der Mensch für ihn sind, im Erfassen seiner selbst, stellt sich in gewisser Weise über das Sein, bejaht sich selber mehr als die Wirklichkeit.

Das, woraus jemand seine angenehmen Gefühle hat, hängt zusammen mit seinem Charakter. Der Jude, der Christ, der Nazi, der Kleinbürger, der moderne Wissenschaftler, der Technokrat, der Marxist, der Kapitalist, der Systemverwaltungspolitiker - insofern er Jude, Christ, Nazi, moderner Wissenschaftler, Technokrat, Marxist, Kapitalist, Systemverwaltungspolitiker ist - hat seine angenehmen Gefühle nicht aus dem Fühlen und Denken der Dinge, sondern aus einer fixen Idee, deren Zentrum er selber ist. Entsprechend unerschütterlich ist sein Selbstbewußtsein bzw. sein Interesse an der Lebensweise, deren Exponent er ist. Gerne - mit besorgter Miene oder mit hä hä hä - redet er von der Vorsehung, vom Rad der Zeit, vom unaufhaltsamen Fortschritt, denn so stellen sich die Häßlichkeit, die Monstrosität, die Zerstörung, die er hervorbringt nicht dar als Folge einer bestimmten, willkürlichen Lebensweise, sondern als höhere Fügung, unabwendbar, schicksalshaft. Das Problem, das die Menschheit bedroht - das so äußerlich, unpersönlich, undurchschaubar scheint - ist dieser Charakter: Den letzten Zweck, das Heil, das höchste Glück sieht er nicht im Ursprünglichen, Gleichbleibenden, Unendlichen, Ewigen - dann wäre er mit sich selber konfrontiert, könnte er nicht sich selber mehr bejahen als die Wirklichkeit - , sondern in

der Zukunft, im Fortschritt, einer Erfindung, Raumfahrt, Schweinemästereien, Autobahnen, monströsen Fabriken, Schulungskasernen, Genmanipulation, Kernkraftwerken, EU, technischen bzw. Rationalisierungsgroßprojekten - dem Bau von Pyramiden oder dem Turmbau zu Babel. Das Großartige, Höchste sieht er nicht in der Natur und ihrer entfalten Sinnlichkeit, in sich selber als Teil dieser entfalteten Sinnlichkeit. Nahrung, Kleidung, gemeinsames Hervorbringen, warmes Wasser, Herd, Schutz vor Regen und der Kälte des Winters sind für ihn bloßes Mittel bzw. technisches Problem, Statussymbol, Design, aufgesetzte Aesthetik. Für ihn liegt darin nicht das Göttliche, unendlich ausgeweitetes Sein, das sich selbst erfüllende Leben. Was unendlich ausgeweitete Wirklichkeit ist, kann er nicht wissen wollen. Davor, sich der Dinge bzw. seiner selbst bewußt zu werden, vor dem Erfassen der Wirklichkeit, hat er Angst. Was er will, sind Objekte, eine Tätigkeit, eine Lebensweise, eine *Umwelt*, durch die er nicht die Wirklichkeit erfassen muß, um zu angenehmen Gefühlen zu kommen. Anstatt, daß sein Ziel ist, aus sich selber zu sein, selber möglichst viel zu sein, die Dinge und den Menschen unendlich ausgeweitet zu empfinden, zu fühlen, wahrzunehmen und zu denken - ein um wie viel genügsameres, freieres, sinnlicheres, inhaltsreicheres, schöneres Leben könnte er führen - , lernt er an den höheren Schulen fleißig und ausdauernd ein Wiederkäuer, Vervielfältiger, Normierer, Rationalisierer oder ein Schwätzer zu werden, um später real zu produzieren, was er bis anhin im Geiste produziert hat: Vervielfältigtes, Normiertes, Austauschbares, Totes. In diesem Beruf arbeitet er hart und aufreibend - mit dem Ergebnis, daß am Abend wieder so und soviel mehr kaputt ist als am Morgen - Stoff, Leben, Landschaft z.T. unumkehrbar von einem vollkommeneren, lebendigeren Zustand in einen niedrigeren, toten gebracht.

Mit wichtiger, bedeutender Miene betreibt er diesen armseligen Selbstbetrug. Das Glück und Heil sieht er überall, nur nicht im Einfachen und Ursprünglichen, weil darin Macht, äußere Stellung, Unterhaltung aufgrund von Objekten wegfällt und er somit gezwungen wäre, sich selber zu sein.

Das Denken, Fühlen, Wahrnehmen des Menschen bzw. das, was er denkt, fühlt, wahrnimmt - das, was er ist - , sind nicht zwei zeitlich und räumlich voneinander getrennte Wirklichkeiten. Er kann den Gegenstand seines Denkens, seines Empfindens, seines Wahrnehmens - den Stoff, das Leben - nicht in der einen Zeit und im einen Raum zum bloßen Mittel herabwürdigen, vergiften und zerstören und in der anderen Zeit und im anderen Raum davon ausgefüllt sein, ihn würdigen, erfassen, Ehrfurcht davor haben. Wenn der Mensch in der einen Zeit und im einen Raum den Stoff, das Leben zum bloßen Mittel macht, vergiftet und zerstört und in der anderen Zeit und im anderen Raum davon ausgefüllt sein will, ist sein Verhältnis zum Stoff, zum Leben gespalten, paradox, unecht. Der Zusammenhang mit dem, was ihn bedingt, existiert so bloß äußerlich oder ästhetisch. Der Geist des Menschen kann so nicht das Erfassen, das Denken und Fühlen seiner Natur sein, dessen, was er - der Stoff, das Leben - jederzeit ist, sondern nur eine zeitlich und räumlich abgetrennte, eingeschränkte, gestellte, konstruierte, arrangierte Wirklichkeit: Bilder, Bücher, Theater, Film, Skulpturen, Statuen, der Glaube an einen Gott. Wenn diese Leute Galerien, Museen, Konzerte, Theater - die Kirche - besuchen, ist das nicht ein Erfassen, das Denken und Fühlen dessen, was sie sind, des Stoffes, des Lebens, sondern ein sich erhoben Fühlen aufgrund von Äußerlichkeit. Wenn der Mensch Luft, Wasser, Land, Pflanzen, Tiere, Raum, Zeit zum bloßen Mittel macht, welchen Inhalt will sein Geist haben? Welche Bedeutung und welchen Inhalt haben Skulp-

turen, Bilder, Musik, Theater, Bücher für Leute, deren Lebensweise auf dem Einschränken der Wirklichkeit beruht, darauf, Lebendiges durch Totes zu ersetzen? Was bedeutet die Schönheit der Skulptur vor der Tierfabrik oder bei der Autobahnraststätte? Was ist die Kunst an den Wänden des Eingangs zur Tiefgarage? Dann haben Religion, Kunst, Wissenschaft die selbe Bedeutung wie ein Großteil des andern "gewöhnlichen" Hervorbringens: Dem Menschen das Gefühl geben, er sei etwas aufgrund von Äußerlichkeit, ihn nicht zum Bewußtsein der Wirklichkeit oder seiner selbst kommen lassen, ihm Macht geben: Erbauung, Geschwätz, Dekoration, Ablenkung, Unterhaltung, Liefern von Erkenntnissen, die die Verfügungsgewalt erhöhen.

Wenn der Mensch zu dem, wovon er geistig, inhaltlich abhängt - zur Materie und zum nichtmenschlichen Leben - , ein gespaltenes Verhältnis hat, dann wird auch sein Verhältnis zu den andern Menschen gespalten: Er reduziert den Menschen, möchte von ihm aber Wertschätzung, Respekt, Liebe. Er ist eingeschlossen, abgeschlossen, verschlossen in sich, unfähig zu vertrauen, zur Hingabe, unfähig sich loszulassen, da sein Sein nicht auf dem Erfassen und somit Bejahen des unendlichen Seins, das die Dinge sind, das er selber ist, beruht, sondern darauf, sich über es zu stellen. Da das, womit er sich identifiziert, sehr klein ist oder nur er selber ist, betrachtet er die andern grundsätzlich als Konkurrenten. So wie er den Stoff, das Leben verendlicht, sie willkürlich aufspaltet in solches, das wertvoll ist und solches, das wertlos ist, so spaltet er sich selber auf in eine Ideologie und das dahinterliegende Nichts. Unter Ideologie verstehe ich das Denken, die Denkweise, die zusammenhängenden mehr oder weniger bewußten und expliziten Anschauungen, die nicht darauf ausgerichtet sind, die Dinge zu empfinden, wahrzunehmen, zu denken, sondern darauf, Sein zu haben, ohne

zu sein. Ideologie ist die von vielen geteilte Weise, sich selbst bzw. die andern für dumm zu verkaufen.

Insofern eine Gesellschaft das, was die Dinge und der Mensch sind, reduziert, steckt hinter dem Normalen, Angesehenen Leere und Verlogenheit - beruhen die Beziehungen der Menschen darauf, sich etwas vorzumachen. Wenn die Dinge nicht das Göttliche sind, sondern bloßes Mittel, dann können maßlos Erfindungen gemacht werden, aus denen Verfügungsgewalt resultiert: Gewehre, Kanonen, Flugzeuge, ... Verfügungsgewalt, die die Tradition, das Naturgegebene, sinnfällig Zusammenhängende verdrängt. Wenn Geistlosigkeit - die eingeschränkte Wirklichkeit - stärker ist als Geist - das Erfassen der Wirklichkeit - wie z.B. bei der Eroberung Nord- und Südamerikas, dann geht die Menschheit unweigerlich ihrem Ende entgegen. Das Einschränken der Wirklichkeit kann nicht über ein bestimmtes Maß hinausgehen, ohne den Tod nach sich zu ziehen.

Zerstörung ist ein relativ simpler Akt. Was ist die Atombombe verglichen mit dem Wachsen der Fingernägel?

6

Der Mensch kann nicht dahin streben, sich unzufrieden und unglücklich zu fühlen. Es ist unmöglich, weil der Zustand des Unwohlseins, der Unzufriedenheit, des Unglücklichseins den Wunsch nach Aufhebung dieses Zustandes enthält. Der Mensch strebt notwendig nach dem Zustand, in dem er nicht den Wunsch nach Aufhebung dieses Zustandes hat.

Im Zustand, in dem er den Wunsch nach Aufhebung dieses Zustandes hat, möchte er, er selber oder die Wirklichkeit

wäre anders. Das, was er anders möchte, kann mehr materiell sein oder mehr geistig, es kann an oder in seinem Körper sein oder außerhalb; es zu ändern, kann in seiner Macht stehen oder außerhalb seiner Macht. Zu wollen, er oder seine Situation wäre anders, ist mit unangenehmen Gefühlen verbunden, d.h. mit Gefühlen, die er nicht haben möchte, bzw. ist selbst ein unangenehmes Gefühl. Oder umgekehrt, mit den unangenehmen Gefühlen verbunden ist es zu wollen, er oder seine Situation wäre anders.

Zu wollen, er oder seine Wirklichkeit wäre anders, kann der Mensch auf verschiedene Weisen. - Es ist z.B. möglich, unangenehme Gefühle zu haben, ohne auf Antrieb zu wissen warum, d.h., ohne auf Antrieb genau angeben zu können, was man wie anders haben möchte. Es ist auch möglich, diesen Zustand als in der Natur der Sache liegend, momentan zu akzeptieren, insbesondere im Heranwachsen oder wenn einen ein Unglück trifft. - Der Mensch kann sich als das quasi Absolute betrachten, seine Gefühlsregungen, Bedürfnisregungen, Wünsche, wie er sie gerade hat, als quasi absolut und das Aufhören seiner unangenehmen Gefühlsregungen ganz von außen, durch Objekte, erwarten: Jesus, Auto, Fernseher, Bananen, Leistung, Karriere, ... Oder er betrachtet sein Empfinden, Fühlen, Wahrnehmen, Denken, seinen Zustand, sein Bewußtsein nicht als unabhängig von dem, was die Dinge, der Mensch für ihn sind, d.h. von ihm selber, dann wird er das Aufhören von unangenehmen Gefühlen, das Heil, das Glück, nicht von Objekten erwarten, sondern von sich selber, in sich selber.

Das Aufhören seiner unangenehmen Gefühle, das Glück und Heil von außen zu erwarten, von einem abstrakten Gott, von Objekt-Wissen, von Objekten, bedeutet, seinen Zustand, sein Befinden unabhängig zu machen vom Erfassen der Dinge, des Menschen; so sind die Dinge nicht das, was ihn

inhaltlich konstituiert, das, wovon er geistig, inhaltlich abhängt und womit er geistig, inhaltlich zusammenhängt, sondern bloß etwas Äußerliches - Mittel, Umwelt.

Seinen Zustand, sein Befinden unabhängig zu machen vom Erfassen des Seins ist das Anliegen des von Angst, Feigheit, Respektlosigkeit bestimmten Menschen, so kann er zu angenehmen Gefühlen kommen ohne die Wirklichkeit, kann er sich als das Absolute setzen, sich in eine eingeschränkte Wirklichkeit abschließen und einschließen. Die Dinge vom Göttlichen, von dem, womit wir geistig, inhaltlich zusammenhängen und wovon wir geistig, inhaltlich abhängen, zum bloßen Mittel, zur Umwelt zu machen, ist ein Ausweichen vor der eigenen Existenz, ein ungeheuerlicher Verdrängungsakt, Ausdruck einer Degeneration des Menschen.

Insofern der Mensch seine angenehmen Gefühle unabhängig gemacht hat vom Denken und Fühlen der Wirklichkeit, insofern hat er sie nicht aus dem Bewußtsein der Dinge bzw. seiner selbst, sondern daraus, daß er es flieht, insofern kann er nicht nehmen von dem, was er selber ist, sondern muß zehren von dem, was das andere ist, wirkt er zerstörerisch. Dieser Mensch, der abendländische, christliche, zehrt das Leben auf der Erde auf. - Ob und wie der Islam und andere Religionen bzw. Erdteile mit diesem Charakter zu tun haben, darüber möge der Leser selber urteilen.

Die Theorie dazu, daß der tote und belebte Stoff bloß etwas Relatives sei - Umwelt - , etwas, was auch noch da ist, eine Art Fassade, ist die jüdisch-christliche Idee, Denken, Geist sei nicht die andere Seite des unendlichen Stoffes, des unendlichen Lebens, sondern sei quasi vor, neben den Dingen oder ohne sie, d.h., das subjektive Ich und dessen Bewußtseinsinhalt sei quasi absolut und über ihm der äußerliche, von der Wirklichkeit verschiedene Gott.

Wissenschaft, die moderne, und Kapitalismus haben die selbe Funktion wie der christliche Glaube: sie ermöglichen, sich als das Absolute zu fühlen und das Heil von außen zu erwarten: einer Person Gottes oder Objekten. Für die Wissenschaft und den Kapitalismus ist der Stoff, das nicht menschliche Leben prinzipiell nichts anderes als für das Christen- bzw. Judentum: bloßes Mittel, den Menschen nur äußerlich ausmachend; Erkenntnis, Wahrheit, Gewissheit, das Heil und Glück liegt in Objekten oder, was auf dasselbe hinauskommt, in einer Person Gottes.

Je weniger ein Mensch das Glück und Heil, den letzten Zweck, in sich selber, d.h. im Erfassen der Dinge, des Menschen finden kann, desto weniger ist Geist etwas, das in ihm selber ist, in seinem Empfinden, Fühlen, Wahrnehmen, Denken, seinem Zustand, seinem Bewußtsein, seiner Lebensweise, sondern desto mehr ist er etwas ihm Äußerliches, auf das er wie ein Objekt oder Bild hinblickt, Angelegenheit gewisser spezieller Institutionen und Leute, etwas, was an besonderen Orten, zu besonderen Stunden stattfindet. Wenn Geist nicht in dem ist, was die Dinge und der Mensch für den Menschen sind, was kann Geist dann sein? Worin kann er bestehen? Er muß dann abstrakt und theoretisch sein; realisieren kann er sich nicht im Menschen selber, in dem, was der Mensch ist, in der Übereinstimmung mit dem unendlichen Sein, das die Dinge sind und das der Mensch selber ist, sondern in etwas davon Getrenntem, im Tod bzw. in einer Erlösung (die jüdisch-christliche Religion), im Forschen nach vom menschlichen Sein unabhängigen Bestimmungen der Dinge (die Naturwissenschaft), im sich Beschäftigen mit der Geschichte des Geistes oder in der Geschichte als Geist (die Geisteswissenschaft).

Die jüdisch-christliche Religion, die Naturwissenschaft und die Geisteswissenschaft reduzieren das, was die Dinge für

den Menschen sind - das Sein - , indem sie die Abhängigkeit, den Zusammenhang des Menschen - sein Selbstverständnis, Geist - in etwas Äußerliches legen, in etwas, das unabhängig ist von dem, was die Dinge für ihn sind. Mit der Aufspaltung seines Seins in das gewöhnliche Leben und Geist konnte sich der Mensch seines unendlichen Seins entledigen, seinen Sinn in ein Objekt bzw. Objekte setzen. Die Beschäftigung mit Geist als Objekt (was auch bei der Beschäftigung mit Kunst der Fall sein kann) ist Surrogat für ein Sein, das Geist einschließt. Die jüdisch-christliche Religion und die moderne Wissenschaft glaubten durch das Aufspalten der Welt in solches, das, abgesehen davon, daß es zu etwas dient, wertlos ist und in solches, dem, abgesehen von der Funktion, ein Wert zuerkannt wird - d.h. durch das Füllen eines simplen (Wert-)Urteils - , sich in den Besitz von Geist oder des Göttlichen gebracht zu haben.

Das Auftauchen des Juden- bzw. Christentums stellte nicht einfach nur den Wechsel dar zu einem anderen religiösen Bekenntnis, sondern den Punkt in der Weltgeschichte, in dem der Mensch begann, psychisch davon zu leben, seine Wirklichkeit einzuschränken. Mit der modernen Wissenschaft, dem Kapitalismus und der Technik kam zu der Aufspaltung von gewöhnlichem Sein und Gott noch die Aufspaltung des Lebens in Arbeit und Freizeit hinzu. In der Arbeit ist der Mensch, räumlich und zeitlich vom übrigen Leben streng abgegrenzt, dem reinen Arbeitszweck unterworfen, und in der Freizeit stehen ihm zu seiner Befriedigung (zur Befriedigung seiner Bedürfnisse) die vielfältigsten, buntesten und weit entferntesten Objekte zur Verfügung; am beliebtesten ist, sich an eine Maschine oder einen Apparat anzuschließen und sich zu vergessen.

Je mehr der Mensch das Glück und Heil, den letzten Zweck in sich selber, d.h. im Erfassen der Dinge, des Menschen

finden kann, desto absurder kommt ihm eine Weltanschauung vor, die einerseits die Dinge zum bloßen Mittel macht und andererseits in Skulpturen den Geist verehrt, in Veranstaltungen, Büchern und Bildern dem Geist huldigt. Wenn Geist im Menschen selber ist, in seinem Fühlen, Wahrnehmen, Denken, seinem Zustand, seinem Bewußtsein, dann ist Geist nicht Objekt oder in Objekten, kann es keine Spaltung von gewöhnlichem Leben und Geist geben.

Geist ist in gewissem Sinne Kontinuität, Tradition, Geschichte. Wie könnte es anders sein, denn das Erfassen der Wirklichkeit ist letztlich das Erfassen des Ursprünglichen, Gleichbleibenden, Ewigen. Aber diese *Geschichte* ist im Fühlen und Denken der Menschen, in ihren Einrichtungen, Behausungen, Geräten, Geschichten, Nahrung und Kleidung; in ihrer Lebensweise.

Die Trennung des Seins des Menschen, der "gewöhnlichen Wirklichkeit", von Geist, die Zweiteilung der Wirklichkeit in die gewöhnliche Wirklichkeit und das Höhere, die radikal mit dem Offenbarungsglauben des Juden- und Christentums angefangen hat - anders geartet hat es sie schon vorher gegeben und an anderen Orten, insoweit ein Volk das Höhere gekannt hat - , hat in der modernen Wissenschaft und im Kapitalismus ihre ultimative Form erreicht, durch diese ist die Wirklichkeit nun nicht mehr nur im Geiste rationalisiert, sondern wird real umgeformt zum bloßen Mittel.

Die Menschheit sollte dringend aufhören damit, in der prinzipiellen - institutionalisierten - Geistlosigkeit, dem Christentum und der modernen Wissenschaft Geist zu sehen; sie sitzt damit Böcken auf, die sie in den totalen geistigen, seelischen und materiellen Ruin treiben. Das Christentum und die moderne Wissenschaft - die Ideologie, ihre Vertreter (insofern sie in diesen Ideologien befangen sind), der Apparat - sind nicht nur dadurch gefährlich, daß sie geistlos sind, son-

dern dadurch, daß das Volk in ihnen Geist sieht. Das Einschränken des Seins - Geistlosigkeit - ist verbunden mit dem Höheren wie mit Herrschaft und Knechtschaft. Die Macht über andere durch den Glauben und Gewalt wurde abgelöst durch die Macht der selbsttätigen Dinge bzw. der Rationalisierung des Hervorbringens. Die selbst nichts hervorbringende Macht durch Glauben und Gewalt wurde durch die machbare Macht der selbsttätigen Dinge, der Rationalisierung des Hervorbringens ersetzt. - Die Macht des Staates konnte durch die Rationalisierung des Hervorbringens vergrößert werden, nicht aber die Macht der Religion. - Das, was dem Menschen erlaubt, sich über die Wirklichkeit, die Dinge und andern Menschen zu stellen, d.h. zu sein, ohne zu sein, ist jetzt nicht mehr der Glaube, sondern sind jetzt die selbsttätigen Dinge und die Rationalisierung des Hervorbringens. Was hinter diesen steht, sind die Exponenten der Gesellschaft, die vordergründig Himmel, Paradies, Wohlstand verheißen und hintergründig Macht davon haben. Für die Unzufriedenen, Unbefriedigten, Unglücklichen ist die Maschine und der Apparat - der Fortschritt - das Zaubermittel, von dem sie sich die Linderung ihres Zustandes erhoffen. Er hat die Stelle des Erlösers eingenommen. Diejenigen, die in sich und ihrer Tätigkeit keine Erfüllung sehen können, erhoffen sich von ihm die Erlösung von ihrem Sosein: Wodurch - außer durch Macht und Unterhaltung - sie dieses ersetzen wollen, ist ihnen selbst nicht klar, denn sie selber sind die Ursache ihrer Unzufriedenheit. Die Maschinen und Apparate geben dem Menschen eine Kraft, Fähigkeiten und Möglichkeiten, die er sonst nicht hat; sie ermöglichen ihm - durch Unterhaltung und Macht - , seine unangenehmen Gefühle bzw. sich selber zu vergessen und zu angenehmen Empfindungen zu kommen - sie geben ihm das Gefühl von Freiheit. Das, was dem Menschen dazu verhilft,

sich von seinen unangenehmen Gefühlen zu befreien, gibt ihm das Gefühl von Freiheit, seien es Maschinen und Apparate, Drogen oder ein Glaube. Denn der Mensch muß sich unfrei fühlen, wenn in ihm unangenehme Gefühle oder Empfindungen sind, weil er dann den Wunsch nach Aufhebung dieses Zustandes hat. Die selbsttätigen Dinge geben ihm das Gefühl von Freiheit, die Erlösung von sich selber, mit sich selber, die Freiheit zu sein, ohne zu sein, Wirklichkeit zu haben ohne die Wirklichkeit: die Freiheit des Christentums, sich bei einem Höchstmaß an Gedankenlosigkeit bedeutend zu fühlen. Das selbsttätige Ding bedeutet an sich ein Sich-über-die-Wirklichkeit stellen; es ist an sich Selbstbetrug und Selbstverleugnung, mit ihm ist eine Art des Selbstbetrugs und Selbstverleugnung - der Wirklichkeitseinschränkung - in die Welt gekommen, die alles usurpiert. Die selbsttätigen Dinge sind - aus dem Geiste des Juden- und Christentums geboren - die Realität gewordene Idee, den Zustand, in dem ich nicht den Wunsch nach Aufhebung dieses Zustandes habe, durch das Fliehen meiner selbst oder der Wirklichkeit zu erreichen. Das Juden- und Christentum, Kapitalismus und moderne Wissenschaft stellen eine besonders verächtliche Möglichkeit dar, diesen Zustand zu erreichen, weil sie den Menschen gestatten, ihre Wirklichkeit einzuschränken und sich dabei über sie erhaben zu fühlen. Die Funktion von Macht in ihnen ist dieselbe.

7

Vor den selbsttätigen Dingen hatte jeder notgedrungen - sogar der frömmste Jude oder der frömmste Christ - einen gewissen Begriff von der Wirklichkeit oder vom Ganzen. Die

Natur ließ nichts anderes zu, das Ursprüngliche mit seinen Kreisläufen war allgegenwärtig, der Mensch und sein Hervorgebrachtes mit ihm zusammenhängend wie die Helle des Tages mit dem Dunkel der Nacht. Insofern war klar, was die Wirklichkeit ist, und die Lebensweise gegeben. Insofern hatte die Geistlosigkeit - das Einschränken des Seins - seine Grenzen.

Die selbsttätigen Dinge ließen eine eigene Welt entstehen -eine von der Natur abgelöste quasi von ihr isolierte Wirklichkeit. Sie lösten den Zusammenhang des Menschen mit dem Ursprünglichen - Land, Wasser, Klima, Pflanzen, Tieren - , den Zusammenhang mit seiner Umgebung, d.h. mit sich selbst, auf; sie wurden Grundlage seiner Weise zu sein, seiner Lebensweise. Die Zusammenhänge der selbsttätigen Dinge - des Toten - sind eine unendlich eingeschränkere Wirklichkeit als die des Lebendigen. Die Maschinen und Apparate sind nicht nur selber tot, sondern sie verdrängen und ersetzen, direkt und indirekt, das Lebendige durch das Tote. Die Lebensweise des Menschen wird nicht mehr in seiner Umgebung von ihm selber hervorgebracht, sondern abstrakt von einer ihm gegenüberstehenden fremden Macht, der sogenannten Technik. Je weniger seine Lebensweise durch die Muskelkraft von Tieren und seine eigene Muskel- und Geisteskraft hervorgebracht ist, desto weniger sind die Dinge und er selber wesentlich, d.h. sinnfällig mit ihm bzw. seiner Umgebung verbunden, und desto weniger basiert sie auf dem Ursprünglichen, sondern auf dem Toten, Abstrakten, Beliebigen und Willkürlichen - Transport, Strom und Öl, Verwaltung, Wertpapieren, Kursen, Manipulation von Käufern, Kauf und Verkauf. Desto mehr verliert der Mensch das Gefühl, das Bewußtsein für das Ursprüngliche: dafür, was die Dinge sind. Die Produkte werden für ihn zusammenhangslose, reizspendende Objekte. Weil seine Lebensweise auf den Maschinen

und Apparaten beruht - etwas von ihm Geschaffenem - und er keine Abhängigkeit und keinen Zusammenhang mit seiner Umgebung mehr spürt, fühlt er sich als das Absolute.

Diese Veränderungen durch die selbsttätigen Dinge gefallen ihm einerseits, sie nehmen ihm Arbeit ab, bieten ihm Unterhaltung und geben ihm die Möglichkeit zu einer Maße von Produkten, die er kaufen kann, andererseits aber fühlt er - durch das Ersetzen des Lebendigen durch Totes, die Trennung vom Ursprünglichen, den Verlust der Sinnfälligkeit - Leere und Sinnlosigkeit. Damit, daß durch die Maschinen und Apparate der Gebrauch der Dinge der Natur banal geworden ist, hat der Mensch seine tiefere Heimat, seinen Zusammenhang - der selbstverständlich, sinnfällig, beruhigend, einfach, unmittelbar da war - verloren.

Die mühelose Vervielfältigung von Dingen durch die Maschinen und Apparate banalisiert auf der einen Seite die menschliche Existenz, auf der andern Seite erhält der Einzelne durch sie eine Macht, die ihn zur Gefahr für die Erde selbst werden läßt.

Was können die Asiaten und Afrikaner von Europa und Amerika erwarten, von moderner Wissenschaft und Kapitalismus - dem Fleisch gewordenen Glauben - , außer dem Ersetzen des Lebendigen durch das Tote? Warum hören die Europäer und Amerikaner nicht mit ihrem widerlichen, hinterhältigen Geschwätz von Entwicklungshilfe auf, wenigstens solange sie nicht die Abfallwirtschaft hinter sich gelassen und das Privatauto abgeschafft haben, d.h. ihre Lebensweise verändert haben. Was heißt denn Entwicklung, und was für eine Hilfe ist von denen zu erwarten, die das Lebendige durch das Tote ersetzen? Dieselbe wie von dem, der die eigene Scheiße für Prophetenbeeren verkaufte.

Vor den Maschinen und Apparaten bewegte sich das Geistlose innerhalb eines festen Rahmens - der Wesenhaftig-

keit der Dinge. Es konnte sich Bahn schaffen in Schlechtigkeit, erniedrigen, beleidigen, ausnützen, verleumden, lügen, betrügen, morden, stehlen, Religion und Krieg - nicht aber im Hervorbringen von Dingen. Mit dem willkürlich Werden des Hervorbringens durch die selbsttätigen Dinge ist dem Einschränken der Wirklichkeit - der Geistlosigkeit - ein Feld eröffnet, das schlicht total ist. Macht z.B. gibt es jetzt aufgrund des Hervorbringens von Dingen. Diese Macht ist um so größer, je mehr die Dinge zum bloßen Mittel, zu Objekten gemacht werden.

Je weniger das Hervorgebrachte wesentlich ist, je weniger es direkt von der Natur oder vom Menschen selber hervorgebracht ist, sondern von der Maschine, desto mehr gibt es solches, auf das der Mensch verzichten kann, oder desto mehr gibt es das, was der Mensch vorher selbst hervorgebracht hat, jetzt zu kaufen. Folglich ist die Spannbreite der Lebensweisen, das, worin sich die Menschen voneinander unterscheiden können, viel größer geworden, die Welten, in denen sie leben können, viel verschiedener, denn der Mensch kann immer noch mit sehr wenigem und zur Hauptsache Ursprünglichem auskommen und dementsprechend viel Wirklichkeit erfassen, selber hervorbringen und sein. Oder aber das, was er ist, kann rundum fertig gekauft sein: Unterhaltung, Macht, Nahrung, Gefühle. Der Mensch kann nicht mehr Sein haben als die Ideen und Dinge, die ihn bestimmen.

Die unglaubliche Vielheit, Verschiedenheit der Produkte erzeugt eine gewisse Leere, die aus dem Gefühl kommt, daß alles nur Vervielfältigtes ist, identischer Ausstoß von Maschinen, millionenfach Kopiertes, Reproduziertes, von einem zentralen Ort Ausgestrahltes, Ersatz des Ursprünglichen, Lebendigen durch Totes; daß die vermeintliche Vielfalt und Buntheit nur eine Verarmung ist. Die anfänglich an

Wunder erinnernde, faszinierende Technik wird mit der Zeit und der Vervielfältigung abgedroschen. Das Faszinierende kann so nur noch im Neuen liegen.

Durch die Rationalisierung des Hervorbringens mit den selbsttätigen Dingen ist der Mensch immer weniger aus sich selber, wird er immer unselbständiger, abhängiger, wird diese Abhängigkeit, die Trennung vom Ursprünglichen immer tiefer, unabsehbarer, totaler - und ist ihm doch selbstverständlich. Mancher kommt sich dabei noch, am Steuer eines Autos z.B., großartig vor. Nicht nur materiell hängt seine Lebensweise an einem gigantischen Apparat (gigantisch der geographischen Ausdehnung, dem Ausstoß, der Kompliziertheit und dem Verschleiß nach), sondern auch inhaltlich. Ohne seine tägliche Ration Inhaltslosigkeit, Totes, Abfall würde er sich leer vorkommen.

Wer das Glück und Heil in seinem Empfinden, Fühlen, Wahrnehmen, Denken, in seinem Ausweiten erblickt, dessen Wollen wird nicht auf Äußerlichkeit, das Anhäufen von Besitz, das Verfügen über Dinge und Menschen, die Bewunderung der Leute, auf ausgesuchte Körper und Gesichter, teure Kleider, unsinniges Essen, luxuriöses Wohnen, Maschinen und Apparate gerichtet sein. Er strebt dahin, möglichst - wenig, möglichst Einfaches, Ursprüngliches, Langwährendes zu besitzen - weil er so möglichst aus sich selber sein kann, der Geist im Ursprünglichen, in der entfalteten Sinnlichkeit, in sich selber ruhen kann.

Die Unterschiede in Charakter, Geist, Lebensweise zwischen den Menschen - auch verschiedener Völker und Zeiten - sind in erster Linie nicht wie Eigenschaften eines Gegenstandes (wie Grün zum Gras gehört, z.B.), sondern unterschiedliche Weisen des sich Stellens oder Verhaltens den Dingen, Menschen bzw. sich selbst gegenüber.

Das sich Stellen oder Verhalten den Dingen gegenüber kann sich prinzipiell dahin unterscheiden, ob der Mensch sich über sie stellt, indem er sie reduziert, oder ob er sie genau so bejaht wie sich selber. Sich über die Dinge oder andern Menschen zu stellen, sich selber mehr bejahen als sie, ist das Böse, Geistlose, Charakterlose.

Am gefährlichsten, infamsten, folgenschwersten führen Religion und Weltanschauung Geistlosigkeit und Charakterlosigkeit herbei, weil sie im Gegensatz zum Kriminellen Achtung verschaffen. Dieser Fall liegt vor im Christentum, in Kapitalismus und moderner Wissenschaft. Einsam stehen sie da in der Weltgeschichte an Gefährlichkeit und Folgeschwere; denn sie reduzieren das, was die Dinge und der Mensch sind, prinzipiell und mit einer noch nie dagewesenen Macht.

Die Geistlosigkeit, die durch Christen- bzw. Judentum, durch Kapitalismus und moderne Wissenschaft in die Welt gekommen ist, ist von der früheren sehr verschieden, weil sie prinzipiell und programmatisch ist. Deshalb ist sie gefährlicher, verächtlicher, verderblicher. Diese Ideologien trennen Geist - oder Gott - von der Wirklichkeit, d.h., sie legen den letzten Zweck, das Glück, das Heil nicht in das Erfassen der Wirklichkeit, in das Ausweiten des Empfindens, Fühlens, Wahrnehmens, Denkens, sondern prinzipiell, explizit, programmatisch in etwas dem Menschen Äußerliches, in

Glauben, Objekte, Objekt-Erkenntnis. Sie nehmen dem Menschen die Seele und lassen ihn sich hart abmühen dafür. Wer durch seinen Charakter veranlaßt ist, den Schein mehr zu lieben als das Sein, läßt sich das gern gefallen.

Das Verwüsten der Erde durch Gesetze aufzuhalten oder zumindest sehr zu verlangsamen, ist denkbar; bis diese allerdings beschlossen sein werden, ist vermutlich ein das Leben der Menschen direkt bedrohendes Ausmaß der Verwüstung erreicht, und dann bedeuten diese Gesetze auf jeden Fall eine drastische Veränderung des Hervorbringens und damit der Lebensweise, und zwar eine plötzliche. Die Teile der Welt, in denen Kapitalismus und moderne Wissenschaft ausgebreitet sind, und diejenigen, in denen sie es nicht sind, werden bis dahin nicht umhinkönnen aneinanderzugeraten - vielleicht, ohne eigentlich Haß gegeneinander zu empfinden - , weil der Raum der Erde beschränkt ist und damit das zum Leben Notwendige.

Von moderner Wissenschaft ein Aufhalten der Verwüstung der Erde zu erwarten, hieße wahrhaftig den Teufel mit dem Beelzebub austreiben wollen; man stelle sich eine Energie vor, die billig ist, ungiftig und unbeschränkt zur Verfügung steht, oder eine Medizin, die noch viel weiter fortgeschritten ist, oder eine Genmanipulation, die noch viel weiter fortgeschritten ist. Man stelle sich den Wissenschaftler - oder Politiker - vor, der die Lebensweise hat wie Hinz und Kunz, d.h. mit Privatauto, Fernseher, Radio, Fertiggerichten, gehetzt, mit dem Verbrauch von Gütern, Strom, Gas, Öl und dem Abfall, wie ihn Krethi und Plethi hat - und der damit beschäftigt ist, das "Energie-Problem", das "Abfall-Problem", das "Dritte-Welt-Problem" zu lösen. Das Problem - die ungelöste Aufgabe - des fortgeschrittenen jüdisch-christlichen, kapitalistischen, modern wissenschaftlichen Zeitalters sind diese Ideologien selbst, der Mensch, der in

ihnen befangen ist, bzw. sie liebt. Denn ihr Grund ist das Verdrängen der eigenen Existenz, sein zu wollen, ohne zu sein - Angst, Feigheit, Respektlosigkeit. Dieser Mensch denkt - da er sich selber, seine Bedürfnisregungen für das Absolute hält - , das Aufhören der Verwüstung der Erde müsse von außen kommen durch eine Erfindung oder ein System. Daß er selber, sein Charakter, seine Geistlosigkeit, seine Weise zu sein das Problem ist, will er nicht wahrhaben. Im Unterschied zum Kommunismus sind diese Ideologien nicht - zumindest nicht direkt - aufgezwungen. Der Abschied von ihnen wird den Menschen nicht leichtfallen, da sie sich dann sehen müssen, wie sie sind, der Wirklichkeit bzw. sich selber ins Angesicht sehen müssen, nicht mehr Wirklichkeit haben können ohne die Wirklichkeit.

Was die wahre oder richtige Lebensweise ist und was die falsche, da muß man nicht so tun, als ob das etwas Geheimnisvolles sei, unerkennbar, unerklärbar, rätselhaft, unklar, sondern es ist klar - und ich vermute, jeder wüßte es, mehr oder weniger genau, so genau, wie er spürt, wann er verlogen ist. Die wahre oder richtige Lebensweise ist die, durch welche der Mensch die Wirklichkeit erfaßt, sie ausweitet, d.h. das, was die Dinge und der Mensch für ihn sind, mehr wird. Die falsche oder verlogene Lebensweise ist die, durch welche er seine Wirklichkeit einschränkt, d.h. das, was die Dinge und der Mensch für ihn sind, weniger wird.

Wenn der Mensch nicht verlogen werden will, d.h., wenn er durch Ehrlichkeit und Mut zu angenehmen Gefühlen kommen will, dann spürt er sich klein und die Wirklichkeit groß, gewaltig, unerhört, unendlich. Als Mittelpunkt und sich Zugrundeliegendes fühlt er nicht sich selber, sondern die Wirklichkeit. Er spürt sich zwar in gewisser Weise eng, eingeschränkt - unangenehm - , aber er ahnt, daß er sich selber, durch sein Denken und dadurch seine Empfindungen,

Gefühle, Wahrnehmungen, zur Unendlichkeit ausweiten kann; durch das Denken und Fühlen der Dinge, des Menschen - seiner selbst - selber die unendlich ausgeweitete Wirklichkeit werden kann. Den Versuchungen, sich selber mehr zu bejahen als die Dinge und andern Menschen, auf billige, verlogene Art zu angenehmen Gefühlen zu kommen oder unangenehme zu vermeiden, widersteht er, er käme sich minderwertig vor, er ist sich dafür zu schade: Er versucht also z.B. nicht seinen Neid dadurch zu bekämpfen, daß er den, demgegenüber er solchen empfindet, herabsetzt, er versucht nicht, sich von seinen unangenehmen Gefühlen dadurch zu befreien, daß er sich von ihnen ablenkt, sondern dadurch, daß er ihnen auf den Grund geht, sich selber verändert, das aber setzt Mut und Ehrlichkeit voraus, die Bereitschaft, etwas zuzugeben, was man - noch - nicht ist. In der Lebensweise, in der Persönlichkeit eines Menschen oder in der Verfassung eines ganzen Staates oder Volkes ist das der Punkt: Wie weit beziehen sie ihre angenehmen Gefühle aus dem Einschränken des Seins, aus Einbildungen, Falschheit, daraus, die Dinge, den Menschen herabzuwürdigen, zum bloßen Mittel zu machen? Das ist der Gradmesser für Charakter und Geist eines Menschen oder einer Gesellschaft. Das, woraus sie ihre angenehmen Gefühle haben, danach streben sie. Wenn sie sie daraus gewinnen, Lebendiges durch Totes zu ersetzen, gesunde Lebensvoraussetzungen (Luft, Wasser, Boden) zu schlechten bis giftigen zu machen, was sind das für Menschen und wie gedenken diese ihr Problem - sich selber - zu lösen? Denn diese Art des Seins, diese Lebensweise, dieser Charakter - das Einschränken der Wirklichkeit - läßt sich nicht endlos fortführen. Und aus verständlichen Gründen ist es nicht so, daß ihr Drang danach mit der Zeit abnimmt - bei einigen allerdings überwiegt der Ekel - , es ist wie bei einem Süchtigen: wer einmal damit

angefangen hat, sich auf diese Bahn begeben hat, braucht mit der Zeit eine immer größere Anstrengung dazu, sich seinem Sein zu stellen - und so sucht er nach Ausflüchten und er findet sie, die alle darauf hinauslaufen müssen, ihn vom Sein zu trennen, ihn zum Absoluten machen. Von dieser Gesellschaft zu sagen, sie sei hedonistisch oder eudämonistisch, sie strebe nach Lust, Freude und Genuß, ist irreführend, weil sie es dadurch will, daß sie ihre Wirklichkeit einschränkt. Welches ist denn die Lust und der Genuß einer Gesellschaft, die das Lebendige durch Totes ersetzt? Bestehen Lust und Genuß darin, Fortsatz einer Maschine oder eines Apparates zu sein? Muß der Mensch, um Lust zu empfinden und genießen zu können, selber nichts sein; hängen Lust und Genuß von außen ihm zugeführten Präparaten ab?

Die vom ausgebreiteten kapitalistischen, modern wissenschaftlichen Zeitalter hervorgebrachte künstliche, konstruierte, rationalisierte, anonym-technische, unsinnliche, vorfabrizierte Welt hindert den Menschen nicht nur dadurch daran, zum Bewußtsein seiner selbst, zur Entfaltung seines - Fühlens und Denkens zu kommen, daß die diese Welt ausmachenden Dinge sehr wenig Wirklichkeit enthalten - tot sind - , sondern durch den Ablauf, den sie erzwingt: die Maschinerie und Apparatur bestimmen Ablauf, Tempo und Inhalt des Tages und des Lebens. Die Dinge und der Mensch treten nicht souverän und berauschend hervor, sondern sie sind reduziert zur Funktion, sind ihres Seins beraubt.

Als geistigen Horizont, als Welt, in der man sich bewegt, die Maschinerie und Apparatur des Vorfabrizierten und Vorfabrizierenden zu haben, sich in seinem Menschsein als deren Funktion oder Exponent zu erschöpfen, ist für *den* Charakter angenehm, der Angst hat, sich seiner selbst oder der Wirklichkeit bewußt zu werden, der es vorzieht, dem Druck, dem Anspruch, der Aufforderung, die damit

verbunden sind, daß er ein denkendes, unendliches Wesen ist, auszuweichen, indem er die Dinge und Menschen sich darin erschöpfen läßt, endliche Ziele für seine Strebungen, seine Bedürfnisregungen abzugeben. Das ist die Weltanschauung, die den Menschen sich in Bedürfnisregungen erschöpfen läßt, diese als das Absolute setzt. - Die Wünsche oder Bedürfnisregungen des Menschen hängen davon ab, was die Dinge für ihn sind. Wenn es sehr wenig ist, kann er im Besitze aller Objekte und Reichtümer sein, Menschen eingeschlossen, und er ist immer noch unglücklich. In den Zustand des Glücks, der in gewissem Sinne der Zustand der Wunsch- oder Bedürfnislosigkeit ist, kann der Mensch nicht durch ein äußerliches Verhältnis - Besitz-, Verfügungs-, Macht-, Ansehens-, Geltungs-, Unterhaltungsverhältnis - gelangen, sondern nur durch das, was er selber jederzeit ist, seinen Zustand, das, was die Dinge für ihn sind, ihr Denken und Fühlen.

Daß das Wohlergehen einer Gesellschaft von ihrem Güterverbrauch bzw. ihrer Kaufkraft abhängt, ist eine merkwürdige Meinung, deshalb, weil sich dadurch Güterverbrauch oder Kaufkraft am höchsten steigern lassen, je mehr die Dinge und somit der Mensch zum bloßen Mittel gemacht werden. Was ist denn das, was die Menschen für wertvoller betrachten als Luft, Wasser, Land, Pflanzen, Tiere, Geist? Was ist es denn, das daraus resultiert, daß diese zu Mitteln gemacht werden? Auto, Fernseher, Video, Radio, Kühlschrank, Waschmaschine, Teer und Beton en abundance, jeden Tag Fleisch, jeden Tag Zucker, Schokolade, Kleider im Überfluß: eine rationalisierte Welt des Vorfabrizierten und Vorfabrizierenden, in der der Mensch darauf reduziert ist, Funktion einer Maschinerie, Fortsatz von Maschinen und Apparaten, Käufer von Produkten zu sein. Die Trennung von Geist und Wirklichkeit: Die Dinge sind ohne Zusam-

menhang mit dem, was der Mensch ist und wodurch er ist, sondern wirklichkeitslos, zusammenhangslos wie Buchstaben, Zahlen, Bilder - und gerade das ist es, was vielen so sehr gefällt: die Reduktion der Wirklichkeit zur Beliebigkeit, Austauschbarkeit, Relativität (zur Umwelt); so können sie das sein, als was sie sich fühlen - ihre Geistlosigkeit ist so begründet und sanktioniert - , das Absolute sein, nur sich selber bejahen, feig und respektlos sein vor dem Göttlichen, der Wirklichkeit oder sich selber, aber nichtsdestoweniger mächtig, großartig auftreten, wie eine Maschine oder ein Apparat; funktionalisiert, diplomiert, geweiht, lizenziert, patentiert oder einfach als Konsument. Wenn der Mensch sich über das Nichts hinwegtäuscht, wird er banal. Sich in seiner Banalität aufrechtzuerhalten, führt ihn zu immer groteskerer, gigantischerer, zerstörerischerer Monstrosität. Das infantile Brauchen und Verbrauchen hat als Haushalt nicht den Kreislauf, sondern den Verschleiß.

Der Mensch kann sich dadurch über das Nichts hinwegtäuschen, indem er das, was die Dinge sind, reduziert, einschränkt - sie banalisiert. Die Maschinen und Apparate sind dazu ungleich gewaltigere, mächtigere Mittel als ein Glaube. Das Automobil und der Fernseher sind die vollkommensten Inkarnationen dieses Selbstbetrugs.

Wenn der Mensch Auto fährt, wird er zur Funktion der Maschine. Wie beim Film oder beim Video-Spiel auf einem Bildschirm etwas passiert, so entsteht beim Fahren ebenfalls etwas, das äußerlich läuft, vor sich geht und das Bewußtsein des Menschen absorbiert: es ist die durch die Ortsverschiebung dauernd neu geschaffene Situation, fortwährend ist Wirklichkeit im Verschwinden begriffen und fortwährend kommt neue dazu. Vergrößert wird der Reiz dadurch, daß der Mensch, wie beim Video-Spiel, in das eingreifen kann, was abläuft. Da er dieses Phänomen in Gang setzen, Rich-

tung und Geschwindigkeit bestimmen kann, fühlt er sich als dessen Urheber: Das gibt ihm, wie auch die Größe und Wucht der Maschine selbst, ein Gefühl der Macht. Das Gefühl der Freiheit kommt einerseits aus dem Gefühl der Macht und andererseits davon, daß er dadurch, daß er beim Autofahren zur Funktion einer Maschine wird, sich selber vergessen kann, seiner selbst enthoben ist. Eine Rolle spielt dabei auch die Illusion, er könne durch die Verschiebung des Ortes sich selber hinter sich lassen, er sei am andern Ort ein anderer. Hat die Wirklichkeit an einem andern Ort mehr Wirklichkeit? Daß zwischen sich und den Ort, wo man sich befand, schnell eine Distanz gebracht werden kann, die momentane Neuheit der Situation des andern Ortes, wirkt erleichternd auf den, den das Bewußtsein drückt.

Was ist die Wirklichkeit für den Menschen, wenn er Auto fährt, was würdigt er so? Wird das, was die Dinge für ihn sind, dadurch mehr oder weniger? Wie verändert er seine Umgebung, bis es dazu kommt? Beim Autofahren wird das Sein reduziert zum Reiz, Signal, Zeichen. Eine Würdigung erfährt auf diese Weise eventuell die Maschine, den Rest macht er zum bloßen Mittel, insbesondere das geplante, geteerte Land, über das er hinwegfährt. Der schnelle und bequeme Transport von Menschen und Gütern hebt den Zusammenhang mit der Umgebung auf - erst dadurch wird die Rationalisierung durchschlagend oder vollständig. Das Auto ersetzt in einem unglaublichen Ausmaß Lebendiges und lebendige Zusammenhänge durch Totes und tote Funktionsabläufe.

Durch das Auto im Verein mit dem Fernseher kann der Mensch in einer sehr kleinen Welt leben, in einer in gewissem Sinn wirklichkeitslosen, zusammenhangslosen, beliebigen, austauschbaren Welt. Nicht mehr seine belebte Umgebung, Land, Pflanzen, Tiere, ist das, wovon er sich

abhängig sieht und erlebt und was ihm seinen Inhalt gibt, sondern etwas Zusammenhangsloses, Beliebigen, Austauschbares. Daher kann er seine ursprünglichen Lebensvoraussetzungen als Umwelt betrachten, ihnen den Namen Umwelt geben: das, was er zerstört und vergiftet, von einem lebendigen in einen toten Zustand bringt, ist nicht seine Welt, sondern bloß seine Umwelt. Vor dem Auto und dem Fernseher war die belebte Umgebung nicht nur das, wovon sich der Mensch materiell abhängig sah, sondern auch das, was ihm seinen Inhalt gab. Vor den Maschinen und Apparaten war es unmöglich, die Welt als Umwelt zu betrachten, weil die Abhängigkeit vom Land, von Pflanzen, Bäumen, Tieren direkt war.

Wenn der Mensch sich innerlich unangenehm spürt, dann hat er die Möglichkeit, dem Grund nachzugehen oder sich vom Bewußtsein seiner selbst abzulenken. Im zweiten Fall reduziert er sein Bewußtsein bzw. die Wirklichkeit. Das Prinzip dabei ist, die fehlende oder unangenehme innere Bewegung durch äußere zu ersetzen. Das geschieht am leichtesten und mühelosesten durch das Erzeugen von äußerlichen, künstlichen Spannungsmomenten, dadurch, daß der Mensch zur Funktion einer Maschine oder eines Apparates wird. Die selbsttätigen Dinge, insbesondere das Auto und der Fernseher, sind perfekte Mittel, sich vom Bewußtsein seiner selbst abzulenken - noch mächtiger als Spiele -, sie sind jederzeit verfügbar, man kann, um in ihren Genuß zu kommen, allein sein. Das, was die Dinge für den Menschen sind, wird nicht dadurch mehr, daß seine Gefühle die Funktion von äußerlichen, künstlich erzeugten Spannungsmomenten sind, durch diese wie an- und auch wieder ausgeknipst. Das kommt zum Ausdruck, wenn er aus der konstruierten, gestellten Wirklichkeit wieder in sein eigenes Bewußtsein, sein eigenes Sein geworfen wird.

Daß eine Kluft besteht zwischen der gewöhnlichen oder Arbeitswirklichkeit und einer Unterhaltungs-, Freizeit- oder Glaubenswirklichkeit, ist Ausdruck der Rationalisierung des Seins. - Die Lust oder Freude, die einer konstruierten, gestellten, eingeschränkten Wirklichkeit, künstlich erzeugten Spannungsmomenten entspringt, wird durch die Bewußtwerdung dieser Wirklichkeit oder ihre denkerische Betrachtung nicht größer, sondern kleiner oder verschwindet.

Der Mensch kann, wenn ihm das, was er ist - sein Zusammenhang mit der Wirklichkeit - nicht behagt, willkürliche Abhängigkeiten und Zusammenhänge setzen. - Macht bedeutet geradezu das Herstellen von Abhängigkeitsverhältnissen. Sowie das Auf-sich-nehmen einer eingebildeten Schuld (oh culpa, mea culpa) das Herstellen eines Abhängigkeitsverhältnisses bedeutet. - Er kann sich zu seinem Sinn, zu seinem Inhalt etwas Zukünftiges, Interpretierbares, Unbestimmbares, Willkürliches, Unverbindliches, Inhaltsloses erwählen und so die Wirklichkeit quasi mit seinem subjektiven Ich kurzschließen. Im Glauben, in der Macht (inklusive Wissenschaft und Technik) und in der Unterhaltung - auch in der Kunst - können die Dinge und der Mensch als bloßes Zeichen oder bloßer Reiz existieren, insofern existiert der Mensch sozusagen eindimensional, wie ein Automat. - Unter Kunst verstehe ich eine besondere menschliche Gestaltung, die dem Menschen die Fülle und Tiefe, das Geheimnisvolle, die Unerhörtheit, die Erhabenheit der Wirklichkeit vor Augen führt. Bilder, Musik, Texte, Skulpturen können allerdings - im Schaffen wie in der Betrachtung (bzw. der Konsumation) - auch bloß ein Bedürfnis befriedigen und insofern nur Reizspender sein; insofern nähert sich Kunst dem an, was als Reizauslöser auf industriellen Verpackungen und Produkten existiert, d.i. einer eingeschränkten Art von Selbstbefriedigung.

Wenn die Menschen einer Gesellschaft ihre angenehmen Gefühle hauptsächlich aus der prinzipiellen Inhaltslosigkeit, aus in gewissem Sinne Wirklichkeitslosem, Zusammenhangslosem, Beliebigen, Austauschbarem haben - dem Fahren und Bildern - dann wird sich das Mißverhältnis zwischen der Wirklichkeit und dem, was sie für diese Gesellschaft ist, immer mehr verschärfen.

Das Automobil und der Fernseher stellen die christliche Religion in den Schatten. Das Fahren und Bilder sind als Mittel, etwas zu sein aufgrund von Äußerlichkeit, als Mittel, sich angenehme Gefühle zuzuführen ohne zu sein, direkter, unmittelbarer und somit mächtiger, sie sind real und nicht abstrakt.

Wenn der Mensch zur Wirklichkeit - außer seinen Bedürfnisregungen - den einzigen Bezug hat, daß er an einem Arbeitsplatz eine Funktion ausübt und daß das, was er zum Leben braucht, auf Regalen ausgebreitet ist und er es kaufen kann, was ist sie für ihn oder als was will er sich selber verstehen? Als Mittel zu seiner Bedürfnisbefriedigung?

Sich angenehme Gefühle durch das Einschränken des Seins zuzuführen, verstrickt den Menschen in Widersprüche. Er kommt dadurch zu widersprüchlichen Zielen, d.h. zu Zielen, deren Verfolgen oder Erreichen sich gegenseitig behindert oder ausschließt. Da jedes Einschränken der Wirklichkeit den Grund, seine Wirklichkeit einzuschränken, vergrößert, sich im Hervorbringen objektiviert und dies seinerseits in diese Richtung drängt, schreitet es fort, nimmt es eine immer ungeheurere Gestalt an und wird immer folgenschwerer: Einsamkeit, Sinnlosigkeit, Langeweile, Naturzerstörung bei gleichzeitiger Massenarbeitslosigkeit. Werden die Widersprüche, die Absurditäten, die Zerstörung immer offensichtlicher, entlarven sich Charakter, "Geist", der Gott dieser Gesellschaft immer mehr.

Der abendländische Mensch am Ausgang des 20. Jahrhunderts (seiner Zeitrechnung) erfaßt durch seine Weltanschauung nicht sehr viel Wirklichkeit: Er ist das Absolute (der Gott nur äußerlich), oder seine Bedürfnisregungen sind das Absolute. Wirtschaft, Religion, Kunst, Wissenschaft sind zuständig für deren Befriedigung. Die Rundumabdeckung der Bedürfnisse kann nur durch Rationalisierung gewährleistet werden. - Insbesondere der letzte Satz ist interessant. Er will sagen, der Mensch könne zu dem, was er will, nur dadurch kommen, daß er sein Sein einschränkt, d.i., daß er Objekte will, die ihm angenehme Gefühle vermitteln unabhängig davon, ob die Dinge für ihn viel sind. Das heißt sein Wollen ablösen vom Erfassen der Wirklichkeit, von Geist.

Das Reden von Bedürfnissen ist Ausdruck einer Weltanschauung. Bedürfnis ist ein Wollen. Aber es besteht ein Unterschied, ob ich sage: der Mensch hat das Bedürfnis... oder: er will... Im ersten Fall erscheint das Wollen quasi als sachlich (oder sächlich: es will), als in der Notwendigkeit der Natur begründet - und erschleicht sich so automatisch seine Legitimation. Nicht er selbst erscheint als die Ursache seines Wollens, sondern er ist ihm wie passiv ausgesetzt, er ist quasi nur das Medium, ähnlich wie beim Trieb. Im zweiten Fall - wenn ich sage: er will - erscheint der Mensch selbst als die Ursache seines Wollens. Weil so ein Zusammenhang mit seinem Denken hergestellt wird. Der Mensch erscheint insofern als die Ursache seines Wollens, als daß der Grund davon sein Denken ist.

Sich selbst bzw. den Menschen als bloßes Bedürfniswesen zu betrachten, ist für viele sehr angenehm. Es enthebt den Menschen seiner selbst - des Druckes, des Anspruchs, der Aufforderung, die damit verbunden sind, daß er ein denkendes, unendliches Wesen ist. Indem es ihm erlaubt, seinen

Zustand, sein Empfinden, Fühlen, Wahrnehmen, Wollen nicht als Produkt seiner selbst, seines sich Stellens zu den Dingen aufzufassen, sondern als quasi Eigenschaft eines Gegenstandes, gewährt es ihm die beruhigende, angenehme Vorstellung, die Menschen seien alle gleich, was der eine mehr sein könne als der andere, sei nur äußerlich.

Ein von der Wirklichkeit getrennter Gott hat denselben Effekt. Dann ist entscheidend der Glaube, Gehorsam, die Anbetung, Unterwerfung - die Dinge sind nur Mittel - , dann ist das Erfassen der Wirklichkeit - ob die Dinge für den Menschen viel oder wenig sind - ohne Bedeutung, ist das, was der Mensch ist, ob seine Wirklichkeit eingeschränkt oder ausgeweitet ist, ohne Bedeutung, denn vor diesem Gott sind alle gleich, sie müssen ihn nur gläubig, gehorsam anbeten und sich ihm unterwerfen. Der Mensch ist zwar jetzt immer noch voller unangenehmer Gefühle, aber er darf sich jetzt einbilden, sein Zustand, er selber, sei quasi absolut, die Befriedigung müsse nicht aus ihm selber kommen, liege nicht im Ausweiten seines Empfindens, Fühlens, Wahrnehmens, Denkens der Dinge, sondern komme von außen.

Wenn in einer Gesellschaft das Einschränken des Seins Religion und Weltanschauung ist, wenn sie darauf aufgebaut ist, und je mehr es darauf hinausläuft, Lebendiges durch Totes zu ersetzen, desto komischer nehmen sich allmählich ihre Exponenten aus - Theologie, Kirche, Kunstbetrieb, Wissenschaft und höhere Schulen, die Verantwortlichen des Hervorbringens, die Regierung - , desto fragwürdiger, unnützer: schädlich, gefährlich. Der Maßstab für den Wert einer Institution (oder eines Menschen) ist, ob sie die Wirklichkeit einschränkt, d.i. das Tote vermehrt oder ob sie sie ausweitet, d.i. das Leben vermehrt, ob durch sie die Dinge für den Menschen weniger oder mehr werden, ob sie den Menschen dazu anhält oder darin bestärkt, sich für etwas zu halten

aufgrund von Äußerlichkeit und Einbildungen, oder ob sie ihn dazu anhält und darin bestärkt, die Wirklichkeit zu erfassen, sie auszuweiten. - In einer Institution kann nicht mehr Geist sein als in den Menschen bzw. der Gesellschaft.

Die Wirklichkeit erfassen, sie ausweiten, seine Empfindungen, Gefühle, Wahrnehmungen, Gedanken ausweiten ist etwas, das dem Menschen niemand abnehmen kann, es muß durch ihn selbst geschehen.

Nachwort

Mir ist die abendländische Lebensweise, wie sie sich im 20. Jahrhundert ergeben hat, seit dem Erwachen des eigenen Denkens als ungeheuer und suspekt erschienen. Ihren Gott, den letzten Zweck dieser Leute fand ich so merkwürdig wie das, worin sie ihr Heil und Glück sehen. Ihr Tun betrachtete ich mit Skepsis und Mißtrauen, hatte von Anfang an das Gefühl, daß ihre Errungenschaften und die dauernden Veränderungen, mit denen sie sich so großartig fühlen, mehr ein Zerstörungswerk ist als ein Mehren des Lebens und Entfalten des Menschseins. Das Ganze kam mir vor wie ein riesiger ungeheuerlicher Betrug, das Unternehmen einer gewaltigen Selbsttäuschung: Der Mensch, der seinen Zusammenhang verloren oder aufgegeben hat. Warum ich aber ihre Lebensweise, ihren Gott, ihr Hervorbringen und Streben so bedenklich fand und wie die einzelnen Teile ihrer Lebensweise zusammenhängen, womit sie zusammenhängen und wie sie sich gebildet hatten, darüber wußte ich nichts. Genauer zu sagen, ich hätte dafür auch Kriterien für eine Lebensweise haben müssen, wie sie mir vorschwebte, eine klare Vorstellung davon, wann der Mensch wirklich das Beste hat, was er sein kann oder das ist, was er sein kann. Diese Fragen haben mir aber keine Ruhe gelassen. Und mit der Zeit bin ich - mit Spinozas Hilfe - ihrer Lösung nähergekommen. Und jetzt ist mir eine Behandlung des Gegenstandes gelungen, wie ich sie mir nicht erträumt habe, habe ich mich herausgearbeitet aus dem alles usurpierenden Wahnsinn des Christentums, aus moderner Wissenschaft, großartiger Technik, Kapitalismus, Geisteswissenschaft, aus der realen Chimäre des Vorfabrizierten und Vorfabrizierenden: dem Fortschritt; fühle ich den Zusammenhang mit dem Ursprünglichen, Kontinuität mit den Früheren.

Der Autor: geb. 1959 in Mosnang, Kantonsschule in Wattwil, 80 Beginn eines Philosophiestudiums in Bern, 83 Abbruch, 85 Beginn eines Sekundarlehrer-Studiums in St.Gallen, 88 Abbruch, verdient sich seinen Lebensunterhalt seit 1980 als Aushelfer ($\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{3}$ Pensum) bei der Post.

Mit einem Ding,
z.B. einem Glas Wasser,
ist unendlich viel gegeben - all das,
ohne was es nicht sein kann.
Die Voraussetzungen, damit es sein kann,
sind unendlich. Je mehr ich
imstande bin, die unendliche Wirklichkeit,
die mit einem Ding
oder dem Menschen gegeben ist,
zu fühlen und zu denken,
desto ausgeweiteter bin ich selber.